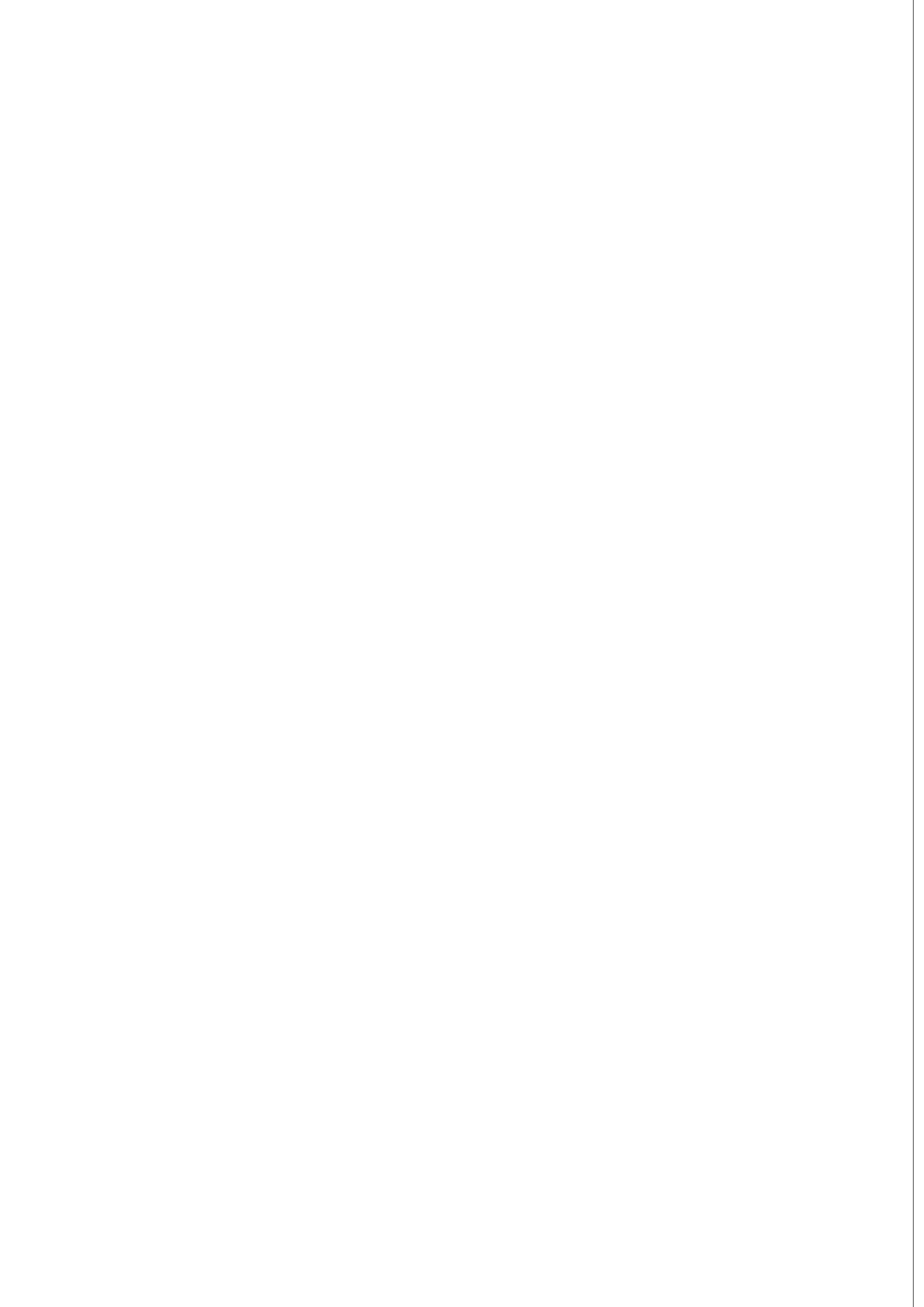
HANS HAUPTMANN

# BOLSCHEWISMUS IN DER BIBEL

DER URSPRUNG DES BOLSCHEWISMUS
AUS DEM MOSAISMUS
UND DEM CHRISTENTUM

ARCHIV-EDITION



HANS HAUPTMANN

# BOLSCHEWISMUS IN DER BIBEL

DER URSPRUNG DES BOLSCHEWISMUS
AUS DEM MOSAISMUS
UND DEM CHRISTENTUM

ARCHIV-EDITION

Archiv-Edition

Die *Archiv-Edition* dient dokumentarischen, wissenschaftlichen und bibliophilen Zwecken. Es werden in ihr vor allem solche Bücher und Schriften veröffentlicht, die historisch bedeutsame Vorgänge behandeln und im Rahmen der herrschenden Meinungsmanipulation totgeschwiegen oder bei den umfangreichen Büchervernichtungsaktionen nach 1933 und nach 1945 aus den Bibliotheken entfernt worden sind.

Die Darstellungen der Verfasser der einzelnen in der *Archiv-Edition* veröffentlichten Titel entsprechen keineswegs durchgängig der Überzeugung des Verlegers, sie finden daher auch nicht dessen ungeteilte Zustimmung, insbesondere dann nicht, wenn Autoren die geschichtliche Entwicklung zu sehr als Folge von Verschwörungen irgendwelcher Welt- oder Hintergrundmächte erklären und zu wenig die Bedeutung anderer geschichtegestaltender Kräfte herausarbeiten, vor allem die Rolle weltanschaulicher, kultureller und wirtschaftlicher, aber auch staatsrechtlicher, medien-, bildungs- und bevölkerungspolitischer Bestrebungen und in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle von Massensuggestion, Angsterzeugung und Gehirnwäsche, Drogenmißbrauch, Sendungs-, Auserwähltheits- und Rassenwahn.

Ausdrücklich distanziert sich der Verleger von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

2002

Faksimile der 1937 im *A. Klein Verlag* erschienenen Ausgabe

*Archiv-Edition – Verlag für ganzheitliche Forschung*

Auslieferung: *Verlagsauslieferung Dietrich Bohlinger*
Freie Republik Uhlenhof
Postanschrift: D-25884 Viöl/Nordfriesland, Postfach 1

Druck: Eigendruck

ISBN 3-936223-15-7

# Vorwort

An die Spitze der nachfolgenden Ausführungen, die beide Teile der Bibel als grundlegend mitverantwortlich für die furchtbare, alle Welt bedrohende Erscheinung des Bolschewismus zeigen werden, stellen wir zwei Äußerungen prominenter Juden, die klar beweisen, welcher innige Zusammenhang zwischen dem Streben des Judentums nach der Weltherrschaft, für die der Bolschewismus nunmehr als Gewaltmittel eingesetzt wird, und den Glaubensthesen besteht, die der jüdischen und der christlichen Religion gemeinsam sind.

Der berüchtigte Wirtschaftsdiktator im Weltkrieg, Walther Rathenau, schrieb an einen Leutnant Breisig:

„Wenn ich Sie nicht rufe (vor den Sinai), wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen, wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen."

Dieser zutiefst in alle Absichten seiner Glaubensgenossen eingeweihte Jude, einer der dreihundert, die nach seiner eigenen Aussage die Geschicke der Völker lenken, spricht damit aus, daß nach seiner Überzeugung das Christentum innerlich gebunden ist, den Absichten der Judenheit zu dienen.

Dem gleichen Gedanken gibt der Jude Marcus Eli Ravage in der Neuyorker Zeitung „Century Magazine" mit den Worten Ausdruck:

„Ihr macht viel Lärm und Raserei über den ungebührlichen jüdischen Einfluß ... Sehr gut! Angenommen, euere Klage sei wohlbegründet. Aber was ist dies alles im Vergleich zu unserem verblüffenden Einfluß in euren Kirchen, in euren Schulen ... und gerade in den Gedanken, die ihr jeden Tag denkt! ...

Wir stecken nicht nur hinter dem letzten Weltkrieg, sondern auch hinter beinahe allen euren Kriegen. Wir waren nicht nur die Ursache der russischen, sondern auch jeder andern Revolution in eurer Geschichte ..."

Solcher aus dem Übermut der Siegesfreude geborener jüdischer Geständnisse ließe sich eine lange Reihe aufführen. Schon diese beiden genügen aber zur Rechtfertigung des Versuches, die Zusammenhänge zu ergründen, die es allein erklärlich machen, daß ein winzig kleines, von allen anderen Völkern als fremdartig empfundenes und gemiedenes Volk von höchstens 20 Millionen Köpfen von dem größenwahnsinnigen Verlangen erfüllt ist, die Herrschaft über die ganze Welt an sich zu reißen. Nur zahlenmäßig gewaltige nichtjüdische Hilfsorganisationen können imstande sein, der Hoffnung dieses lächerlichen Verlangens durch die Jahrhunderte Nahrung zu geben. An der Spitze dieser judenhörigen Riesenorganisationen, zu denen das internationale Freimaurertum, der Marxismus in allen Schattierungen, die Liga für Menschenrechte, der Pazifismus usw. gehören, steht das 700 Millionen Menschen umfassende Weltchristentum. Seine durch die Gemeinsamkeit der religiösen Grundlage bedingte Abhängigkeit macht es zum einflußreichsten Garanten für die dem feindlichen Judentum allenthalben gewährte Duldung, macht es zu einem geistigen Schutzwall, hinter dem die Zerstörungskräfte des Judentums unbehindert schaffen können.

Dieser Tatsache muß sich die Menschheit jetzt bewußt werden, da sie sich weithin anschickt, die Lebens- und Schicksalsnotwendigkeit ihrer baldigen Befreiung aus den Würgenetzen des Weltjudentums zu erkennen. Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß der russische Bolschewismus als Träger der Weltrevolutionsidee zu Judengunsten sich gleichzeitig der Gottlosigkeit verschworen hat. Seine Verfolgungen der Religion erstrecken sich nicht auf die jüdische; kein Jehovatempel wurde zerstört, kein einziger Rabbiner verhaftet, während alle christlichen Kirchenbauten gesprengt oder profanen Zwecken zugeführt und Hekatomben von Kirchenbeamten aller Bekenntnisse hingeschlachtet worden sind. Muß es

da nicht wundernehmen, daß das stets kampfbereite Rom nicht längst alle ihm hörigen Kulturstaaten gegen die Sowjets aufgewiegelt und Rache genommen hat? — Statt dessen hat man sogar von Verhandlungen des Vatikans mit den Moskauer Mordbrennern gehört. Dahinter kann man vernünftigerweise nichts anderes als ein stilles Einvernehmen vermuten, dem die Erwartung zugrunde liegt, die Erbschaft der orthodoxen russischen Kirche nach ihrer völligen Vernichtung antreten zu können; zugleich aber auch die Erwägung, daß von einer christlichen Kirche nichts unternommen werden darf, was dem Ziele der jüdischen Mutterreligion, alle Menschen vor den Sinai zu führen, entgegenarbeitet.

Daß diese Erwägung im Sinne des Christentums logisch ist, das wird sich in diesem Buche erweisen.



# „Die Heilige (?) Schrift."

## I.

## Das Alte Testament.

Das Alte Testament behandelt ausschließlich die angebliche Urgeschichte des jüdischen Volkes. Die Grundlage des ganzen behandelten Stoffes bilden die sogenannten fünf Bücher Mosis. Darin wird die Behauptung aufgestellt, daß Jahve, der mächtigste der Götter, die Juden aus allen Völkern der Welt zu seinem bevorzugten Volke auserwählt und einen ewigen Bund mit ihnen geschlossen habe. Er habe den Juden die Herrschaft über alle Völker der Erde versprochen und die Erfüllung dieeses Versprechens lediglich davon abhängig gemacht, daß sie alle seine, ihnen angeblich durch Moses übermittelten Gebote treulich befolgen. Diese Gebote, die in den fünf Büchern Mosis mit größter Weitschweifigkeit und in zahlreichen Wiederholungen aufgezeichnet sind, beziehen sich zum allergrößten Teil auf Dinge, die mit Religion im eigentlichen Sinne nicht das mindeste zu tun haben. Ein wirklich religiöser Mensch, also jeder, der seine Vorstellung von der Gottheit nur mit den Begriffen höchster Geistigkeit und Vollkommenheit zu verbinden vermag, muß sich von der Plattheit dieser „göttlichen" Gebote angewidert fühlen. Das von ihnen angestrebte Ziel ist die völlige Versklavung des „auserwählten" Volkes unter den Willen Jehovas beziehungsweise seiner Priesterschaft, ist die völlige Entpersönlichung jedes einzelnen und sein völliges Aufgehen in der willenlosen, zu einem bloßen Instrument in der Hand des Rabbinertums gewordenen Masse.

Der Menschenfeindlichkeit dieses „göttlichen" Zieles entsprechen durchaus die Schilderungen von der Wesenhaftigkeit des „Gottes" Jehova. Er erscheint darin als Geschöpf und Symbol der perversesten jüdischen Phantasie: von unermeßlicher Eitelkeit und Herrschsucht, von hemmungsloser Habgier und wahrhaft sadistischer Grausamkeit besessen, ungezähmt in der Wahl der Mittel zur Durchsetzung seiner ichsüchtigen Absichten, jedes Gefühles für Gerechtigkeit der nichtjüdischen Menschheit gegenüber und für ihre Lebensrechte ermangelnd.

Aber nicht bloß diese Tatsachen sprechen gegen jede Möglichkeit der Annahme, daß dieses Musterbeispiel eines widerlichen alten Rassejuden den Anspruch darauf erheben könnte, als Gott zu gelten. Für die Verteidiger dieser allzu kühnen Behauptung ist es ebenso beschämend, daß dieser angebliche höchste Gott fortwährend Irrtümern unterworfen ist. Daß er gerade das allgemein verachtete Nomadengeschmeiß der Juden zu seinem Lieblingsvolk erklärt, kann allerdings nicht als Irrtum angesehen werden; denn es hat sich erwiesen, daß kein Volk der Erde so geeignet gewesen wäre, den gehässigen und niederträchtigen Absichten dieses, Jehova genannten, Wüstendämons so gründlich zu dienen. In seinen Maßnahmen und Erwartungen jedoch sieht er sich beständig durch Fehlschläge getäuscht und muß sich wiederholt von bereits gefaßten Beschlüssen durch das überlegene Zureden seiner Kreaturen wieder abbringen lassen. Von diesem „Gott" gilt, daß er vieles anders werden sieht, als er es sich gedacht hat, daß ihm also die für das Göttliche wesentlichen Eigenschaften der Allwissenheit und Allvoraussicht in bedenklichster Weise mangeln.

Schon das allein müßte für jeden denkfähigen Menschen ein deutlicher Beweis dafür sein, daß es sich bei einer Religionsgeschichte, die sich auf diesen fünf Büchern Mosis aufbaut, nicht um Offenbarungen der Wahrheit, sondern lediglich um eine allzu judenmenschliche Dichtung handeln kann. Daß diese Dichtung heute noch, dank der kritiklosen Übernahme durch die christlichen Kirchen, sich bei vielen Millionen Menschen die Geltung eines

göttlichen Dokumentes erhalten hat, stellt diesen Millionen ein erschütterndes Armutszeugnis aus. Erklärt und entschuldigt werden kann es nur durch den Jahrhunderte hindurch ausgeübten Zwang der weltlichen Gewalten, der es den Kirchen ermöglicht hat, in der Maske göttlicher Autorität diese jüdischen Hirngespinste als historische Wahrheit zu verkünden. So hat sich der Glaube daran von Generation auf Generation wie eine Geisteskrankheit fortgeerbt und, gleichsam nach eugenischem Vorbild, in den folgenden Geschlechtern immer mehr summiert.

Wenn wir heute, gemäß unseren rassekundlichen Erkenntnissen, daran gehen, unsere systematisch zerstörte Blutreinheit allmählich wiederherzustellen, um so alle heldischen Erbanlagen des nordischen Menschen von neuem in uns zu erwecken und die volle Leistungsfähigkeit unserer naturgegebenen Eigenart zurückzugewinnen, so finden wir auf dem Wege dieses bitter notwendig gewordenen Unternehmens als das größte und gefährlichste Hindernis dieses geistige Erbübel, eingefressen in Millionen unserer Volksgenossen. Solange sie von der Hypnose des Wahnes befangen bleiben, daß das Alte Testament als die Basis des Christentums ein Teil der „Heiligen (?) Schrift" sei und seine Entstehung einer göttlichen Offenbarung verdanke; solange sie an dem Glauben von der Gotterwähltheit des Judenvolkes festhalten: solange bleiben diese Millionen dem Einfluß der rassefeindlichen und rasseleugnenden Priesterschaft verhaftet und können in die aufbauende Kraft des völkischen Ideales von Blut und Boden nicht hineinwachsen. Diese Millionen werden sich dauernd vor die Wahl gestellt fühlen, entweder den Belehrungen ihrer Priester, also dem vermeintlichen Willen Gottes, oder den Forderungen des Staates zu gehorchen; und weil sie unter dem Zwang der Worte stehen, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, so werden sie sich zweifellos für den schimärischen Gotteswillen und gegen die gesunde Realität der vom Staate erlassenen Gesetze entscheiden.

Die Mehrzahl all dieser noch in geistiger Befangenheit lebender Menschen würde das nicht tun, wenn sie eingehendere Kennt-

nisse vom Inhalt des sogenannten Alten Testamentes hätte, als ihr im biblischen Unterricht mitzuteilen für gut befunden worden ist, und wenn sie beim etwaigen selbständigen Lesen dieses Judenbuches sich von den Fesseln der verklärenden Schönrederei der Priester freigemacht haben würde. Das wäre das Ausschlaggebende für die allgemeine Erkenntnis der großen Täuschung, auf deren Fortbestehen allein die Macht der Kirchen begründet ist. Diese große Täuschung aber lebt in vielen Millionen Menschen nur kraft des Offenbarungswahnes weiter, der sie von jeder unabhängigen kritischen Betrachtung der Bibeltexte dauernd abhält.

Deshalb ist es im Interesse der Wiederherstellung einer wahren Volksgemeinschaft unerläßlich, das, was die ehrliche wissenschaftliche Forschung in der Bibelkunde als Wahrheit erkannt und entschleiert hat, so allgemein und nachdrücklich zu verbreiten, daß sich niemand mehr der Überzeugung verschließen kann, mit diesem Offenbarungswahn einer großen Täuschung zum Opfer gefallen zu sein. Es wäre grundfalsch, dieses Bemühen um die Aufklärung als religionsfeindlich oder gar als atheistisch bezeichnen zu wollen; nicht im Haß gegen das Religiöse, nicht in der Abkehr vom Göttlichen hat es seine Ursache, sondern einzig und allein in der Liebe zum Völkischen, das nicht eher zur Neuentfaltung seiner artgemäßen Kräfte und Anlagen reif werden kann, als bis es sich aus allen Banden fremdartiger Geistigkeit befreit hat.

Der Weg zu dieser Tat der Befreiung, die unbedingte Notwendigkeit, ihn zu gehen und die klarste Rechtfertigung dieses Entschlusses sollen in diesem Buche gewiesen und gezeigt werden.

Unsere Ausführungen werden zunächst für das sogenannte Alte Testament, sodann ebenso für das sogenannte Neue Testament ergeben, daß es sich in der „Heiligen (?) Schrift" durchweg nicht um Geschichte, sondern um eine freie Dichtung handelt, die ihren gesamten Stoff aus uralten Mythen astronomischen und astrologischen Ursprunges entlehnt hat; daß es sich um ein rein phantastisches Menschenwerk handelt, von ichsüchtigen Priesterschaften ausgeklügelt und von Generationen mit immer neuen zweck-

dienlichen Zutaten versehen; daß das Endziel, welches mit dieser Erfindung und ihrer Ausgestaltung und mit der Unterstellung ihres göttlichen Ursprunges verfolgt worden ist und noch verfolgt wird, in der geistigen und rechtlichen Knebelung der Gesamtmenschheit unter der Tyrannenherrschaft der Judenheit besteht, wie diese in dem ehemaligen Zarenreich bereits Wirklichkeit geworden ist.

Die Tatsache, daß die Juden das einzige unter den europäischen Völkern sind, bei dem Rasse und Religion eine absolute Einheit bilden; die jedem Judenkenner bekannte Tatsache, daß in diesem Umstande das Geheimnis der Judenmacht über die zahlenmäßig weit überlegenen Wirtsvölker dieser kleinen Nomadenhaufen verschlossen liegt, weist mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß die von den Juden in Sowjetrußland gespielte Rolle ihre Entsprechungen in den Lehren und Anweisungen ihres Glaubenssystems finden müsse. Und wirklich finden sich im Alten Testament, im Talmud und Schulchan Aruch, diesen jüdischen Religionsbüchern, die eigentlich nur Gesetzesvorschriften und politische Planungen auf weite Sicht enthalten, schon alle Keimgedanken der bolschewistischen Ideologie, die sich gegenwärtig in Sowjetrußland an 170 Millionen austobt. Nur daraus wird es erklärlich, daß der revolutionäre, klassenkämpferische Marxismus vom Juden Marx-Mardochai ausgetiftelt worden und überall in so erstaunlicher Überzahl von Juden propagiert worden ist; daß Juden die Vorkämpfer des Nihilismus im zaristischen Rußland waren und die meisten Attentäter und Mörder gestellt haben; daß Juden, wie einwandfrei erwiesen ist, den russischen Umsturz von langer Hand vorbereitet und mit fanatischer Niedertracht durchgeführt haben; daß Juden in Frankreich, in Spanien, in Polen, in den Balkanstaaten, in Nord- und Südamerika die Führer der kommunistischen Bewegung sind, wie sie das auch im alten Deutschland waren.

Die jüdische Gesetzereligion ist der Wurzelboden dieser auf-

fallenden Erscheinungen. Da sie den jüdischen Menschen, ein getreues Spiegelbild seiner erb-artigen Geistigkeit, in ihre Vorschriften wie in ein unzerreißbares Netz eingesponnen hat, ist sie der nie ruhende Motor aller seiner Handlungen, und diese wiederum sind die unbestechlichen Zeugen für die Verwerflichkeit des jüdischen Gottdenkens und der vom Glauben bestimmten jüdischen Moral.

Weil nun aber dieses typische Judenbuch, das Alte Testament, unverändert als Ausgangspunkt und Grundlage in das Christentum übernommen worden ist, so hat sich auch dieses zu den völkerfeindlichen Tendenzen bekannt, die im Alten Testament einen so unmißverständlichen Ausdruck finden, und ist somit gezwungen, diesen Tendenzen auch seinereits zu dienen.

Wir stellen uns hier die Aufgabe, anhand der biblischen Schriften den Leser von der Gemeingefährlichkeit der jüdischen Religionslehren zu überzeugen, und beschäftigen uns zunächst mit der Betrachtung der Bücher Mosis, dem sogenannten

## Pentateuch.

Hier muß vorausgeschickt werden, daß schon die Angabe, ein Jude namens Moses wäre der Verfasser, eine offenbare Fälschung ist. Der Name Moses ist nicht hebräischen, sondern ägyptischen Ursprunges und bedeutet einen aus dem Wasser Erlösten. Damit hängt die Fabel von der Aussetzung des Kindes in einem Binsenkörbchen auf den Nil zusammen. Während sonst bei jedem halbwegs namhaften Juden des Aktes der Beschneidung Erwähnung getan wird, geschieht dies nicht bezüglich des Kindes Moses. Auffälligerweise wird die Zeit seines Lebens und Wirkens in das 15. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung verlegt, als ein König Thoutmosis über Ägypten herrschte. Das legt die Vermutung sehr nahe, daß in diesem als höchst weise geltenden König das Urbild des angeblichen Judenführers zu suchen sei.

Wenn überhaupt jemals eine Niederschrift des Pentateuch bereits in der Zeit zustandegekommen wäre, in der Moses gelebt haben soll, dann muß sie verlorengegangen sein, und es ist nicht

nachweisbar, ob oder inwieweit sie mit der in der babylonischen Gefangenschaft im 5. Jahrhundert v. Zw. von dem Rabbiner Esdra verfaßten Neuschrift (?) übereingestimmt hat. Diese von Esdra kraft göttlicher Erleuchtung (!) besorgte Niederschrift hat sich der aus dem Chaldäischen stammenden, vordem noch nicht bekannten Quadratschrift bedient. Es spricht nicht gerade für die Mitwirkung göttlicher Erleuchtung, daß dem Esdra dabei sehr erhebliche Fehler unterlaufen sind. Hanns Obermeister schreibt darüber in seinem hervorragenden Buche „Die entschleierte Bibel“: „Moses beschreibt seinen eigenen Tod, und Aaron stirbt zweimal und wird an verschiedenen Stellen begraben!“ — Ähnliche Entgleisungen finden sich in den Büchern der Psalme, der Könige, des Jesaias und Jeremias usw.

Sehr deutlich wird die Unwirklichkeit der sogenannten mosaischen Erzählungen durch die Entlehnung und Verbalhornung von Namen erwiesen, die viel älteren Religionsmythen entstammen. So ist zum Beispiel der Name Abraham oder A-brahm eine einfache Umstellung des altindischen Gottesnamens Brahma; sein Sohn Isaak entspricht Ishvaku, dem Sohne Brahmas; dessen Mutter Murya hat als Vorbild der Sarai, der Frau Abrahams und Mutter des Isaak, gedient. So könnten wir noch eine lange Liste von Tarnungen aufstellen, hinter denen sich aus uralten Kulten entlehnte Gestalten verbergen und damit das bloß Symbolische ihres Wiederauftretens in den biblischen Legenden bezeugen.

Wahr ist nicht einmal, daß die Juden einen Eingottglauben gehabt hätten. Gott heißt im Hebräischen Eli, die Mehrzahl davon Aelohim, Götter. Wenn somit Luther die Eingangsworte der Schöpfungsgeschichte

„B'rashith bara Aelohim“

mit „Im Anfang schuf Gott ...“ übersetzt, so ist das schon falsch. Hinzu kommt, daß man den gleichen Text mit Hinweglassung der masoretischen Punkte — über den Vokalen angebrachter Schriftzeichen — auch noch anders lesen kann, nämlich:

„Bara shith-bara Aelohim“,

was dann in deutscher Sprache bedeutet: „Aus sich erschuf die Urwesenheit sechs Götter", d. h. die sechs Grundkräfte als Helfer bei dem mystischen Sechstagewerk der Weltschöpfung. Offenbar ist jede dieser sechs Grundkräfte oder Götter als Schöpfer eines Tagewerkes gedacht, während Eli, die Urwesenheit, der der siebente, der Tag der Ruhe, ausdrücklich geweiht ist, nur als Überwachender den Schöpfungsakten zusieht. Daß auch die Legende von den sechs Schöpfungstagen und dem darauf folgenden „Sabbath" nichts Originales, sondern nur wieder ein Diebstahl an der altindischen Lehre von den sieben Schöpfungen des Brahma ist, beweist gleichfalls die Verlogenheit der Offenbarungstheorie. Man muß Hanns Obermeister rückhaltlos beistimmen, wenn er in der entschleierten Bibel sagt:

„Die ganze Schöpfungsgeschichte der Juden ist weiter nichts als eine entstellte und verdeckte Form der uralten indischen Kosmogenie (Weltlehre)."

Über die, wie man annehmen muß, immerhin recht bedeutsame Erschaffung des Menschen gibt es gleich im 1. und 2. Kapitel des ersten Buches von Moses-Esdrach zwei sich durchaus widersprechende Darstellungen. Das eine Mal heißt es kurz und bündig:

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein."

Gleich danach wird derselbe Vorgang völlig anders geschildert:

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele."

In der ersten Fassung hindert nichts, die Geburt des Menschenpaares als die Tat eines allmächtigen Gotteswillens anzusehen. In der zweiten Fassung erscheint Adam eher als das Werk eines umständlich hantierenden Zauberkünstlers. Diese Vorstellung wird noch aufdringlicher, wenn man in der Fortsetzung liest, daß die Gottheit erst verspätet zu der Einsicht gekommen sei, es sei nicht

gut, daß der Mensch allein sei; daß die Gottheit den nachträglichen Entschluß faßt, Adam „eine Gehilfin zu machen, die um ihn sei“; und wenn man sich dann von dem Hokuspokus erzählen läßt, mit dem die Erschaffung der Eva vor sich gegangen ist.

Mit welcher ungöttlichen Ahnungslosigkeit die Gottheit auch hier wieder gehandelt hat, das geht aus der Geschichte vom „Sündenfall“ hervor, bei der die Eva die Rolle der Verführerin gespielt haben soll, dessen angeblich für die ganze Menschheit so verderbliche Folgen den Gedanken nahelegen, daß es für den ersten Menschen doch gut gewesen wäre, wenn sein Schöpfer ihn allein gelassen hätte!

Hinter der Erdenkloßfabel verbirgt sich wiederum ein Plagiat an den allerältesten Mythen. Das hebräische Wort „hadamah“, das Luther mit Erdenkloß übersetzt hat, und der davon abgeleitete Name Adam (Hadam) bedeuten sinngemäß „rote Erde“ und knüpfen damit an die Vorstellung an, daß der vor Urzeiten versunkene Erdteil Atlantis zuerst von einer roten Menschenrasse bewohnt gewesen sei und diese als der überhaupt erste Menschentyp anzusprechen wäre. Die Juden können die Kunde davon nur aus der gleichen Quelle geschöpft haben, wie nach ihnen die griechischen Weisen Solon und Platon, der Schüler des Sokrates, nämlich aus den Urkundensammlungen der ägyptischen Mysterienschulen.

Alle diese und zahllose andere Beziehungen zu fremdem Gedankengut sind unleugbare, wenn auch nur indirekte Beweise dafür, daß die von dem Rabbiner Esdra im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung verfaßten angeblichen Bücher Mosis auf Ursprünglichkeit ihres Inhaltes und auf Glaubwürdigkeit der darin geschilderten Begebnisse und Geschehnisse nicht den geringsten Anspruch erheben können. Es ist eine unerhörte Zumutung an die Selbstverleugnung des gesunden Menschenverstandes, dieses Sammelsurium von unkenntlich gemachtem Diebesgut für göttliche Offenbarungen auszugeben.

Die geradezu kindische Naivität, womit der sogenannte Sünden-

fall dargestellt und begründet wird, fordert zu eingehender Betrachtung heraus. Wenn diesem angeblichen Sündenfall überhaupt eine ernsthafte Bedeutung zuerkannt werden kann, insbesondere eine so ernsthafte, wie die Schilderung seiner auf Kinder und Kindeskinder sich ewig forterbenden Folgen sie erscheinen läßt, dann muß ihm ein ganz anderer Vorgang zugrundeliegen. Das Äpfelnaschen vom verbotenen „Lebensbaum" kann nur als ein sehr dürftiger Schleier für ein Geheimnis gewertet werden, das nicht preizugeben triftige Gründe vorgelegen haben. Der Begriff „Erbsünde" lüftet dieses Geheimnis: es muß und kann sich nur um die Andeutung einer Versündigung handeln, deren sich urzeitliche, rassisch hochstehende Menschen dadurch schuldig gemacht haben, daß sie eine Blutmischung mit andersrassigen Minderwertigen eingingen. Aus der Eugenik sind uns die Folgen eines derartigen Verstoßes gegen die ungeschriebenen Gesetze der Natur hinreichend bekannt; wir wissen, daß sich diese und nur diese, wie Krankheitskeime bei der Verbindung Erbgesunder mit Erbkranken, auf alle Nachfahren forterben, solange diese nicht in Rückbesinnung auf den Höchstwert der Rassereinheit eine Wiederaufwertung ihres ursprünglichen Edelblutes systematisch anstreben.

Das Pariavolk der Juden hatte alle Ursache, nicht an dieses Blutgeheimnis zu rühren. Andererseits mochten sie auch nicht auf die Konstruktion eines allgemeinen Sündenfalles verzichten, durch die sie sich die Möglichkeit verschafften, die gesamte Menschheit mit dem Gewissensdruck ihrer angeborenen Verworfenheit zu belasten, um sie dadurch zu blinder Gefügigkeit zu erziehen. War doch diese blinde Gefügigkeit in dem Bewußtsein einer aus eigener Kraft untilgbaren Schuld die unentbehrliche Voraussetzung dafür, daß sich die Menschheit durch eine herrschsüchtige Priesterkaste in ein engmaschiges Netz von angeblich göttlichen Gesetzen so einschnüren ließ, daß sie zu einem völlig unfreien Objekt fremder Willkür wurde.

Da liest man im 3. Kapitel des ersten Buches von Esdra-Moses:

Vers 17:

Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen hast von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang.

Vers 18:

Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

Vers 19:

Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Man bedenke, daß hinter dieser unübertrefflichen Verekelung des ganzen Menschenlebens die göttliche Autorität steht. Wer fest daran glaubt, der steht hoffnungslos allen Aufgaben gegenüber, die je an ihn herantreten, und fühlt sich einem von außen wirkenden Willen auf Gnade und Ungnade unterworfen. Die Erde ist ein Jammertal, das Leben auf ihr sinnlos, der Mensch ist nicht besser, aber unglücklicher als ein Tier, weil ihm die quälerische Gabe geschenkt ist, über sein elendes Dasein nachdenken zu können. Der Acker, also der Heimatboden, der dem nordischen Menschen heilig ist, ist „verflucht"; alle an seine Bestellung geknüpften Erwartungen werden verhöhnt, denn er soll „Disteln und Dornen tragen." Die Arbeit, die dem nordischen Menschen eine unentbehrliche Selbstbeglückung ist, wird als eine kummervolle Quälerei angeprangert. Den Menschen wird die absolute Freudlosigkeit als einziger Inhalt ihres Erdenlebens verkündet und zur gerechten Strafe für ihre Sündhaftigkeit erklärt, aus der sich selbst zu erlösen ihnen jede Möglichkeit abgeschnitten ist.

Im 6. Kapitel des ersten Pentateuchbuches eignet sich Esdra-Moses die Lehre ältesten Arierweistums vom Unterschied der Götterkinder und der Menschen, d. h. der Reinrassigen und der Mischlinge an und leistet sich den für alle Kenner der Juden-

geschichte haarsträubenden Witz, daß ausgerechnet die Judenheit für ihre verhängnisvolle Promenadenmischung die Vorzugsstellung der Kinder Gottes in Anspruch nimmt. Wir lesen:

Vers 2:

> Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.

Vers 4:

> Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute.

Das ist eine Vorwegnahme des im Neuen Testament wieder auftauchenden irrgeistigen Gedankens: „Alles Heil kommt von den Juden."

Danach erlebt der „allwissende" Gott wieder eine herbe Enttäuschung:

Vers 5:

> Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar;

Vers 6:

> Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen,

Vers 7:

> Und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe.

Muß man da nicht fragen, was dieser dem Irrtum unterworfene Gott eigentlich vor seinen Geschöpfen voraus hat? Wen es seiner Werke gereut, der bekennt damit, daß er Dummheiten gemacht hat. Kann man so etwas als denkender Mensch mit der

Vorstellung in Einklang bringen, die man vom höchsten Wesen zu haben sich gedrungen fühlt?

Und nun kommt wieder eine Anleihe aus uraltem Sagengut: der durch eine Wasserkatastrophe verursachte Untergang des Erdteiles Atlantis muß zu der Sündflutgeschichte herhalten, wie später bei den Berichten über Abrahams Bruder Lot Anleihen bei dem das Idafeld auf Atlantis 15000 Jahre früher heimsuchenden Sintbrand, bei dem es glühende Steine und brennenden Schwefel geregnet haben soll, gemacht werden. Wie davon berichtet wird, daß bloß drei Menschen: Ardschuna (der Weiße, Lichte), seine um viele Jahre jüngere Schwester Virata (die des Herrschens Kundige) und deren neunjährige Tochter Kesava (die Schönhaarige), sich allein vom allgemeinen Untergange gerettet hätten, so erzählt dasselbe Esdra-Moses von Lot und seinen zwei Töchtern. Dabei muß die Kunde, daß jene drei Nahverwandten, Bruder, Schwester und Nichte, zu Stammeltern eines neuen Volkes auf Atlantis geworden seien, die jüdische Phantasie des Ab-Schreibers so gekitzelt haben, daß ihm die ganz überflüssige Schilderung von dem blutschänderischen Verkehr der beiden Töchter Lots mit ihrem alten Vater aus der Feder lief. Esdra-Moses konnte dem unwiderstehlichen Drang seiner Rasse, sein „Heiliges Buch" auch mit dieser väterlich-töchterlichen Schweinigelei zu zieren, sich nicht entziehen.

Ähnlichen Versuchungen ist der Verfasser des Pentateuch übrigens so oft erlegen, daß man in seiner Häufung von das Liebesleben betreffenden Ungeheuerlichkeiten eine bestimmte Absicht zu vermuten gezwungen ist. Wir erinnern an die einträgliche zweimalige Verkuppelung seiner Frau, der „schönen" Sarai, durch den „ehrwürdigen Patriarchen" Abraham; an die einträchtige Teilung der beiden Schwestern Lea und Ruth und ihrer Mägde Silva und Bilba in die rastlose Zeugungskraft des ebenfalls so „ehrwürdigen Patriarchen" Jakob-Israel; an den blutschänderischen Verkehr Judas mit seiner Schwiegertochter Thamar, worein auch noch der Bericht über den Selbstbeflecker Onan verwoben ist usw. Auch die Szene darf nicht vergessen werden, in der Lot

vor dem Untergange seiner Stadt Sodom den vor seinem Hause lärmenden Männern seine beiden Töchter anbietet:

Mose I/19:

> Siehe, ich habe zwei Töchter, die haben noch keinen Mann erkannt, die will ich herausgeben unter euch, und tut mit ihnen, was euch gefällt ...

Diese verächtliche, von keinerlei sittlichen Erwägungen gehemmte Verfügung des Mannes über die Frau ist nichts als ein Niederschlag der perversen Geistigkeit, die im Weibe nur ein Lusttier und eine Ware anerkennt, wie das deutlich im Talmud ausgesprochen wird und neuerdings sogar gesetzlich im bolschewistischen Rußland festgelegt ist. Wesentlich erschwerend wirkt es, daß diese Väter, Ehemänner, Schwäger usw., die sich aufs gemeinste an der Frauenehre und an jeder dem weiblichen Geschlechte schuldigen Achtung versündigen, ausnahmlos besondere Günstlinge dieses sonderbaren Gottes Jahve sind und dies auch nach ihren Untaten bleiben.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mit diesen Entwürdigungen der Frau auf die Zerstörung der Ehe und des Familienlebens hingearbeitet werden soll, um die Menschen dadurch noch mehr aus allen persönlichen Bindungen herauszulösen und aus allem zu entwurzeln, das ihnen ein Gefühl heimatlicher Geborgenheit erwecken könnte. Die jüdischen Beherrscher Sowjetrußlands haben diese Absicht zu einem an Schändlichkeit nicht mehr zu überbietenden System ausgebaut. Der pornographisch angehauchte Literat und Pseudo-Moses, der Rabbiner Esdra, hat im Pentateuch Zeugnis dafür abgelegt, daß schon im ältesten Judentum der Ungeist des Bolschewismus springlebendig gewesen ist! — Er hat seit der Einführung des Christentums, das ja durch die volle Anerkennung und Übernahme des Alten Testamentes auch alles Abwegige darin gutgeheißen hat, also seit tausend Jahren, auch in Deutschland an der allmählichen Demoralisierung des Volkes erheblich mitarbeiten können. Die Unsittlichkeitskomödien, schamhaft Sittenkomödien genannt, mit denen jüdische

Schriftsteller und Theaterleiter das deutsche Publikum „köstlich" unterhalten durften, haben klar genug gezeigt, daß diese Mitarbeit bereits recht erfolgreich gewesen war.

Als eine absichtliche, echt boschewistische Verhöhnung der heiligsten Familienbande stellt sich uns auch die ungeheuerliche Geschichte von dem Ansinnen Jehovas an Abraham dar, ihm seinen Sohn Isaak als Brandopfer darzubringen. Die Selbstverständlichkeit, mit der dieser Musterpapa Abraham daran geht, dieser Tschekistenforderung seines Gottes nachzukommen, ist in ihrer trockenen Sachlichkeit über alle Maßen empörend:

Mose I/22:

> Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zwei Knaben, und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.

Nach dreitägiger Wanderung entläßt Abraham die beiden fremden Knaben; dann heißt es weiter:

> Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die Beide miteinander ... Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz,
>
> Und reckte seine Hand aus, und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.

Diese kühle Bereitwilligkeit zur Begehung eines der unnatürlichsten Verbrechen müßte dem Empfinden jedes normalen Menschen nach unmittelbar mit der allerhärtesten Strafe gesühnt werden. Aber dem Esdra-Moses, dieser Stimme des jüdischen Volkes, kommt es ja darauf an, die Mordbereitschaft Abrahams nicht als verbrecherisch, sondern als hochverdienstlich erscheinen zu lassen und dadurch auch die Heiligkeit der unmittelbarsten Blut-

verbundenheit als etwas ganz Unerhebliches hinzustellen. Deshalb kommen nicht etwa Worte des Tadels und der Verdammnis über die Lippen des „Engels des Herrn", sondern Worte der höchsten Anerkennung für den von Abraham bewiesenen Gehorsam; ja, es wird diesem Rabenvater als Lohn für seine mordlüsterne Gemeinheit sogar verheißen:

Mose I/22:

> Daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde,
> Und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden; darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast.

Dieses Muster eines Gottes, wie er nicht sein soll, verlangt demnach, was jeder weltliche Gesetzgeber als unsittlich ablehnt, daß seinen Befehlen auch dann gehorcht werde, wenn sie niederträchtig und verbrecherisch sind. Dadurch, daß diese scheußliche Isaak-Legende, die ganz erfüllt ist von der chaotischen Morallosigkeit der bolschewistischen Weltanschauung, allen deutschen Kindern in der Schule gelehrt und als rühmlich für die Bestie Abraham angepriesen wird, muß eine heillose Verwirrung in allen Köpfen und Herzen angerichtet werden. Durch solche allem artmäßigen gesunden Empfinden nordischer Menschen Hohn sprechende biblische Erzählungen wird auch das deutsche, von Natur aus gottgläubige Gemüt aufnahmefähig gemacht für die jüdisch-bolschewistischen Gedankengänge.

Erzieherisch in diesem negativen Sinne ist zum Beispiel auch die Geschichte von der durch Jakob erschlichenen Erstgeburt, seines mit mütterlicher Hilfe an seinem blinden Vater Isaak vollführten Betruges und von der gegenseitigen Begaunerung Jakobs und seines Schwiegervaters Laban. Es sind wahre Gangsterstreiche, von denen da berichtet wird, aber sie werden in den Augen aller Jahvegläubigen zu Heldentaten, denn dieser merkwürdige Gott zollt ihnen seine Anerkennung, indem er den Erz-

schwindler durch die Verleihung des Namens „Israel" auszeichnet. Deutlicher kann man die tolle jüdische Auffassung, daß alles Erfolgreiche gut sei, nicht als der Weisheit letzten Schluß auf den Schild erheben. So sollte man denken; aber mit der Geschichte Josephs in Ägypten wird man eines bessern belehrt. Der unermeßliche SegenJahves, der auf diesem Getreidespekulanten, Bodenwucherer, Güterschlächter und Sklavenhändler liegt, ist nur mit einer geradezu überschwänglichen „göttlichen" Bewunderung für den Triumph unmenschlichster Gemeinheit zu erklären.

Damit jedoch sind die unter dem Panier der göttlichen Autorität angestellten Entsittlichungsversuche des Esdra-Moses an der Menschheit noch lange nicht erschöpft. Eine neue nur zu deutliche Parallele zu den bolschewistischen Praktiken in Sowjet-Judäa zeigt sich in den energischen Anweisungen Jehovas zum Menschenhaß, zu unersättlichem Blutdurst, zu grenzenloser Grausamkeit allen Andersgearteten gegenüber. Die Gottgefälligkeit all dieser bestialischen Verirrungen wird dadurch gelehrt, daß dieser Jehova selbst sich in den Schilderungen seiner über das Land Ägypten verhängten „Plagen" als einen Sadisten allergrößten Formates entlarvt. Also läßt er sich vernehmen:

Mose II/3. 19—22:

> Aber ich weiß, daß euch der König in Ägypten nicht wird ziehen lassen, ohne durch eine starke Hand. Denn ich werde meine Hand ausstrecken und Ägypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darinnen tun werde. Darnach wird er euch ziehen lassen.
> Und ich will diesem Volk Gnade geben von den Ägyptern, daß, wenn ihr ausziehet, ihr nicht leer ausziehet;
> Sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf euere Söhne und Töchter legen und den Ägyptern entwenden.

Eine nette geistige Verfassung, in der sich dieser „höchste Gott" Jahve befindet! — Daß er sich bewußt ist, mit einem einzigen

Wunder seinen Willen gegen Pharao nicht durchsetzen zu können, ist ja schon reichlich ungöttlich. Die Aufforderung an seine erwählten lieben Juden, vor ihrer Flucht das ahnungslose Wirtsvolk auch noch um Geld und Geldeswert zu betrügen und zu bestehlen, kommt einer göttlichen Konzessionserteilung für den Kapitalraub gleich, der ein Grundprinzip des kommunistischen Programms bildet. Aber es kommt noch besser: Dieser „höchste Gott" Jahve hat Angst davor, daß ein Teil seiner geplanten Wunder oder satanischen Zauberkunststücke am Ende überflüssig werden könnte, falls der ägyptische König sich vor der Zeit nachgiebig zeigen sollte. Darum sagt er zu Mose: „Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird."

Der König soll also durch „göttliche" Zwangsbeeinflussung daran gehindert werden, einen Entschluß zu fassen, der ihn und sein Volk retten müßte. Gleichzeitig aber wird der Umstand, daß er diesen Entschluß wegen des „göttlichen" Zwanges nicht zu fassen imstande ist, ihm als schwerste Schuld angerechnet und furchtbar bestraft werden. Was ist das anderes als eine jahvestische Spielart des im Marxismus so beliebten politischen Hetzapostelt ums? — Das ausersehene Opfer wird durch geschickte heimtückische Drahtzieherarbeit systematisch in eine Lage hineingedrängt, aus der es der ihm zugedachten Vernichtung gar nicht mehr entgehen kann. Wir haben also in diesem höchsten Gott von Esdra-Mosis Gnaden den Vorläufer von Lenin, Trotzki, Litwinow, Bela Khun usw. usw. vor uns!

Nun kann man es verstehen, daß diesem so eigenartig organisierten Gott-Dämon Jahve alles daran gelegen sein mußte, seinen teuflischen Plan zur Zermürbung der armen Ägypter unverkürzt zur Ausführung zu bringen. Hier einige Stichproben seiner „göttlichen" Offenbarungen und Anweisungen an seinen Knecht Moses:

Mose II/7; 3/4:

> Aber ich will Pharaos Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viele tue in Ägyptenland.

Und Pharao wird euch nicht hören, auf daß ich meine Hand in Ägypten beweise und führe mein Heer, mein Volk, die Kinder Israels, aus Ägyptenland durch große Gerichte.

Ebenda 17/18:

... Siehe, ich will mit dem Stabe, den ich in meiner Hand habe, das Wasser schlagen, das in dem Strom ist, und es soll in Blut verwandelt werden;

Daß die Fische im Strom sterben sollen, und den Ägyptern wird ekeln zu trinken aus dem Strom.

Mose II/8; 2—3:

Wo du dich deß weigerst, so will ich alle deine Grenzen mit Fröschen plagen;

Daß der Strom soll von Fröschen wimmeln, die sollen heraufkriechen und kommen in dein Haus, in deine Kammer, auf dein Lager, auf dein Bette; auch in die Häuser deiner Knechte, unter dein Volk, in deine Backöfen und in deine Teige.

Mose II/8; 16:

Und der Herr sprach zu Mose: Sage zu Aaron: Recke deinen Stab aus und schlage in den Staub auf Erden, daß Läuse werden in ganz Ägyptenland.

Mose II/19; 3—4:

Siehe, so wird die Hand deines Herrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kamele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz.

Und der Herr wird ein Besonderes tun zwischen dem Vieh der Israeliter und der Ägypter, daß nichts sterbe aus Allem, das die Kinder Israels haben.

Ebenda 8/9:

Da sprach der Herr zu Mose und Aaron: Nehmet euere Fäuste voll Ruß aus dem Ofen, und Mose sprenge ihn gen Himmel vor Pharao,

Daß über ganz Ägyptenland stäube und böse schwarze Blattern auffahren, beides an Menschen und am Vieh in ganz Ägyptenland.

Ebenda 18/19:

Siehe, ich will morgen um diese Zeit einen sehr großen Hagel regnen lassen, desgleichen in Ägypten nicht gewesen ist, seit der Zeit es gegründet ist, bisher.

... Denn alle Menschen und Vieh, so auf dem Felde gefunden wird und nicht in die Häuser versammelt ist, so der Hagel auf sie fällt, werden sterben.

Ebenda 25:

Und der Herr schlug in ganz Ägyptenland alles, was auf dem Felde war, beides Menschen und Vieh; und schlug ales Kraut auf dem Felde und zerbrach alle Bäume auf dem Felde.

Diesen Experimenten dieses liebenswürdigen Gottes, der unbedenklich auch die unschuldige Kreatur zu Leichenbergen türmt, wenn er an einem Volke sein Mütchen kühlen will, folgen schließlich noch die Heuschreckenplage und eine dreitägige Finsternis. Danach erst gibt Jahve sein Bemühen auf, das Herz des Pharao noch weiter zu verstocken, denn es fällt ihm offenbar keine Teufelei mehr ein, die noch ärger wäre als die bereits von ihm durchgeführten Niederträchtigkeiten. Jetzt ist der König nicht nur bereit, die Judenbande hinwegziehen zu lassen, sondern, wie „der Herr" vorsichtig andeutet, sogar entschlossen, „sie von hinnen zu treiben". Aber das jüdische Ergötzen an den Qualen der Geschöpfe gibt sich mit dem Erreichten noch immer nicht zufrieden; Jahve denkt angestrengt nach, womit er die Ägypter zum Schlusse doch nochmals peinigen könnte, und Moses muß auf seinen Befehl verkündigen:

Mose II/11; 4—7:

Und Mose sprach: So sagt der Herr: Ich will zur Mitternacht ausgehen in Ägyptenland;

> Und alle Erstgeburt in Ägyptenland soll sterben, von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhle sitzet, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh;
>
> Und wird ein groß Geschrei sein in ganz Ägyptenland, desgleichen nie gewesen ist, noch werden wird.
>
> Aber bei allen Kindern Israels soll nicht ein Hund mucken, beides unter Menschen und Vieh; auf daß ihr erfahret, wie der Herr Ägypten und Israel scheide.

Man sieht: die jüdisch-kommunistische Tscheka, die gleich in den ersten Jahren ihrer Herrschaft über das unglückliche Rußland 6 Millionen der Besten der arischen Bevölkerung hingeschlachtet hat, ist mit dieser fluchwürdigen Massenschlächterei nur dem Beispiele ihres „höchsten Gottes" Jahve gefolgt. Haß und Mordlust sind so überaus lebendig in ihm, daß sie nicht einmal vor seinem „erwählten" Volk dauernd zu schweigen vermögen. In heller Wut über den Tanz der Juden um das goldene Kalb sagt Jahve zu Moses:

Mose II/32; 9—10:

> ... Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist (was er als „Gott" eigentlich längst hätte wissen müssen! Anm. d. Verf.). Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse ...

Diese kannibalische Freßlust geht sogar dem Esdra-Moses über die Hutschnur. Er redet dem maßlos erzürnten „Gott" vernünftig zu, erinnert ihn an seine dem Abraham, dem Isaak und Israel gegebenen Versprechungen und kann als Erfolg seiner Bemühungen dann niederschreiben: Also gereuete den Herrn das Übel, das er drohete seinem Volke zu tun.

Womit bewiesen ist, daß der Rabbi sich seinem Gott in mancher Beziehung überlegen fühlen darf und die Talmudstelle nicht ohne Berechtigung ist, die verlangt, daß den Worten der Rabbiner mehr zu gehorchen sei als den Worten Gottes!

Aber der Appetit Jahves auf die Kadaver seiner lieben Juden ist doch nicht ganz überwunden. Er traut sich selber nicht. Darum weigert er sich, höchstpersönlich mit ihnen an dem Kriegszug wider die Cananiter, Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter „ins Land, da Milch und Honig innen fließet", teilzunehmen. Er läßt sich dabei durch einen weniger heißhungrigen Engel vertreten und gesteht dem Moses: „Ich will nicht mit dir hinaufziehen; denn du bist ein halsstarriges Volk. Ich möchte dich unterwegs auffressen." (Mose II/33; 3—4.)

Man prüfe diesen „göttlichen" Gedankenwirrwarr nur einmal vom Gesichtspunkte der Ethik. So verhaßt ist das Judenvolk diesem Jehova, daß er nicht in seiner Nähe bleiben mag, damit er dem Drange, es zu vernichten — aufzufressen! —, nicht verfiele. Dennoch weicht er nicht von dem Entschluß, dieser Rasselbande eine Menge anderer Völker zum Opfer zu bringen und über deren Land und Eigentum zugunsten der Juden zu verfügen. Dazu gehört schon eine moralische Dickfelligkeit, wie sie etwa die jüdischen Mörder bei der Niedermetzelung der unglücklichen Zarenfamilie im Keller des Hauses in Jekaterinburg an den Tag gelegt haben. Die zahlreichen Brücken, die von Esdra-Moses zum Bolschewismus unserer Tage herüberführen, zeichnen sich scharf und weit sichtbar am Horizont unbefangener Geschichtsbetrachtung ab.

Wenn sich heute die jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Sowjetrußland mit den politischen und militärischen Vorbereitungen zur Weltrevolution so eifrig beschäftigen, so liegen dem ins ganz Große ausgeweitete gleiche Absichten zugrunde, die der Besitzergreifung von Palästina den Anstoß gegeben haben, nämlich der Wunsch, auf den niedergeworfenen, faulenden und verwesenden Volksstämmen dem jüdischen Parasitendasein dauernde Sicherheit zu geben.

Käme es je dazu, daß die rote Armee Sowjetrußlands dafür eingesetzt werden könnte, wofür sie geschaffen worden ist, um ganz Europa und danach alle anderen Staaten mit Krieg zu über-

ziehen und überall die Aufrichtung der jüdischen Herrschaft zu erzwingen, dann würden sich die modernen Rotarmisten, von Juden kommandiert, bei ihrem Vorgehen ganz sicherlich genau an die Vorschriften halten, die ihnen vor dreieinhalbtausend Jahren ihr Wüstengott gegeben hat: Mord, Brandstiftung, Ausraubung, Ausrottung, Vernichtung aller eigengesetzlichen Kulturen, Prostituierung der Jungfrauen, also Mädchenhandel. Diese wiederholt und mit allem Nachdruck verkündeten Anweisungen sind nochmals zusammengefaßt im V. Buch Mosis im 7. Kapitel, Vers 16—20:

> Du wirst alle Völker fressen, die der Herr dein Gott dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen, denn das würde dir ein Strick sein.
>
> Wirst du aber in deinem Herzen sagen: dieses Volk ist mehr denn ich bin, wie kann ich sie vertreiben?
>
> So fürchte dich nicht vor ihnen. Gedenke, was der Herr dein Gott Pharao und allen Ägyptern getan hat,
>
> Durch große Versuchung, die du mit Augen gesehen hast, und durch Zeichen und Wunder, durch eine mächtige Hand und ausgereckten Arm, damit dich der Herr dein Gott ausgeführet. Also wird der Herr dein Gott allen Völkern tun, vor denen du dich fürchtest.
>
> Dazu wird der Herr dein Gott Hornissen unter sie senden, bis umgebracht werde, was übrig ist, und sich verbirget vor dir.

Es heißt doch die Schamlosigkeit auf die Spitze treiben, wenn man sich seiner Untaten auch noch öffentlich rühmt, um in den Hörern damit die Hoffnung zu erwecken, daß man seiner verderbten Natur auch in allen künftigen Fällen treu bleiben werde!

Wie sehr diese bolschewistische Zerstörungs- und Vernichtungssucht dann auch im Christentum wirksam geworden ist, kann man bei der Zwangschristianisierung der Nordvölker nachlesen. Auch die römischen Priester haben sich haargenau an die Befehle Jahves gehalten:

Mose V/12; 2—3:

> Verstöret alle Örter, da die Heiden, welche ihr einnehmen werdet, ihren Göttern gedienet haben, es sei auf hohen Bergen, auf Hügeln oder unter grünen Bäumen;
>
> Und reißet um ihre Altäre und zerbrechet ihre Säulen und verbrennet mit Feuer ihre Haine, und die Götzen ihrer Götter tut ab und vertilget ihren Namen aus demselben Ort.

Das alles sind nur bescheidene Hinweise auf das Wesen dessen, den der Pentateuch für einen Gott ausgibt. Seine besonderen Anweisungen für die völlige Austilgung der Ureinwohner Palästinas nötigen zu der Annahme, daß diesem Gotte nichts ein so himmlisches Vergnügen bereiten konnte, als sich am Anblick Hunderttausender von blutigen Menschenleibern zu weiden. Ja, es ist ihm schon eine wollüstige Vorfreude, sich die Martern auszudenken, denen er seine Geschöpfe gelegentlich unterwerfen will.

Den weitaus größten Raum im Pentateuch nehmen die angeblichen göttlichen Gesetze ein, die offensichtlich nur zu dem Zweck in solcher Ausführlichkeit behandelt werden, um in der religiösen Vorstellungswelt der Massen die absolute Herrschaft der Priesterkaste unerschütterlich zu verankern. Es wäre rührend, wenn es nicht so lächerlich wäre, bis in welchen nichtigen Kleinkram sich die Anordnungen dieses Gottes verlieren. Nicht weniger als 243 — Mose II/25—31 — Verse handeln vom Bau und der Einrichtung der „Stiftshütte", dem Vorbild des späteren Tempels. Der Baumeister der Welten wird hier zu einem Innenarchitekten, der sich an bizarren Einfällen nicht genugtun kann. Wir müssen uns auf nur einige besonders spaßige Beispiele beschränken:

> Machet eine Lade von Föhrenholz. Drittehalb Ellen soll die Länge sein, anderthalb Ellen die Breite und anderthalb Ellen die Höhe. Und sollst sie mit feinem Golde überziehen, inwendig und auswendig; und mache einen goldenen Kranz oben herum; Und gieße vier goldene Rinken und mache sie an ihre vier Ecken, also daß zwei Rinken seien auf einer Seite und zwei auf der andern Seite. Und mache Stangen

aus Föhrenholz und überziehe sie mit Golde. Und stecke sie in die Rinken an der Lade Seiten, daß man sie dabei trage; — —

Du sollst auch einen Tisch machen von Föhrenholz; zwei Ellen soll seine Länge sein und eine Elle seine Breite und anderthalb Ellen seine Höhe. — —

Du sollst auch einen Leuchter von feinem Golde machen; daran soll der Schaft mit Röhren, Schalen, Knäufen und Blumen sein. — —

Die Wohnung sollst du machen von zehn Teppichen, von weißer gezwirnter Seide, von gelber Seite, von scharlaken und rosinrot. — —

Die Länge eines Teppichs soll achtundzwanzig Ellen sein, die Breite vier Ellen; und sollen alle zehn gleich sein. — —

Und sollst Schleiflein machen von gelber Seide an jeglichen Teppichs Orten, da sie sollen zusammengefügt sein, daß je zwei an ihren Orten zusammengeheftet werden. Fünfzig Schleiflein an jedem Teppich, daß einer den andern zusammenfasse. — —

Du sollst auch eine Decke aus Ziegenhaar machen zur Hülle über die Wohnung, von elf Teppichen. — —

Muß man nicht mit Bezug auf diesen „Gott" sich der echt jüdischen Redensart vom „ausgeruhten Köppchen" erinnern? — Und doch hat dieses kindische Spiel einen tiefen Sinn. Der Glaube, daß sich der jüdische Jehova so ernsthaft auch mit den nebensächlichsten Dingen beschäftige und ihnen die höchste Bedeutung beilege, soll die Menschheit unfähig zu eigenen Entschlüssen machen und sie mit dem Gefühl beständiger und vollkommener Abhängigkeit erfüllen, damit jede Eigenwertigkeit unterdrückt und die Menschheit automatisiert würde, um danach durch einen zentralen Willen geleitet werden zu können. Hier stoßen wir gleichsam im Urkeim auf die gleiche Tendenz, die von den jüdischen Dirigenten der bolschewistischen Lebensform in

Sowjetrußland mit Erziehungsmethoden zum Menschheitskollektiv so energisch verfolgt wird.

Fast das ganze zweite und dritte Buch von Esdra-Moses befassen sich mit solchem Kleinkram: Priesterliche Kleiderzierde Aarons und seiner Söhne (43 Verse!) — Einweihung und Opfer der Priester (46 Verse!) — Vom Räuchaltar, der auferlegten Steuer, Handfaß, Salböl und Räuchwerk (38 Verse!) — Die Stücke des Heiligtums werden verfertigt (38 Verse!) — Von etlichem Geräte des Heiligtums (29 Verse!) — Ansehnliche Summa des angewandten Goldes, Silbers und Erzes (31 Verse!) — Priesterliche Kleiderzierde (43 Verse!) — und so fort ohne Grazie. Das Buch beschäftigt sich danach mit den langatmigen Vorschriften für Brand-, Speise-, Dank-, Sünd- und Schuldopfer, mit den Nahrungsgeboten (Vom Unterschied reiner und unreiner Tiere) und in drei Kapiteln mit Aussätzigen und ihrer Reinigung usw. Was das alles mit dem hehren Begriff „Religion", den wir nordische Menschen als das in uns lebendige Bewußtsein unserer Verbundenheit mit dem höchsten Wesen zu fassen gewohnt sind, zu tun haben soll, ist unbegreiflich. Hier aber, wo es in die Behauptung einer göttlichen Offenbarung einbezogen wird, erscheint es geradezu als eine gotteslästerliche Banalität.

Das Gleichnis mit dem bolschewistischen System wäre nicht vollkommen, wenn Jehova sich entgehen ließe, die sklavische Befolgung seiner zahllosen angeblichen Gesetze mit der gleichzeitigen Androhung fürchterlichster Strafen für alle Unbotmäßigen zu verbinden. So widerlich diese im 3. Buch Mosis im 26. Kapitel aufgezeichneten Ausbrücke einer wahrhaft verbrecherischen Phantasie auch sind, ihre geistige Ahnenschaft zur sowjetrussischen Gewaltherrschaft ist so unverkennbar, daß wir den Lesern den ganzen Wortlaut dieser Ungeheuerlichkeiten nicht ersparen können. Also läßt sich Jehova in den Versen 14—33 hören:

Werdet ihr aber mir nicht gehorchen und nicht tun diese Gebote alle, — Und werdet meine Satzungen verachten, und eure Seele meine Rechte verwerfen, daß ihr nicht tut

alle meine Gebote, und werdet meinen Bund lassen anstehen, — So will ich euch auch solches tun: Ich will euch heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichter verfallen und der Leib verschmachte; ihr sollt umsonst euern Samen säen, und eure Feinde sollen ihn fressen; — — Und ich will mein Antlitz wider euch stellen, und sollt geschlagen werden vor euern Feinden, und die euch hassen, sollen über euch herrschen, und sollt fliehen, da euch niemand jaget. — So ihr aber über das noch nicht mir gehorchet, so will ich's noch siebenmal mehr machen, euch zu strafen um eure Sünde, — Daß ich euern Stolz und Halsstarrigkeit breche, und will euern Himmel wie Eisen und eure Erde wie Erz machen. — Und eure Mühe und Arbeit soll verloren sein, daß euer Land sein Gewächs nicht gebe und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen. — Und wo ihr mir entgegenwandelt und nicht hören wollt, so will ich's noch siebenmal mehr machen, auf euch zu schlagen um eurer Sünden willen. — Und will wilde Tiere unter euch senden, die sollen eure Kinder fressen und euer Vieh zerreißen und eurer weniger machen, und eure Straßen sollen wüste werden. — Werdet ihr euch aber damit noch nicht von mir züchtigen lassen und mir entgegen wandeln, — So will ich euch auch entgegen wandeln und will euch noch siebenmal mehr schlagen um eurer Sünde willen, — Und will ein Racheschwert über euch bringen, das meinen Bund rächen soll. Und ob ihr euch in eure Städte versammelt, will ich doch die Pestilenz unter euch senden, und will euch in eurer Feinde Hände geben. — Dann will ich euch den Vorrat des Brots verderben, daß zehn Weiber sollen euer Brot in Einem Ofen backen, und euer Brot soll man mit Gewicht auswägen, und wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden. — Werdet ihr aber dadurch mir noch nicht gehorchen und mir entgegeen wandeln, — So will ich auch euch im Grimm entgegen wandeln und will euch siebenmal mehr strafen um eure Sünde. — Daß ihr sollt eurer Söhne und

Töchter Fleisch fressen. — Und will eure Höhen vertilgen und eure Bilder ausrotten, und will eure Leichname auf eure Götzen werfen, und meine Seele wird an euch Ekel haben. — Und will eure Städte wüste machen und eures Heiligtums Kirchen einreißen, und will euren süßen Geruch nicht riechen. — Also will ich das Land wüste machen, daß eure Feinde, so darinnen wohnen, sich davor entsetzen werden. — Euch aber will ich unter die Heiden streun und das Schwert ausziehn hinter euch her, daß euer Land soll wüste sein und eure Städte verstöret — — Und denen, die von euch übrig bleiben, will ich ein feig Herz machen in ihrer Feinde Land, daß sie soll ein rauschendes Blatt jagen, und sollen fliehen davor, als jagte sie ein Schwert, und fallen, da sie niemand jaget. — —

Geist von diesem Geiste ist es, wenn die moderne Tscheka mißliebige Arbeiter erschießt, Millionen fleißiger Bauern in den Wäldern Sibiriens dem sichern Tod ausliefert, aus ganzen Landstrichen die Ernte fortführt und ihre Bewohner verhungern läßt, die Kinder gegen ihre Eltern aufwiegelt und sie für jeden Verrat an ihnen belohnt.

*

## Die Bücher Josua, Richter und Ruth.

Alle gedanklichen Unterlagen für sämtliche Schriften, die das sogenannte Alte Testament bilden, sind im Esdra-Moseschen Pentateuch gegeben. Ohne sie wäre es unfaßbar, daß Schilderungen solcher Art, wie sie uns in den drei Büchern: Josua, Richter und Rut entgegentreten, als unter göttlicher Führung zustande gekommene Ereignisse vorgesetzt werden könnten.

Das Buch Josua will ein überschwängliches jüdisches Heldenepos sein und schildert die angeblichen militärischen Großtaten der Israeliten unter Führung Josuas, des Nachfolgers Moses, bei der Bekriegung der palästinensischen Stämme und Völker.

Großsprecherisch werden einunddreißig Könige namentlich aufgezählt, die dem Schwerte der Juden unterlegen sein sollen, und immer wieder begegnen wir der ruhmredigen Feststellung, daß die besiegten Völker bis auf den letzten Mann niedergemacht worden sind und daß man ihre Könige auf die grausamste Art zu Tode gemartert hat. Das Ganze liest sich wie eine begeisterte Apotheose des Blutrausches und könnte ebensogut von einem feuilletonistisch begabten australischen Kopfjäger geschrieben sein. Das brutale Massiv dieses Hauptthemas ist mit billigen Anekdoten verziert. Ein ganzes Kapitel beschäftigt sich mit einem völlig belanglosen Abenteuer zweier Kundschafter mit der Hure Rahab in Jericho, zwei Kapitel wärmen die Mär vom trockenen Durchzug durch das Rote Meer wieder auf und erzählen das gleiche Wunder von einem Marsch durch den Jordan. Die 26 Verse des 7. Kapitels benützt der rabbinische Geschichtsschreiber und Geschichtenerfinder, um vor den schrecklichen Folgen einer Vergreifung an Kirchengut zu warnen. Ein Mann Achan hat heimlich einige Stücke aus der Beute in Jericho an sich gebracht, die sich „der Herr" für seine „Stiftshütte", d. h. natürlich für die Priesterschaft, vorbehalten hatte. „Da ergrimmte der Zorn des Herrn über die Kinder Israels", und er läßt seine lieben Juden für diese rein persönliche Übertretung eines der Ihrigen durch die Männer der Stadt Ai in die Flucht schlagen. Für diese abwegige Rechtsauffassung, daß die Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden müssen, läßt der Rabbiner unbedenklich seinen „unfehlbaren" Gott Jahve geradestehen.

Zum Schluß wird man dann noch weitschweifig mit dem Bericht über die Aufteilung der eroberten Landesteile an die zwölf Stämme Israels gelangweilt.

Im Buch der Richter fällt besonders auf, mit welcher amoralischen Unbekümmertheit der „höchste Gott" Jahve sich der Ausrottung von ihm bestimmter Völker bedient, um sein jüdisches Hätschelvolk für dessen immer wieder durchbrechende Unbotmäßigkeit hart zu strafen und, sobald dieses Ziel erreicht ist, seinen Dank für diese Hilfeleistung dadurch abzustatten, daß er

sie durch die nur vorübergehend reuig gewordenen Juden mit Stumpf und Stiel vernichten läßt. Der jesuitische und in die Praxis des Bolschewismus übergegangene Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, kann gar nicht eindrucksvoller gepredigt werden, als es hier geschehen ist.

Nicht minder bezeichnend für den sittlichen Tiefstand des Schreibers dieses Buches ist es, daß er nochmals ohne Not auf die widerliche Sodomsszene zurückgreift. Wieder lärmen „böse Buben" vor einer Tür und verlangen die Auslieferung eines Gastes: „Aber der Mann, der Hauswirt, ging zu ihnen heraus und sprach zu ihnen: Nicht, meine Brüder, tut nicht so übel ... Siehe, ich habe eine Tochter, noch eine Jungfrau, und dieser (der Gast) ein Kebsweib; die will ich euch herausbringen, die mögt ihr zuschanden machen, und tut mit ihnen, was euch gefällt ..."

Diesmal aber ist es dem biblischen Pornographen mit diesem Kuppeleiangebot nicht genug; er muß die Schweinigelei bis zu Ende auskosten und berichtet:

„Da fassete der Mann sein Kebsweib und brachte sie zu ihnen hinaus. Die erkannten sie und zerarbeiteten sich die ganze Nacht bis an den Morgen; und da die Morgenröte anbrach, ließen sie sie gehen." Ohnmächtig bricht die so grauenhaft Vergewaltigte an der Tür des Hauses zusammen. Und aus dieser vorzeitlichen Boccacioangelegenheit entwickelt sich ein Krieg zwischen dem Stamm Benjamin und den anderen Juden, in dem nicht weniger als 90 100 Leichen die Walstatt decken! — Ein Hintertreppenroman, der keinen anderen Zweck haben kann, als die Menschen vor der unabänderlichen blinden Gewalt des Schicksals erzittern zu lassen, die von sich abzuwehren keinem Sterblichen gegeben sei. Das aber ist die Lehre vom Herdenmenschentum, in dem es keinen Unterschied zwischen Gut und Böse gibt, sondern nur die Entscheidungen einer unbeeinflußbaren Willkür, womit dann die Entwurzelung aus der Selbstverantwortlichkeit erreicht ist.

Die Ruth kennt man aus der biblischen Geschichte als eine

rührende, von zarter Poesie umflossene Mädchengestalt, als die unermüdlich fleißige Ährenleserin, deren Anmut und Fleiß den reichen Herrn des Ackers bezaubern, so daß er dem armen Ding Herz und Hand anbieten muß. In der „Heiligen Schrift" jedoch, in der ihr darin gewidmeten Novelle, ist diese Ruth eine äußerst berechnende Person, die sich auf höchst anrüchige Weise dem reichen Boas aufzudrängen sucht. Die Belehrung, die sie dazu von ihrer Schwiegermutter Naemi empfängt, gilt auch heute noch jeder kleinen Kokotte als Anleitung zu ihrem unsauberen Handwerk.

„Boas, unser Freund", sagt die Naemi, „werfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne"; und fährt dann fort:

> „So bade dich und salbe dich und lege dein Kleid an und gehe hinab auf die Tenne, daß dich niemand kenne, bis daß man ganz gegessen und getrunken hat. — Wenn er sich dann leget, so merke den Ort, da er sich hinlegt; und komm und decke auf zu seinen Füßen und lege dich; so wird er dir wohl sagen, was du tun sollst."

Und die „tugendsame" Ruth handelt genau so, wie diese Mistreß Waren des „Alten Testamentes" ihr angeraten hat, d. h. sie schleicht dem nichtsahnenden Boas sozusagen in seine Schlafkammer nach und bettet sich, gebadet und gesalbt, so dicht bei dem Schlummernden, daß ihm bei seinem Erwachen ein Ausschlagen des so dringend angebotenen Vergnügens kaum noch zugemutet werden kann. Deutschen Kindern aber wagt man diese schamlose Judendirne, zu einer mindestens Halbheiligen idealisiert, vorzuführen!

*

## Die Bücher Samuelis.

Die Verfasser dieser Abschnitte, die sich mit dem Aufkommen der Königswürde in Israel-Juda befassen, haben es sich angelegen sein lassen, ihre trockenen und höchst verwirrten Geschichtsklitterungen durch die innigste Verflechtung mit anrüchig-

sten Alkovenerlebnissen schmackhaft zu machen. Mit dem seit der neunzigjährigen Sarah so beliebten Wochenbettwunder der Unfruchtbaren beginnt die Laufbahn des dem Dienste Jehovas geweihten Samuel. Dieser „heilige“ Mann hat die Aufgabe, dem Anspruch auf die Unterordnung der weltlichen Macht unter die priesterliche, wie dies auch heute noch von der Romkirche gefordert wird, Geltung zu verschaffen. Als Vertreter der Theokratie, die sich von der Monarchie bedroht fühlt, sucht Samuel dem Volke zunächst den Königsgedanken zu verekeln:

> Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Euere Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor seinen Wagen hertraben; Und zu Hauptleuten über tausend und über fünfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch und, was zu seinem Wagen gehört, machen. Euere Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. Euere besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von euerer Saat und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und euere Knechte und Mägde und euere feinsten Jünglinge und euere Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von eueren Herden wird er den Zehnten nehmen und ihr müsset seine Knechte sein.
> Wenn ihr dann schreien werdet über euern König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht hören.

Das sind genau die heute noch gültigen marxistischen Verdrehungen, mit denen der selbstverständliche Dienst jedes einzelnen an der staatlichen und völkischen Gemeinschaft als Sklaventum hingestellt wird.

Da das Volk dennoch auf seinem Willen besteht, macht Jehova gute Miene zum bösen Spiel und sagt zu Samuel:

Gehorche ihrer Stimme und mache ihnen einen König.
Also: wenn schon ein König, dann nur einer von Priestersgnaden, eine Kreatur der Kirche und eine Karikatur des Herrschertums!

Damit der Vorrang des Priesters noch deutlicher würde, heißt es im ersten Buch, im 10. Kapitel, Vers 25:

> Samuel aber sagte dem Volk alle Rechte des Königreichs und schrieb es in ein Buch und legte es vor den Herrn.

So wird Saul aus dem Stamme Benjamin, in völliger Abhängigkeit von dem „Gottesmann" Samuel, der erste jüdische König.

Kapitel 12, Vers 15:

> Werdet ihr aber des Herrn Stimme nicht gehorchen, sondern seinem Munde (den Priestern!) ungehorsam sein, so wird die Hand des Herrn wider euch und wider euere Väter sein.

Ebenda Vers 25:

> Werdet ihr aber übel handeln, so werdet beide, ihr und euer König, verloren sein.

Seitenlang windet man sich dann durch die unwahrscheinlichlichsten Berichte, die durch das übliche genealogische Gefasel glaubhafter gemacht werden sollen. Dann macht sich der gefügige König Saul einer Anständigkeit schuldig, indem er den besiegten und gefangenen König der Amalekiter leben läßt, statt ihn, wie Jehova-Samuel befohlen hat, abzuschlachten. Auch die guten Schafe und gemästeten Rinder seiner großen Beute verschont er vernünftigerweise. Diese menschlichen Regungen kosten Saul das Wohlwollen „Gottes" und seines Priesters.

Kapitel 15, Vers 10/11:

> Da geschahe des Herrn Wort zu Samuel und sprach: — Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe, denn er hat sich hinter mir abgewendet und meine Worte nicht

erfüllt. Des ward Samuel zornig und schrie zu dem Herrn die ganze Nacht.

Zwar sucht Saul auf Zureden des Samuel die „Sünde" seiner Guttat durch den nachträglichen gemeinen Mord an Agag wieder wettzumachen, aber auch das hilft ihm nichts mehr: Samuel muß den kleinen Judenjungen und Schafhirten David zum Gegenkönig salben. Dieser beweist seine Würdigkeit für sein hohes Amt zuerst durch den hinterlistigen Mord an dem Riesen Goliath, weiterhin dadurch, daß er sich in die nächste Umgebung Sauls einschleicht, dessen Sohn Jonathan für sich gewinnt, Sauls Tochter Michal heiratet und sich dem ahnungslosen König durch Saitenspiel usw. so angenehm wie möglich macht. Natürlich geschieht das alles nur, um Saul zu belauern und sich gelegentlich ungefährdet an seine Stelle zu setzen. Bezeichnenderweise nennt die „Heilige Schrift" das berechtigte Mißtrauen, das hier und da im König Saul gegen den aufdringlichen Intriganten aufsteigt, immer wieder den „bösen Geist von Gott", der ihn unruhig macht. Also eine Parellele zu dem künstlich verstockten Herzen des ägyptischen Pharao: Saul soll noch schuldiger werden, indem er David, dem Liebling Jehovas, nach dem Leben trachtet, damit der „höchste Gott" endlich Grund genug hätte, den eigenwillig gewordenen König zu vernichten. Das ist Freimaurer-Diplomatie, jenseits der allerbescheidensten Moral, um so widerwärtiger, wenn man den Kerl unter die Lupe nimmt, zu dessen Gunsten sie getrieben wird. Die allegorischen Mätzchen von der Begegnung in der dunklen Höhle und von dem nächtlichen Besuch im Zelt, wobei der „edelmütige" David zweimal das Leben des ihm wehrlos ausgelieferten Saul geschont haben soll, können über die sittliche Minderwertigkeit dieses Lieblings Jahves nicht hinwegtäuschen. Er ist ein elender Feigling, denn beständig ist er auf der Flucht vor der Rache Sauls; er ist ein geiler Schürzenjäger, der sich immer neue Weiber in seinen Harem sammelt; er ist, wie die Episode mit Uria und dessen Frau beweist, ein gemeiner Verbrecher, der zur Befriedigung seiner

Lüste vor keiner Schandtat zurückschreckt. Im Vergleich zu ihm ist Saul, der Unterliegende, noch ein anständiger Kerl. Dennoch bringt der „Herr" ihn zur Strecke, damit Schufterle David König von Israel und Juda würde.

Samuel scheut sich nicht, dieses ungöttliche Verhalten Jahves mit den Worten an Saul zu rechtfertigen:

> Kapitel 28, Vers 18:
>
> Darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorcht und den Grimm seines Zornes nicht ausgerichtet hast wider Amalek, darum hat er dir, der Herr, solches jetzt getan.

Somit: die an dem Amalekiter Könige Agag bewiesene Großmut und die höchst vernünftige und tierfreundliche Erwägung, daß man nicht am unschuldigen Vieh die Wut gegen seine Feinde auslassen solle und dürfe, diese beiden durchaus lobenswerten Regungen haben dem König Saul den unversöhnlichen Haß seines Gottes und Schöpfers eingetragen! — Das ist die Umkehrung aller Werte, die Richtschnur der ganzen kommunistischen Weltanschauung ist.

Auch von den anderen Mord- und Skandalgeschichten, die in den Büchern Samuelis berichtet werden, kann man nicht behaupten, daß sie dem Ziele der Veredelung dienen, das bei ernst zu nehmenden religiösen Schriften als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß. Ausführlich wird erzählt, wie Davids Sohn Amnon Blutschande mit seiner Stiefschwester Thamar treibt, und ein anderer Edeling, Absalom, beschläft die von David in Jerusalem zurückgelassenen zehn Weiber seines Vaters auf dem Dache des Hauses „vor den Augen des ganzen Israels".

Kein Wunder, daß David den Tod dieser beiden Prachtexemplare aus der Hekatombe seiner Fortpflanzungsfrüchte auch noch bitter beklagt. Angesichts seines eigenen Lebenswandels mußte er doch in ihnen besonders würdige Nachfolger auf dem Throne Israels sehen; und damals konnte er ja noch nicht wissen, daß

sein und des Uria-Weibes Sohn, Salomon, ihn im Punkte der Verliebtheit und Fruchtbarkeit noch übertreffen würde.

*

Über die beiden Bücher der Könige lohnt es sich nicht, viele Worte zu machen. Sie tischen bloß ein wild phantastisches Gemengsel von Wundergeschichten und wirren Kriegshandlungen auf. Von den zahllosen Königen, die dabei genannt werden, heißt es immer nur, daß sie dem Jehova übel gefielen. Selbst der mit höchster Weisheit begnadete Tempelerbauer Salomo enttäuscht gegen das Ende seines Lebens hin den „allwissenden" Gott, indem er sich durch seine Vorliebe für ausländische Frauen verleiten läßt, diese ungestört ihre eigenen Nationalgötter anbeten zu lassen. Offenbar soll mit der endlosen Kette sündhafter Könige die Schlußtragödie der Zerstörung Jerusalems, der „heiligen" Stadt, durch Nebukadnezar und die Wegführung der gesamten Judenheit in die babylonische Gefangenschaft als göttliches Strafgericht frisiert werden, damit die rauhe Wirklichkeit einigermaßen mit der „Auserwähltheit" des jüdischen Volkes und mit den seinen Patriarchen gegebenen „Verheißungen" in Einklang gebracht werden könnte.

Als besonders kennzeichnend für im Alten Testament immer wieder bezeugte Mißachtung gegen die Weiblichkeit, wie sie im Bolschewismus so gigantisch wieder aufgelebt ist, müssen die Anfangsverse des ersten Buches der Könige hier erwähnt werden:

> Und da der König David alt war und wohl betagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm: Laßt sie meinem Herrn Könige eine Dirne, eine Jungfrau, suchen, die vor dem Könige stehe und seiner pflege und schlafe in seinen Armen und wärme meinen Herrn, den König. Und sie suchten eine schöne Dirne in allen Grenzen Israels und fanden Abisag von Sunem und brachten sie dem König.

Eine schöne Dirne als Wärmflasche für den alten Lustgreis David, — einen niederträchtigeren Abschluß dieses „Königslebens“ kann man sich wohl kaum denken!

Noch weniger als diese beiden Bücher der Könige haben die zwei mit „Chronica“ überschriebenen mit dem zu tun, was sich vernünftig denkende Menschen unter einer „Heiligen Schrift“ vorstellen. Kapitellang werden jüdische Namen aufgezählt, von denen wir gutgläubig annehmen sollen, daß sie dokumentarisch festgelegte Stammbäume darstellen, damit wir durch dieses angebliche Tatsachenmaterial verleitet würden, auch alles andere für bare Münze zu nehmen. Im übrigen wiederholen die Chronica mit bemerkenswerter Langatmigkeit nur das, was man schon in den Büchern der Könige mit Überdruß gelesen hat.

*

## Die Bücher: Esra — Nehemia — Esther.

Die Rabbiner Esra (= Esdra, der Pseudo-Moses) und Nehemiha haben uns nichts zu sagen, was wir als Beweis für den bolschewistischen Geist der Bibel anführen könnten. Sie müssen aber als diejenigen hier erwähnt werden, die zuerst dem Rassegedanken Geltung im jüdischen Volk verschafft haben.

Bei dem Namen des Esra begegnen wir zum erstenmal der Amtsbezeichnung „Schriftgelehrter“. Daß vor ihm von diesen Spezialisten niemals die Rede war, kann als indirekter Beweis dafür genommen werden, daß von ihm die Niederschrift der angeblichen Urgeschichte des jüdischen Volkes herrührt. Es läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er seine Anregungen dazu aus dem Studium nordischer Schriftsammlungen in Babylon, während der Zeit der Gefangenschaft, geschöpft hat. Dabei wird er auch auf die strengen Rassengesetze gestoßen sein, welche die nordische Herrenschicht in den von ihr eroberten Fremdländern zur Sicherung ihres Bestandes ursprünglich aufgestellt hatte. Das wird ihm den Entschluß eingegeben haben, die aus strenger Rassezucht hergeleiteten völkischen Vorteile auch

der jüdischen Gemeinschaft dienstbar zu machen, deren rassische Eigenschaften er, selbst Jude, natürlich sehr hoch einzuschätzen bereit war.

Esra berichtet, daß sich mit Erlaubnis ihres damaligen Zwingherrn, des Königs Kores, die Juden und ihre Führer sammelten und nach Juda zurückzogen. In siebzig Versen macht der schlaue Esra wieder eine der beliebten Namen- und Zahlenstatistiken auf, die sich diesmal bis auf 7337 Knechte und Mägde, 200 Sänger und Sängerinnen, 736 Pferde, 245 Maultiere, 435 Kamele und 6720 Esel erstreckt. Die Gesamtzahl der heimkehrenden Juden gibt er mit 42 360 an und glaubt, durch diese so „gewissenhafte Genauigkeit" das Vertrauen in die Geschichtlichkeit aller biblischen Mitteilungen hinreichend gestärkt zu haben. Wer könnte da noch zweifeln, wo selbst die Esel bis auf den letzten Schwanz gezählt sind!

Beim Auszug aus Babylon wiederholt sich die diebische Mitnahme von Gold und Silber und anderem Fremdgut, wie der „Herr" sie seinem Volke schon beim Auszug aus Ägypten so warm anempfohlen hatte. Esra aber verbirgt diesmal diese belastende Tatsache mit den schamhaften Worten:

> Und alle, die um sie her waren, *stärkten ihre Hände mit silbernem und goldenem Gerät, mit Gut und Vieh und Kleinod, ohne was sie freiwillig gaben.*

Zarter kann man das Delikt des Raubes und Diebstahles kaum umschreiben. — Lang und breit erzählt Esra vom Wiederaufbau des zerstörten Salomonischen Tempels, von der Steuerfreiheit der Priester und Tempelbeamten, von dem an sie abzuführenden Zehnten und anderen materiellen Dingen. Danach beginnt das Gerede von dem „heiligen Samen"", den die Juden gemein gemacht haben mit anderen Völkern, und gipfelt in der Forderung:

> So laßt uns nun einen Bund machen mit unserem Gott, daß wir alle Weiber und die von ihnen geboren sind hinaus

tun nach dem Rat des Herrn und derer, die die Gesetze unseres Gottes fürchten, daß man tue nach dem Gesetz.

So steht es, ihr Herren von Rom und von Wittenberg, in der „Heiligen Schrift", von der ihr so unbelehrbar behauptet, daß sie Gottes Offenbarung sei. Warum wollt ihr gerade diese Verkündigung nicht wahrhaben, daß die Erhaltung und Pflege der Rasse ein Grundgesetz des göttlichen Willens ist? — Wir, die wir zwischen Reinrassigkeit und dem heillosen semitisch-negroid-nordischen Mischmasch, der im jüdischen Blut zu einem ekelhaften Brei verrührt ist, zu unterscheiden wissen, wir müssen diese Verkündigung Esras allerdings laut verlachen; euch aber müßte sie als Wort euerer „Heiligen Schrift" doch unbedingt veranlassen, ihren göttlichen Kerngedanken für alle Rassen gelten zu lassen und in allen Rassen zu befestigen. Warum kämpft ihr statt dessen so blindwütig dagegen an? Womit wolltet ihr euere Erwartung eines Heiles von der Bastardierung der Menschheit erhoffen, die der von euch anerkannte Judengott so nachdrücklich verboten hat? — Oder wißt ihr am Ende, daß Jehova in diesem Falle eine Anleihe bei nordischer Erkenntnis gemacht hat, und paßt euch das nicht in eueren orientalischen Kramladen? — Zu euerer Belehrung seien noch die folgenden Verse Esras hierher gesetzt:

> ... Ihr habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber genommen habt, daß ihr der Schuld Israels noch mehr machet. So bekennet nun dem Herrn, euerer Väter Gott, und tut sein Wohlgefallen und scheidet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern ... Laßt uns unsere Obersten bestellen in der ganzen Gemeine, daß Alle, die in unseren Städten fremde Weiber genommen haben, zu bestimmten Zeiten kommen, und die Ältesten einer Stadt und die Richter mit, bis daß von uns gewendet werde der Zorn unseres Gottes um dieser Sache willen.

Für so wichtig hält Esra diese Rassenfrage, daß er die lange

Reihe von Männern namentlich aufzählt, die sich der Blutmischung mit Andersstämmigen schuldig gemacht hatten. Wäre es da nicht klüger gehandelt, ihr Herren von Rom und Wittenberg, wenn ihr um euerer These vom Offenbarungscharakter der Bibel willen euern Kampf gegen die deutsche Rassegesetzgebung aufgäbet?

Esras Partner können wir ganz übergehen. In der Hauptsache sind es schon in den früheren Büchern enthaltene Geschichten und Geschichtchen, also „olle Kamellen", die er auftischt. Für die Rassenpflege tritt er mit gleichem Eifer ein wie Esra.

Nun aber zu dem Buche Esther! Vielversprechend fängt dieser Hymnus auf jüdisches Dirnentum, jüdische Heimtücke und jüdische Massenmordlust an. Am siebenten Tage eines wüsten Festgelages weigert sich anständigerweise die Königin Vasthi vor ihrem Gemahl, dem persischen Könige Ahasveros, im Kreise seiner trunkenen Zechgenossen zu erscheinen; ein Ungehorsam, der mit ihrer Verstoßung bestraft wird. Offenbar ganz in der Ordnung findet dies der „heilige" Schriftsteller und Erfinder dieses unverdienten Schicksals einer — ausnahmsweise — tugendhaften biblischen Frauengestalt; war doch dadurch die Bahn freigemacht für alle Intrigen des Juden Mardachai und seiner Nichte und Adoptivtochter Esther. Schleunigst verkuppelt sie Mardachei in die Schar schöner Jungfrauen, die als Ersatz für den so plötzlich frauenlos gewordenen König Ahasveros in seinen Palast zu Susan zusammengetrieben werden. „Und der König gewann Esther lieb über alle Weiber .. und er setzte ihr die Krone auf ihr Haupt und machte sie zur Königin an Vasthis Statt."

Wenn man nun aus dem verhüllenden Geschmus des biblischen Berichterstatters die nackte Wahrheit herauszuschälen versucht, dann ergibt sich Folgendes: Der Günstling des Königs und mächtigste Mann bei Hofe, Haman, ist auch der weitsichtigste; er allein hat in dem verschmitzten Juden Mardachei den Schädling und die Staatsgefährlichkeit der gesamten, durch den Aufstieg ihrer Rassegenossin Esther zu größtem Einfluß gelangten

Judenbande erkannt. Er hat die aus der immer drohender werdenden Entwicklung der Ereignisse sich zwanghaft ergebende sehr vernünftige Absicht, mit den aufrührerischen Juden und ihrem Führer Mardachai kurzen Prozeß zu machen. Dieser jedoch, durch die den verliebten König eifrigst umgirrende Esther von allem unterrichtet, legt seine Gegenminen, und diesen beiden „sauberen" Verwandten gelingt es, den König Ahasveros derart zu betören, daß mit seiner Einwilligung der Spieß umgekehrt wird: er gibt dem jüdischen Boschewistenpack die Erlaubnis, sich an einem bestimmten Tage „an ihren Feinden zu rächen". Am dreizehnten Tage des zwölften Monats, „das ist der Monat Adar", fallen bewaffnete Juden im ganzen Lande über die ahnungslose persische Stammbevölkerung her und ermorden 75 000 Menschen. Der ehrenhafte Haman wird an den Galgen gehängt, der für Mardachai bestimmt war, und seine zehn Söhne verfallen dem gleichen Los auf besonderen Wunsch der schönen Bestie Esther.

Dieses zu den Himmeln stinkende Verbrechen, dessen Gedenken heute noch von allen Juden der Welt als das größte Freudenfest gefeiert wird, müßte schon allein genügen, die Lehre von der Auserwähltheit des Judentums allen klaren Denkens fähigen Menschen als eine gotteslästerliche Dummheit erscheinen zu lassen. Dennoch wird diese gigantische Dummheit künstlich am Leben erhalten von denjenigen, die sich als die allein wahren Gottesdiener aufspielen und behaupten, die Schlüssel zu aller Weisheit und zu allem zeitlichen und ewigen Glück der Menschheit in ihren Händen zu haben!

Weil sie nichts hinzulernen und die längst faulig gewordenen Tümpel ihres angeblichen Wissens immer noch als die köstlichsten Lebensquellen anpreisen zu müssen glauben, halten sie an dem Wahnsinn der Verherrlichung des in seiner ganzen Niedrigkeit entlarvten Judenvolkes unentwegt fest.

Wir aber wollen das Blutbad, das die Vorläufer der jüdischen Tscheka unter den vorwiegend nordischen Persern angerichtet haben, und seine alljährliche überschwänglich fröhliche Feier als

stete Warnung davor im Auge behalten, was auch heute noch allen nichtjüdischen Völkern zugedacht ist und vom Judentum mit Hilfe seiner verblendeten Spießgesellen systematisch angestrebt wird.

So kann der Menschheit das niederträchtige Buch Esther ein Lehrmeister sein und ein Anlaß, sich endlich, solange es noch Zeit ist, die Binde von den Augen zu reißen und sie ihren offenen und versteckten Feinden vor die Füße zu werfen.

Das listige Zusammenspiel der jüdischen Lustdirne Esther und des hemmungslosen Mordbrenners Mardachai ist auch heute noch typisch für das Wirken der jüdischen Gäste in ihren nordischen Wirtsvölkern, und die verlogene Darstellung, die ihm in der sogenannten „Heiligen Schrift" gegeben ist, trägt die Hauptschuld daran, daß ihm nicht längst die empörten Edelrassen das über und über reichlich verdiente Ende bereitet haben.

*

## Hiob — Psalmen — Sprüche.

Nicht die bombastische Verschwiegenheit der endlosen Auseinandersetzungen des Dulders Hiob mit seinen drei Freunden Eliphas, Bildad und Zophar und letzlich mit Elihu für und wider die Gerechtigkeit Gottes soll Gegenstand unserer Betrachtung sein, so sehr auch die Kritik zum Zerpflücken dieser nervenquälerischen Tiraden sich gereizt fühlt. Es sei zwar anerkannt, daß einzelnes in diesen religiösen Gesprächen wohl von einer höheren Geistigkeit zeugt, als sie uns bisher im Alten Testament begegnet war, ja, daß sich manches über die darin vorherrschende beschämend materielle Ebene so auffallend erhebt, daß man dabei unbedingt an Entlehnungen aus einem reineren Gotterfühlen denken muß. Neben diesen Aufflügen aber ernüchtern Plattheiten und Roheiten im Gedanklichen und im Ausdruck, die nur aus niedrigster Gesinnung zu erklären sind. Damit mögen sich die zünftigen Theologen abfinden, so gut sie es können.

Für den nicht im Offenbarungswahn Befangenen entscheidet

ganz anderes über die Beurteilung dieses Buches Hiob, nämlich die schlechthin empörende Gleichgültigkeit, mit der Jehova den Hiob, der als ein Mann ohne jeden Makel geschildert wird, dem Satan zu einem Experiment preisgibt und ihm Unglück über Unglück und Marter über Marder widerfahren läßt. Der höchste Gott geht mit Satan gleichsam eine Wette ein, wie Faust mit Mephisto; während aber der tapfere nordische Mystiker sein eigenes Seelenheil dabei einsetzt, vermeidet der judenschlaue Jehova jedes eigene Risiko und läßt sein unschuldiges Geschöpf Hiob die grausamen Folgen seines Paktes mit dem Satan ausbaden.

Hier hat das Verlangen, der nordischen Selbstverantwortlichkeit die orientalische Lehre der fatalistischen Abhängigkeit von der göttlichen Gnade entgegenzusetzen, den federbeflissenen Rabbinern einen argen Streich gespielt. Wenn es überhaupt eine Rechtfertigung für den Glauben an die Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade im Schicksal des Menschen geben könnte, dann müßte dieser Glaube begleitet sein von einem unbedingten Vertrauen auf das zuverlässige, geradezu mechanistisch genaue Funktionieren dieser Gnade im Sinne der absoluten Gerechtigkeit. Im Falle Hiob jedoch benimmt sich dieser „Gott" Jehova als hohnlachender Verächter der Gerechtigkeit und zeigt eine hemmungslose Bereitschaft zum willkürlichsten Mißbrauch seiner Allmacht. Für ihn ist nichts anderes maßgebend als der eitle Wunsch, durch die unerschütterliche Ergebenheit seines Knechtes Hiob auch im schrecklichsten Leide über den Satan zu triumphieren.

Über diese Tatsachen können die schwulstigen und geschraubten Reden der Wortführer im Buche Hiob nicht hinwegtäuschen. Durch allen Schwall der Lobsprüche grinst die dämonische Maske des Wüstengottes, der mit dem Geschick seiner treuesten Geschöpfe Schindluder treibt und seine weißen und schwarzen Lose an sie völlig launisch austeilt.

Für eine Gottheit solchen Formates ist kein Raum weder im Herzen noch im Verstande des nordischen Menschen. Darum muß

er dieses in Lobpreisungen ausklingende Buch als ein gegengöt
liches empfinden, als Propaganda für den Altheismus, als ein
starke Keimzelle der Gottlosenbewegung. Hier gibt es für jede
logisch denkenden Nichtjuden nur zwei Wege der Entscheidung
entweder die schroffste Ablehnung dieses jüdischen Zerrbildes de
göttlichen Wesenhaftigkeit oder, unter dem Druck der christkird
lichen Anerkennung dieser Gottauffassung, die Verwerfung jed
Glaubens an ein waltendes göttliches Prinzip.

Ihren Juden konnten die Rabbiner diese Charakterisierun
Jehovas, weil er ja Fleisch von ihrem Fleische und Geist vo
ihrem Geiste ist, wohl zumuten, ohne deren Abfall befürchte
zu müssen; alle edelrassigen und darum ichbewußten Völker ab
mußten früher oder später der Versuchung anheimfallen, ihr in
stinktmäßiges Gottahnen lieber ganz in sich zu ersticken, als a
einen Gott so ungöttlichen Gepräges fernerhin noch zu glaube
Der Triumph der Gottlosigkeit in diesen Völkern ist als Übe
gangsstufe die Voraussetzung dafür, daß sie sich schließlich selb
auch in die Netze des Judenglaubens einschnüren lassen und d
angebliche Verheißung erfüllt würde, daß Israel alle Völk
zum Sinai führen, also zu Juden machen würde.

In Sowjetjuda sehen wir bereits, mit welchem Eifer auf di
ses Ziel hingearbeitet wird. Man hat sich nicht gescheut, d
Forderung nach Gottlosigkeit in das Parteiprogramm des Bolsch
wismus hineinzunehmen, und beschäftigt sich unermüdlich m
der vollständigen Ausrottung des religiösen Empfindens bei d
bodenständigen Bevölkerung, während der jüdische Kult u
behelligt gepflegt werden darf.

Niemand weise den Gedanken an eine solche Entwicklung a
zu phantastisch zurück. Man vergesse nie, daß sowohl Juda w
Rom in Jahrhunderten und Jahrtausenden zu denken gewöh
sind und nach der Erkenntnis handeln, daß sie die Völker an d
ungeheure Enziel ihrer Absichten nur in zahllosen Etappen al
mählich gewöhnen können. Auf eine solche Etappe vorzubere
ten, ist das Buch Hiob vornehmlich geeignet.

Bei den Psalmen und Sprüchen muß es jedem Kenner der Bibel auffallen, daß sie fast durchweg im offenen Widerspruch stehen zu den übrigen Schilderungen des Gottes Jehova und zu der Auffassung von gut und böse, von Erlaubtem und Nichterlaubtem, wie sie aus dem Inhalt der vorhergegangenen Bücher sich aufdrängen. Auch ist es unmöglich zu glauben, daß David und Salomo die Verfasser gewesen seien, man müßte denn annehmen, daß sie ein Doppelleben geführt hätten, schandbar und verwerflich im Lichte des Tages, traumhaft gottgefällig in der Stille des Kämmerleins. Auch dann noch bliebe das Rätsel zu lösen, wo diese Vielbeweibten, in Tausende galanter und anderer Abenteuer stets verwickelten Könige, die Zeit hergenommen haben, diese erstaunliche Menge frommer Geisteserzeugnisse in Schrift umzusetzen. Gewissenhafte Durchprüfung spricht dafür, daß die meisten dieser angeblichen Psalme Davids und angeblichen Sprüche Salomos ähnlichen Ursprunges sind wie die aus Ägypten und aus Babylon mitgeführten silbernen und goldenen Geräte, nämlich genau wie jene fremdem Besitz entstammen.

Gewiß gibt es auch Virtuosen in der geistigen Mimikry. Wenn man aber jemanden so, wie diesen Salomo, als einen Sklaven des Eros und pathologischen Lüstling kennengelernt hat, dann kann man die Zumutung, zu glauben, dieser Mensch habe die Kapitel 5. 7. 31 usw. der Sprüche geschrieben, nur mit einem homerischen Gelächter bewerten. Die von Luther gewählten Überschriften genügen:

„Warnung vor Hurerei, Ermahnung zur Keuschheit", „Beschreibung des Ehebruchs und Warnung davor", „Lob eines tugendsamen Weibes" usw.

Wie Schaul unter die Propheten kam, ist schon abenteuerlich genug; ganz unbegreiflich aber, wie Salomo sich als Ritter des Keuschheitsordens gebärden konnte. Das ist Heuchelei in einer gar nicht mehr ausdenkbaren Potenz!

Indem man deutsche Kinder zwingt, diese Psalmen und Sprüche als davidische und salomonische Originale auswendigzulernen,

füllt man ihnen Köpfe und Herzen mit Verlogenheit und Verwirrung.

*

In den zwölf „Der Prediger Salomo" überschriebenen Kapiteln feiert der dem Menschen alles Selbstgefühl raubende und alles gesunde Streben verekelnde Pessimismus wahre Orgien:

> Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben Alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist Alles eitel. Es fähret Alles an einen Ort; es ist Alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub.
> Es ist Trauern besser, denn Lachen; denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Das Herz der Weisen ist im Klaghause und das Herz der Narren im Hause der Freuden.

Und als Ausgleich für diesen Pessimismus, der die Menschen untauglich zu machen sucht für alles Starke und Große, diese abscheulichen Trostworte des jüdischen Materialisten:

> Darum lebte ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat unter der Sonne, denn essen und trinken und fröhlich sein; und solches werde ihm von der Arbeit sein Leben lang, das ihm Gott gibt unter der Sonne.

Das ist echt jüdische Lebensweisheit, dem nordischen Menschen von unmeßbarer Verächtlichkeit, Gift für die Seelen seiner Kinder, die geboren sind zur stolzen Erfüllung ihrerselbst im Gemeinschaftsleben ihrer Art.

Im „Hohen Lied Salomos", das Luther in erschütternder Naivität zu den Beziehungen Christi zu seiner Kirche ausdeutet, haben wir in Wirklichkeit eine durchaus weltliche, ja höchst weltliche Dichtung vor uns, in der sich die Geilheit eines urzeitlichen Poeten mit ebenso blumenreicher wie unbeholfener Phantastik austobt. Was soll man noch dazu sagen, wenn Luther Verse, wie den folgenden, als auf die „Schönheit der Kirche" bezüglich dem „Bräutigam" Christo in den Mund legt:

> Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut! Deine Brüste sind lieblicher denn Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze.

Und noch deutlicher:

> Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt. Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen ... Wie schön und lieblich bist du, du Liebe, in Wollüsten.

Das wagt man, Menschen des 20. Jahrhunderts als Teil der „geoffenbarten Heiligen Schrift" vorzusetzen!

Die katholische Kirche war so schlau, sich ein Hintertürchen offenzuhalten, durch das sie den Einwendungen mißtrauischer Laien jederzeit entschlüpfen kann. Sie hat von den Rabbinern die Behauptung übernommen, daß sich neben der Bibel noch eine geheime mündliche Tradition fortgeerbt habe, die den Schlüssel zu gewissen Mysterien der „Heiligen Schrift" bilde, und ohne deren Kenntnis viele Stellen darin überhaupt nicht zu deuten und zu verstehen wären. Die Meinung, daß dem so sei, ist auch bei Bibelforschern und Bibelgegnern weit verbreitet. Insbesondere vom Alten Testament, aber auch von Abschnitten und Legenden des Neuen wird behauptet und geglaubt, daß man ihrer wahren Bedeutung nur mit Hilfe der Kabbalah, der jüdischen Zahlenmystik, beikommen könne.

Wir führen diese Annahme auf eine absichtliche Täuschung seitens der Klerisei zurück und sehen darin nur ein Mittel, sich mit einigem Anstand aus der Verlegenheit zu ziehen, wenn von ernsten Zweiflern an dem oft anrüchigen, oft banalen oder geradezu sinnlosen Inhalt der Bibel gerührt wird. Es ist jedenfalls auffällig, daß so viele Kirchenväter, Päpste und Bischöfe immer wieder auf diese Behauptung geheimnisvoller Verborgenheit des Bibelsinnes hingewiesen haben. Der hohe Klerus stärkt natürlich einerseits sein Ansehen bei den Gläubigen, wenn er allein im Besitze des Schlüssels zu diesen Mysterien zu sein behauptet; andererseits erschwert er sich aber auch seinen Erfolg in allen

Kreisen nachdenklicher Laien, die sich mit Recht gegen das Nachplappern und Nachbeten von Worten wehren, deren eigentlicher Inhalt ihnen unfaßbar bleibt, und Anstand daran nehmen, daß göttliche Offenbarungen zum Teil in einem unwürdigen, weil lächerlichen oder gar unsaubern Gewand einherschreiten. Vor allem jedoch müßte es als durchaus unsittlich verdammt werden, wenn der höchste Klerus sich wirklich im Besitz der göttlichen Wahrheit wähnte, die niedrige Geistlichkeit und die ganze Menschheit aber nur mit der mißverständlichen Hülle dieser Wahrheit abzuspeisein fortführe. Vom praktischen Standpunkt aus, der ja für den politischen Katholozismus immer richtunggebend war, hätte sich in den alten, dunkleren Zeiten diese religiöse Geheimniskrämerei vielleicht noch rechtfertigen lassen; der täglich anschwellenden skeptischen Kritik der Gegenwart gegenüber ist damit keine Seide mehr zu spinnen. Mit dem freien Bekenntnis der Wahrheit dagegen, wenn man sie wirklich besäße, könnte man die entgleitenden Massen vielleicht zum Glauben zurückführen. Man versucht es trotz aller Not nicht, weil der kabbalistische Schlüssel und die Mysterien eben nichts als ein Bluff sind. Die eigensinnig beibehaltene Maskierung dieses Bluffs allein verlängert noch die Lebensdauer der Kirchen wenigstens in der Achtung derer, die nicht willens oder nicht fähig sind, zu Glaubensfragen geistig oder gefühlsmäßig selbständige Stellung zu nehmen.

*

## Die Propheten.

Mit diesem so benannten Buch schließen die Schriften des Alten Testamentes ab. Sein Inhalt besteht vorwiegend aus Bußpredigten, Verkündigungen schwerster göttlicher Strafen, Vorhersagen kriegerischer Ereignisse, Aufzählungen des Sündenregisters des jüdischen Volkes, Vertröstungen auf späteres göttliches Erbarmen, Befreiung und Erlösung usw.

Man sieht sich endlosen Wiederholungen derselben Themen gegenüber und einer gleichmäßig dunkeln Ausdrucksweise, die

jeder Konkurrenz mit den Weissagungen der Sphinx, der Pythia und des französisch-jüdischen Astrologen Nostradamus (1503—66) die Waage hält. Es ist jedem freigestellt, sich alles oder nichts dabei zu denken.

Die unendlich wortreichen Mitteilungen werden auf nicht weniger als sechzehn „Propheten" verteilt: Jesaia, Jeremia, Hesekiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obad-Ja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Sacharja und Maleachi. Der Umstand, daß sie alle dasselbe und in einer Form sagen, die bis ins kleinste allen gemeinsam ist, muß den Verdacht erwecken, daß die Gesamtheit dieser Schriften auf eine einzige Quelle zurückgeht und ihre Aufteilung an so viele Namen einem Akt der Willkür dieser Zentralquelle zuzuschreiben ist. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß zur Zeit dieser Niederschrift die darin als zukünftig gekündigten Ereignisse, die Zerstörung Jerusalems, die siebzigjährige babylonische Gefangenschaft usw., bereits der Vergangenheit angehört haben.

Der Niederschrift lag ganz offensichtlich die Absicht zugrunde, das jüdische Volk in der Zuversicht zu stärken, daß ihm seine Erwähltheit als das Volk Gottes unter allen Umständen gesichert sei und selbst durch die Betätigung allerscheußlichster Laster niemals gefährdet werden könne. Damit wurde dem Judenvolk ein Freibrief ausgestellt, der ihm erlaubt, sich der wildesten Triebhaftigkeit hinzugeben und nach Belieben Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, die es allerdings vorübergehend durch zeitliche Strafen zu büßen haben würde, die ihm aber sofort erlassen, ja durch große Belohnungen abgelöst werden müßten, sobald es sich die starre Erfüllung der Kultgesetze Jahves wieder angelegen sein lassen, d. h. zum blinden Gehorsam in den Willen der Priester sich bekehren würde.

Das beständige Auf und Ab in der Gunst Jehovas zieht sich wie ein roter Faden durch die jüdische Geschichte in den Schriften des Alten Testamentes. Eins wie das andere aber wird nicht etwa durch das moralische oder unmoralische Verhalten dem Leben

und der Menschheit gegenüber bestimmt, sondern einzig und allein durch den Grad der Bereitschaft zur Befolgung der kultischen Vorschriften, die insgesamt dazu vorgesehen sind, die Herrschaft der Priesterkaste und ihre reichen Einkünfte zu sichern. Es ist sonnenklar, daß diese religiöse Einstellung auf Grund einer rein äußerlichen stumpfen Werktätigkeit das sinnloseste Nebeneinander von gottgefälliger Frömmigkeit und empörendster weltlicher Niederträchtigkeit nicht nur nicht ausschließt, sondern geradezu befördert. Damit wird diese durch das Alte Testament propagierte religiöse Grundeinstellung zu einer ungeheuern Gefahr für Sittlichkeit, Ordnung, Ruhe und Frieden der gesamten Menschheit und gibt das Fundament ab für den Auf- und Ausbau des bolschewistischen Systems.

Während das Gefühl der Gottverbundenheit und der Einheit von Körper und Seele im nordischen Menschen zwanghaft bewirkt, daß er sich in allem seinem Denken und Tun dem höchsten, in ihm selbst gegenwärtigen Wesen verantwortlich fühlt; während also sein ganzes inneres und äußeres Leben von seinen religiösen Anschauungen durchdrungen und damit selbst zum Dienst am Göttlichein erhöht ist; während bei ihm auf diese Weise die Voraussetzung gegeben ist, daß die religiöse und die weltanschauliche Ethik in seinem geistigen und in seinem materiellen Leben sich zu wahrer Vollendung ergänzen und zu harmonischem Miteinander vereinigen: stehen Juden und Judengeistige auf dem Standpunkte, daß Geist und Materie, demnach auch geistige und materielle Ebene nichts miteinander zu tun hätten und daß es vollauf genüge, die vorgeschriebenen Kulthandlungen mitzumachen, um sich im privaten und öffentlichen Leben jeder triebhaften Zügellosigkeit ungestraft hingeben zu können. Dieser dem nordischen Menschen völlig abwegig erscheinenden Einstellung zum Göttlichen hat die katholische Kirche ein Zugeständnis in ihrem sogenannten Sakrament der Buße gemacht. Für oberflächliche und der Selbstverantwortlichkeit sich nicht bewußte Menschen muß es einem starken Anreiz zur Unbeherrschtheit gleichkommen, wenn ihnen im Beichtstuhl Gelegenheit gegeben wird, sich durch

ein einfaches Bekenntnis jeglicher Schandtat von deren drohenden Folgen im Namen Gottes befreien zu lassen.

Das ist nur eins der Beispiele dafür, wie der die menschliche Gemeinschaft schädigende, ja zerstörende Geist der Judenbibel sich auch in den Dogmenbau der christlichen Kirchen eingeschlichen hat und wie diese dadurch zur unfreien Hilfsleistung bei der Unterwühlung der sittlichen Grundlagen des Einzelindividuums und damit natürlich auch der naturgewollten Ordnung des Gemeinschaftslebens gezwungen sind.

In dem folgenden Abschnitt wird gezeigt werden, wie verhängnisvoll sich die Verkuppelung des ausgesprochen judenfeindlichen Urchristentums mit dem Alten Testament auf die Gestaltung der Gesinnungsgrundlagen der nordischen Menschen und ihrer völkischen Vereinigungen, sowie auf die Entwicklung ihrer Schicksale ausgewirkt hat. Diese Verkuppelung hat zunächst zur Lockerung, später dann zur Überdeckung des artgemäßen Gottdenkens geführt und im Laufe von Jahrhunderten den Fortschritt aller sittlichen Verfallserscheinungen gezeitigt, die erst den Boden für die Aussaat des bolschewistischen Irrwahnes zubereitet haben.

Wir können nicht Abschied nehmen von diesen sogenannten Propheten, ohne vorher dem ersten von ihnen, Jesaia, etwas auf den Zahn zu fühlen und in ihm den geistigen Vater der Lenin-Trotzki-Litwinow usw. zu erkennen. Im 2. Kapitel seiner Phantastereien weissagt Jesaia das künftige Friedensreich unter dem Zepter Jahves. Dabei macht er sich den Massen angenehm durch folgende Ankündigungen:

Vers 11:

> Denn alle hohen Augen werden geniedriget werden, und was hohe Leute sind, werden sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit.

Vers 17:

> Daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen, und demütigen, was hohe Leute sind, und der Herr allein hoch sei zu der Zeit.

So alt also ist schon der jüdisch-freimaurerisch-marxistische Köder von der „Gleichheit aller Menschen“!

Im 19. Kapitel gibt Jesaia ein fast lückenloses Programm der vom Boschewismus anzuwendenden Methoden zur Unterjochung der Völker unter die Judenknute:

Vers 2:

> Und ich will die Ägypter aneinander hetzen, daß ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern, eine Stadt wider die andere, ein Reich wider das andere streiten wird.

Das ist die Ausrufung des Klassenkampfes, wie sie deutlicher und brutaler gar nicht sein kann! Danach schwelgt Jesaias in sadistischen Schilderungen der Leiden und Nöte und Verwirrungen, die diesem Kampf aller gegen alle folgen müssen — siehe Sowjetrußland. Indem dann Jesaia den Jehova der völlig Verzweifelten sich erbarmen läßt, weil sie in ihrer Hilflosigkeit ihn anrufen, d. h. ihm, Juda, sich zu unterwerfen bereit sind, bringt er zum Ausdruck, daß der beschriebene Jammer- und Elendsweg von den Völkern gegangen werden muß, damit sie unter jüdischer Leitung zu einem beneidenswerten Zustand der Glückseligkeit gelangen können.

Vers 25:

> Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du, Assur, meiner Hände Werk, und du, Israel, mein Erbe.

Man sieht, wie schon die vorchristlichen Juden es verstanden haben,d ie Völker durch glänzende Versprechungen dumm zu machen, damit sie nur erst gefügig würden und auf den Leim kröchen!

Diese Methode des Seelenfanges feiert ihre höchsten Triumphe im 60. Kapitel des Jesaia; darin verheißt er seinen geliebten Juden die Weltherrschaft und befleißigt sich größter Ausführlichkeit in den Versen 10—17, um sie und alle ihre Anhänger recht

lüstern zu machen auf das Heil, das ihnen bevorsteht, wenn sie artig und gehorsam sind:

> Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. — Und deine Tore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführt werden. — Denn welche Heiden und Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden — — Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben; und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen; und werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel. — Denn darum, daß du bist die Verhaßte gewesen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für; — Daß du sollst Milch von den Heiden saugen; und der Könige Brüste sollen dich säugen ... Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen und Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine ...

Somit: Auf zur Weltrevolution! Eigentum der anderen ist Diebstahl! Was oben ist, wird unten sein! Was unten ist, wird oben sein! Vorwärts mit Jahve hinter dem Banner des Davidsterns zur Unterjochung der Menschheit! — Das ist Bolschewistengeist in Reinkultur, mehrtausendjährig; und so etwas konserviert die christliche Kirche als geoffenbartes Gotteswort! Wer aus dem grimmigen Staunen nicht mehr herauskommen will, der lese aufmerksam im „Buch der Bücher“.

---

II.

## Das Neue Testament.

Ehe wir uns mit Einzelheiten des Neuen Testamentes und insbesondere mit seinen innigen Bindungen an den Ungeist der Judenbibel beschäftigen, müssen einige Feststellungen gemacht werden, die trotz ihrer zweifellosen Zuverlässigkeit noch immer nicht allenthalben bekannt und anerkannt worden sind. Wie unter einer gewaltigen Suggestion stehen auch heute noch Millionen von Menschen fest in dem Glauben, daß es sich in den Erzählungen der Evangelien um geschichtliche Tatsachen handle und die darin auftretenden Personen sämtlich historisch beglaubigt seien. Dieser Suggestion ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß diese Millionen Gutgläubiger von jedem Versuche Abstand nehmen, sich einigermaßen kritisch mit dem Inhalt des Neuen Testamentes zu beschäftigen; denn die Annahme, daß dieser Inhalt aus dokumentarisch beglaubigten Begebenheiten bestehe, läßt ein Herumdeuten daran als überflüssig und zwecklos erscheinen. Demnach müssen die Gutgläubigen aus dieser Befangenheit zunächst herausgelöst werden, bevor mit Aussicht auf Erfolg darangegangen werden kann, sie zu ernsthafter, bis in den Kern der Dinge vorstoßender Betrachtung zu bewegen.

In erster Linie dreht es sich um die Frage: Hat der als Stifter der christlichen Religion bezeichnete Jesus von Nazareth wirklich gelebt? — Muß diese Frage verneint oder kann sie, was dasselbe ist, nicht einwandfrei bejaht werden, dann kommen alle Be-

richte vom Lehramt, von den Wundertaten, vom Leidensweg und Erlösertod ins Wanken. Nun gründet sich aber die Behauptung von der Geschichtlichkeit Jesu einzig und allein auf eine kurze Erwähnung durch den römischen Geschichtsschreiber Tacitus, welche lautet:

> „Die Sekte stammt von einem gewissen Christos, der auf gerichtliches Urteil hingerichtet wurde."

Diesen Worten kommt keinerlei Beweiskraft zu. Wilhelm Kammeier hat in seinem Aufsehen erregenden Werk „Fälschungen der deutschen Geschichte" auch für die Schriften des Tacitus, die im Original nicht mehr auffindbar sind, zweckhafte Umänderungen und Einschiebsel durch eine das ganze Mittelalter hindurch tätige römische Fälscherzentrale überzeugend nachgewiesen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch diese bei der großen religiösen und politischen Bedeutung der christlichen Lehre auffallend flüchtige Erwähnung erst später in den Text hineingearbeitet worden ist. Sollte sie jedoch als echt angesehen werden, dann bleibt immer noch die Einwendung zurecht bestehen, daß Tacitus nicht aus eigener Kenntnis berichtet haben kann, sondern nur eine ihm zugetragene Mitteilung wiedergegeben hat, die nachzuprüfen unmöglich ist. Außerdem noch andere Zeugnisse, geschweige denn Beweise für die Geschichtlichkeit der Person Jesu beizubringen, ist der doch sicherlich sehr daran interessierten Kirche nicht gelungen und kann ihr niemals gelingen. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß es bereits lange vor der neuen Zeitwende, die mit dem Jahre der angeblichen Geburt Jesu begonnen hat, eine starke Gemeinde Christgläubiger, der sogenannten Gnostiker, gegeben hat. Ihnen war Christentum eine durchaus mythologische und mythische Religion, deren Ursprung auf die ägyptischen Mysterienschulen zurückging und mit persischen, griechischen, hebräischen und vielen anderen Sagen und religionsphilosophischen Thesen vermengt war. Dieses gnostische Christentum wurde bis tief ins zweite Jahrhundert n. Zw. gelehrt und stellte ein rein spekulatives Glaubensgut dar, das von einer

Lebensgeschichte Jesu weder etwas wußte, noch wissen wollte. Seinen Kern- und Kristallisationspunkt bildeten die Aufzeichnungen, die als „Gespräche des Herrn" — Logika Kyricka — bekannt sind. Ihnen bildeten die späteren Evangelienschreiber ihre Dichtungen nach. Dabei gingen sie dazu über, die personifizierten Symbole der Gnostik in lebendige Wesen zu verwandeln und dem dort bloß begrifflich Ausgewerteten den Anschein von Positivem zu geben.

Dieser dichterischen Darstellungen hat es bald eine große Zahl gegeben. Als apokryph von der Kirche abgelehnte sind deren heute noch etwa fünfzig vorhanden. Die im „Neuen Testament" enthaltenen vier Evangelien des Matthäus, des Marcus, des Lukas und des Johannes sind keine Urschriften, sondern aus der großen Zahl von Evangeliendichtungen herausgesiebte Neuschöpfungen der Romkirche. Die Namen der Autoren sind ganz willkürlich gewählt und dem Kreise der als die zwölf Jünger Jesu genannten Männer entnommen, um durch die Annahme ihres Miterlebens den niedergeschriebenen Schilderungen mehr Gewicht zu geben.

Betrachten wir das gnostische, bereits vorchristliche Christentum genauer, um damit das spätere, also auch gegenwärtige Christentum als Abwandlung davon zu erweisen und die mythischen Quellen bloßzulegen, aus denen die Kirche den Stoff zu ihren Legendenbildungen entnommen hat.

Die Gestalt Jesu ist von dem göttlichen Kind Dionysos entlehnt, dessen Erscheinungsfest in alexandrinischer Zeit am 6. Januar begangen worden ist. Auf diesen Tag hat deshalb auch die Frühkirche die Geburt Christi angesetzt, wie das in der armenischen Kirche auch heute noch beibehalten ist. Erst um die Mitte des vierten Jahrhunderts hat die römische Kirche die Geburtsfeier Jesu Christi auf den Tag der Wintersonnenwende, den 25. Dezember, verlegt. Es gibt noch mehr deutliche Parallelen: Die Legende von Christophorus, der das Jesuskind auf seiner Schulter trägt, entspricht der Sage, die vom neugeborenen Dionysos

berichtet, daß Herakles ihn zum Himmel emporgetragen habe. Nach den eleusischen Mysterien sind Dionysos, Herakles und Orpheus die drei Heilande, die zur Unterwelt hinabgestiegen sind und, nachdem sie ihre Schrecken überwunden hatten, wieder emporgestiegen sind. Auch noch andere Vorbilder lassen sich nachweisen. Der Name Jesus ist ein Synonym des hebräischen „Josua = Jehosua — Heiland", der Zusatzname Christus nimmt Bezug auf die älteste indogermanische Religionsurkunde, die Veden, wo er die Bedeutung „der Gesalbte" hat und dem fleischgewordenen Sohne des Savitri, des himmlischen Vaters, der in der Sonne personifiziert ist, beigelegt wird. Dieser Sohn namens Agni (das Feuer) ist von der Jungfrau Maya geboren und hat zum Ziehvater den Zimmermann Tvasthri, dem die Konstruktion des Hakenkreuzes zugeschrieben wird. In den Veden gilt die Maya als die Weltenseele. Ihr Wohnsitz ist in der zentralen Aushöhlung des Hakenkreuzes gedacht, aus der durch rasche Umdrehungen eines hineingesteckten Stabes das Feuer erzeugt wurde. Daher rührt der Name Agni für den aus der Jungfrau Maya geborenen Sonnensohn, der dann Krishna, Christus, genannt wird. Somit ergeben sich schon aus diesen wenigen Feststellungen die folgenden Übereinstimmungen zwischen dem Christentum und der ältesten indogermanischen Religion:

Jesus Christus = Agni-Krishna;

Gott Vater = Savitri-Sonne;

Jungfrau Maria = Jungfrau Maya-Weltenseele;

Zimmermann Joseph = Zimmermann Tvasthri;

Die „Höhle" in Bethlehem als Geburtsstätte Jesu = der Höhle im Hakenkreuz.

Es würde hier zu weit führen, alle Fälle ähnlicher Gleichungen aufzuzählen, nur eine besonders auffällige sei noch erwähnt: Dem von Herodes angeordneten bethlehemitischen Kindermord entspricht genau der gleiche von dem Könige Kansa erlassene Befehl nach der ihm bekanntgewordenen Geburt des Krishna, von

dem es hieß, daß er der Herr der Erde sein würde. Das Kind Krishna wird nach den Veden von seiner Mutter Maya an das jenseitige Ufer des Flusses Yamuna in Sicherheit gebracht, Maria flieht mit dem Jesuskinde nach Ägypten. Der ägyptische Horus, der persische Mithras, der griechische Dionysos, der indische Gautama Buddha, der chinesische Lao-Tse sind von Jungfrauen geboren. In vier noch erhaltenen uralten Wandgemälden zu Luxor sind mythische Vorgänge bei der Geburt des Königs Amenopis III. dargestellt, die sich vollständig mit der evangelischen Legende decken: die Verkündigung der Geburt eines Sohnes an die jungfräuliche Mutter durch den Gott Thot; ihre Empfängnis durch den Gott Chnuphis; die Niederkunft der Jungfrau und schließlich die Huldigung der Götter, wobei sogar die Überreichung von Weihegeschenken durch drei Könige den Evangelienschreibern um Tausende von Jahren vorweggenommen ist!

Die Wundertaten Jesu haben ebenfalls Vorbilder in den von Herakles und dem delphischen Apollo berichteten. Der Versuchung durch den Teufel in der Wüste war Gautama Buddha ebenso ausgesetzt wie Jesus. Die gleiche Liebe zu den Menschen hat zur Kreuzigung Jesu und zur Kreuzigung des Prometheus am kaukasischen Felsen geführt. Wie diesem dabei durch Schnabelhiebe des Adlers die eine Körperseite verwundet wird, so geschieht das dem gekreuzigten Jesus von den drei Lanzenstichen. Der indische Gottsohn Krishna wird, an einen Pfahl gebunden, vom König Kansa durch einen Pfeilschuß getötet. Auch des an der Welteneschе hängenden Wuotan, der von einem Speer getroffen wird, muß man dabei denken.

Wie bereits gesagt, ließen sich diese Beispiele in solcher Fülle nachweisen, daß kaum noch für irgendeinen der in den Evangelien geschilderten Vorgänge die Behauptung seiner Originalität aufrechterhalten werden könnte. Allen Stoff, den sie in den Evangelien auf neue Art verarbeiteten, haben die Verfasser den religiösen Mythen der Indogermanen, der Perser, der Griechen, der Babylonier, der Ägypter und anderer Völker entlehnt. Somit ist der Gesamtinhalt dieser Schriften nichts anderes als ein Ge-

menge fremden Jahrtausende alten Gedankengutes, das selbst wieder seine Anregung aus astronomischen Beobachtungen empfangen hatte, und die ohnehin unbeweisbare Geschichtlichkeit der Personen und Handlungen ist durch den klaren Nachweis ihrer ursprünglichen Symbolhaftigkeit als eine jeder Berechtigung entbehrende Behauptung gebrandmarkt.

Die allgemeine Volksstimmung, aus der sich die Werbekraft zunächst des Mithrakultes und dann der Christuslehre, die seine wesentlichsten Elemente übernahm, erklären läßt, schildert H. Gunkel folgendermaßen:

„Charakteristisch ist vor allem der Pessimismus, der die alt und morsch gewordenen Völker befallen hat; diese Welt liegt im argen; der Mensch sehnt sich aus diesem vergänglichen Dasein nach einem besseren Leben, nach der Unsterblichkeit der seligen Götter. Solcher pessimistischen Grundstimmung entspricht eine Einteilung des Weltalls in ein oberes Reich des Lichts, das Reich des Guten, und ein unteres Reich der Finsternis, der argen Gewalten; die Erde, ein Gemisch von beiden, liegt mitten inne. Der Mensch selber gehört beiden Welten an; sein Geist der obern, sein Körper der untern. Das Streben des menschlichen Herzens ist es, von dieser Erde und der Körperlichkeit erlöst, durch die Reihe der Himmel vor das Antlitz des höchsten Gottes zu treten und dort ewig zu leben. Zu solcher Unsterblichkeit kommt der Mensch nach seinem Tode, wenn er im Leben die geheimen Weihen über sich hat vollziehen lassen, und wenn er die Namen kennt, die ihm den Zugang zum Himmel erschließen. Um diese Weihen den Menschen mitzuteilen und um die Gewalten der Finsternis zu brechen, ist einer der oberen Götter, der Gott-Erlöser, selbst in die unteren Räume der Welt gestiegen. Diese Religion besteht in der Form von geheimen Sekten; die Volksreligionen haben sich damals überlebt; sie vermögen die tiefsten Bedürfnisse der Menschen jener Zeit nicht mehr zu befriedigen; in geheimen Brüderschaften finden sich die Gleichgestimmten zusammen; von dergleichen Geheimsekten muß der Orient ganz voll gewesen sein. Charakteristisch ist für solche Genossenschaften, daß

sie keine Opfer bringen — davon hat sich jetzt der menschliche Geist freigemacht —, sondern allerlei Sakramente feiern: Waschen, Bekränzen, Salben, Wassertrinken, Brotessen u. a. Der dualistischen Strömung entspricht die Askese."

Man sieht also, daß um die Zeitwende in allen hauptsächlich vom Mithrakult beeinflußten Geheimsekten schon die wichtigsten Ideen und Gebräuche des viel später entstandenen Christentums maßgebend gewesen sind; daß demnach die Christenlehre nichts Neues geschaffen, sondern lediglich bereits Vorhandenes übernommen hat. Diese Entlehnungen erstrecken sich z. B. auch auf den Gesamtinhalt der „Bergperdigt" Jesu. Sie enthält nicht eine einzige Stelle, die nicht von Buddha, dem indischen Heiland, schon viele Jahrhunderte vorher verkündet worden wäre. „Auch der Buddha verrichtete dieselben Wunder, heilte Kranke, machte Blinde sehend, geht auf dem Wasser, verschafft seinen Jüngern eine wundervolle Speise, läßt vor seinem irdischen Abschied die Erde erbeben und erscheint seinen Jüngern nach seinem Tode in einer Lichtgestalt. Und als Amitabha ist Buddha das unermeßliche Licht der Wahrheit, dasselbe Licht, von dem der Evangelist Johannes sagt, daß es alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." (Hanns Obermeister: „Die entschleierte Bibel".)

Weil durch diese und zahllose andere Zeugnisse vollkommen klar erwiesen ist, daß die christliche Kirche ausnahmslos mit den schon in viel älteren Religionen verwendeten Bausteinen zusammengefügt worden ist, so muß es als ein zu Unrecht von ihr erhobener Anspruch bezeichnet werden, daß ihre Lehren und Einrichtungen als etwas Einzigartiges und Einmaliges gewertet werden sollen und ihnen die Ursprünglichkeit göttlicher Offenbarung zuerkannt werden müsse. Es muß doch dem schlichtesten Verstande einleuchten, daß man Gott kein so überflüssiges Handeln zumuten kann, wie es die Offenbarung von seit Jahrhunderten und Jahrtausenden schon bekannt gewesenen religionsphilosophischen Gedanken gewesen wäre.

Mit der Behauptung, daß das Christentum der Menschheit eine

neue Gott- und Weltanschauung gebracht hätte, fällt aber auch sein Anspruch darauf, etwas Endgültiges zu sein, in nichts zusammen. Das Christentum ist nur eins der vielen Glaubenssysteme, die aus der triebhaften spekulativen Beschäftigung des Menschengeistes mit der Welt des Übersinnlichen hervorgegangen sind. Die bedeutendsten und erfolgreichsten dieser Religionssysteme ranken sich sämtlich, wenn auch mit unterschiedlicher Ornamentierung, um das gleiche Gerüst, nämlich um die Beobachtungen der im Jahreslauf immer wieder sichtbar werdenden gleichen Himmelserscheinungen, des Auf- und Niederganges der Gestirne, des Wechsels der Jahreszeiten usw. Wenn demnach von einer göttlichen Offenbarung religiösen Denkens im Sinne eines Wunders überhaupt die Rede sein könnte, dann müßte diese Offenbarung in urältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte erfolgt sein; sie kann somit von keinem aller Religionssysteme, geschweige denn von einem der neueren, Christentum, Islam und so weiter, als ausschließlich eigentümlich in Anspruch genommen werden.

Für die innige Bezogenheit astronomischer Vorgänge zu den religiösen Massenbewegungen liegen deutliche Beweise auch in dem sehr auffallenden Gleichklang des Wechsels der Kultformen mit dem Eintritt der Sonne in ein anderes Sternbild vor, der sich jeweils in beiläufig 2000 Jahren vollzieht. Als dieser Eintritt vor rund 8000 Jahren in das Zeichen der Zwillinge erfolgte, ergab sich die Menschheit dem Glauben an die beiden gleichmäßigen Götter Ahura-Mazda und Ahrimann, die Vertreter des Lichtes und der Finsternis, des Guten und des Bösen.

Als der Frühlingspunkt das Gestirnzeichen des Stieres erreichte, kam in Ägypten die Verehrung des höchsten Gottes in der Gestalt des Stieres Apis auf.

Als später die Sonne im Zeichen des Widders erschien, wurde es üblich, wie es auch im Alten Testament berichtet wird, der Verehrung der Gottheit durch die Opferung von Widdern und Lämmern Ausdruck zu geben.

Mit Beginn unserer Zeitrechnung begann die Aera der Fische. Analog den bisher mit den Tierkreiszeichen nachgewiesenen kultischen Entsprechungen in früheren Perioden nimmt die wissenschaftliche Bibelforschung ähnliche Zusammenhänge auch für die Fischezeit an und führt darauf die Wassertaufe, das Weihwasser, die vielen Erwähnungen des Wassers und der Fische in den Erzählungen des Neuen Testamentes und den Fischerring des Papstes zurück. Unwiderlegt ist bisher auch die Behauptung, daß ursprünglich, bis ins 2. Jahrhundert n. Zw. hinein nicht das Kreuz, sondern der Fisch das Symbol des Christentums war.

Nunmehr nähert sich der Frühlingspunkt dem Zeichen des Wassermannes, der als besonderes Schutz- und Machtsymbol der germanischen, vor allem der deutschen Menschen gilt. Da liegt es wohl nahe, aus den geheimnisvollen kosmischen Beziehungen der hinter uns liegenden Weltzeitalter mit den wechselnden Gottauffassungen den Schluß zu ziehen, daß auch jetzt wieder mit dem Aufkommen eines neuen und mit dem Verschwinden des alten Glaubens gerechnet werden könne. Ja, man darf das um so mehr, weil gerade im deutsch-germanischen Lebensraum die Ansätze zu solcher Wandlung sich zuerst geltend gemacht haben.

Es ist selbstverständlich, daß sich kein Religionssystem auf die Dauer dem Fortschritt der Menschheit erfolgreich widersetzen kann, weil ein jedes an der Vorstellung seiner Einmaligkeit und Unabänderlichkeit festhalten muß, um die göttliche und damit ewig gültige Wahrheit seiner Glaubenslehren behaupten zu können. Dieweil alles dem Wandel unterworfen ist und die Flut der geistigen Entwicklung die Menschheit unwiderstehlich mit sich fortreißt, verharren die Religionen, von den Kirchen zur Unbeweglichkeit verdammt, völlig erstarrt an ihrem zeitgebundenen Standort und dürfen sich somit nicht wundern, wenn sie eines Tages einsam und verlassen dastehen. Je mehr sich der geistige Horizont einer Menschheitsgruppe erweitert, je mehr sich ihr Blick für den Wesensgehalt der Erscheinungen schärft, desto mehr entzieht sie sich den Vorstellungskreisen, in die sie auf der

noch primitiven Stufe ihrer Entwicklung gebannt war. So leicht es ist, Unmündige mit einer ihnen fremden Weltanschauung zu erfüllen, so sicher bauen sich die Mündiggewordenen ihr Weltbild selbst.

Wenn heute bereits Millionen deutscher Menschen dem Christentum den Rücken gewendet haben, so darf man diese Tatsache nicht einfach als den Agitationserfolg einzelner ansehen; es ist vielmehr eine Wandlung, die sich zwanghaft von innen heraus in den Massen vollzogen hat, in denen das Wissen um die Bedeutung des Positiven die Herrschaft angetreten hat und das Festhalten an Illusionen unmöglich macht.

Die Besinnung auf den Eigenwert der Rasse, des Heimatbodens, der völkischen Schicksalsgemeinschaft und auf die jedem einzelnen beim Wiederaufbau des Staates obliegenden Aufgaben, diese Erkenntnis hat im ganzen Volke das untrügliche Feingefühl zur Erkenntnis aller Kräfte geweckt, die der Verfolgung und Erreichung der zeitgeborenen hohen Ziele entgegenwirken.

Da war es unvermeidlich, daß auch im Christentum das Vorhandensein solcher Kräfte den Erwachenden und Erwachten offenbar wurde. Allein schon die Beschützerrolle, die das Christentum dem als gefährlichsten Feind der Menschheit entlarvten Judentum gegenüber spielt, mußte alle Nachdenklichen zur Kritik am Christentum herausfordern. Die praktische Lebensweisheit, die sich in dem Satze ausspricht: „Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde", hat erst recht Geltung in der sinngemäßen Abwandlung: „Die Freunde meiner Feinde sind auch meine Feinde."

Dem mußte nachgegangen werden und ist nachgegangen worden, und dabei ist es zu Enthüllungen gekommen, an denen nicht mehr vorbeisehen kann, wer es mit seinem Volke und mit den endlich wieder erfühlten Idealen seiner Rasse gut meint.

*

Vernunftwille — Logos — Christus — Gottsohn.

Die uns heute vorliegenden Texte des sogenannten Neuen Testamentes sind Zusammenstellungen, die von christlichen Theologen erst im 4. bis 5. Jahrhundert n. Zw. besorgt worden sind. Bis dahin hatten die Anschauungen von dem Wesen Jesu bereits allerhand Wandlungen durchgemacht. Zuerst mußte, mindestens zwei Generationen hindurch, an der rein mythologisch-symbolischen Auffassung der Gnostiker festgehalten werden; erst mußten die „Zeitgenossen" und „Zeugen" verschwunden sein, ehe man den Versuch wagen konnte, aus der Mystik der Persönlichkeit Jesu eine Wirklichkeit zu machen. Jetzt fing er an, als erleuchteter Mensch zu gelten, als Prophet nach dem Muster des Alten Testamentes. Nur zaghaft meldeten sich einzelne Stimmen mit der Zeit, die in Anlehnung an die Vorhersage eines kommenden jüdischen Messias dem Weisen von Nazareth diese Berufung zuzuweisen begannen und damit dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu den Weg bereiteten. Sofort aber erhob sich Widerspruch gegen diese Absicht. Arius von Alexandrien († 336) trat ihr mit der Lehre entgegen, daß Jesus zwar als gottähnlich erschaffen, aber keineswegs Gott selbst gewesen sei, und sammelte eine große Zahl von Anhängern um sich, vor allem unter den für das Christentum gewonnenen Goten an den Grenzen des römischen Imperiums.

Erst auf dem Konzilium von Nicäa, im Jahre 325 n. Zw., fiel die endgültige Entscheidung für das seither gültige Dogma von der Göttlichkeit Jesu Christi, und zwar infolge des Umstandes, daß diese Entscheidung von dem heidnischen römischen Kaiser Konstantin aus politischen Gründen eifrig gefördert, wenn nicht vielleicht sogar veranlaßt worden ist. Fest steht jedenfalls, daß er die Einberufung des Konzils mit Nachdruck betrieben und dem Machtstreben der Klerisei dabei allerlei wertvolle Zugeständnisse gemacht hat. Die dadurch erreichte Zerreißung der damaligen Christenheit in zwei feindliche Lager enthob den Kaiser der Befürchtung, daß im Falle des stets drohenden Einmarsches der

Goten in sein Reich diese durch einen Aufstand der römischen Christen Unterstützung finden könnten.

Das in die römische Christengemeinde zahlreich eingedrungene Judentum hatte inzwischen die Anerkennung seines Stammesgottes Jahve und seiner „heiligen“ Schriften in der neuen Glaubensgemeinschaft durchgesetzt. Somit muß es als eine Verlegenheitslösung zur Rettung der Eingottlehre, des Monotheismus, bezeichnet werden, daß man auf dem Konzil in Nicäa, um auch Jesu Christo die Göttlichkeit zusprechen zu können, seine Zuflucht zu der mystischen Konstruktion der Dreinigkeit nahm.

Erst nach diesem vorläufigen Abschluß des Umbaues der Lehren konnte an die Aufgabe herangegangen werden, der Vergeschichtlichung des Christus-Mythus schriftliche Unterlagen zu verschaffen. Deshalb haben sich nun erst und bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts die Kirchenväter damit befaßt, den gnostischen Evangeliendichtungen eine historische Form zu geben, Verbindungen zu dem als Prolog des Christentums angenommenen Alten Testament künstlich herzustellen und Begründungen für den Anspruch der kirchlichen Hierarchie auf bevorzugte Geltung im Leben der Völker einzubauen. Dabei war es unvermeidlich, auch Gedankengut der bekämpften Gnostik mit aufzunehmen, denn die Vorstellung eines Wesens, das Mensch und Gott zugleich ist, war nur durch die nebelhafte Atmosphäre unergründlicher Geheimnisse glaubhaft zu machen.

So erklärt sich die Hereinnahme des sogenannten, ganz von gnostischen Gedanken erfüllten Evangeliums Johannis in das Neue Testament. Im Eingang dieses Evangeliums tritt uns Christus als der „Logos“ entgegen, „der im Anfange war, durch den alles geschaffen worden ist und ohne den nichts geschaffen wurde“. Das kann bei dem Jahrmillionen umfassenden Alter der Welt natürlich nicht von einem angeblich vor 1900 Jahren geborenen Menschen gesagt werden. Was unter Logos zu verstehen ist, hat uns zuerst der griechische Philosoph Heraklit aus Ephesus im 5. Jahrhundert v. Zw. verkündet; er deutet das Wort als „Weltvernunft“, als den göttlichen „Vernunftwillen“,

als die lebendige Kraft, die von Ewigkeit her in allen Wesen der Schöpfung wirkte und wirkt, um ihr Entstehen, Sein und Werden zur Vollkommenheit hinzulenken. Der Logos ist demnach der schöpferische Gottesgeist, von dem alles seinen Ausgang genommen hat und der in allem Geschaffenen gegenwärtig ist, um es nach der Einsicht der göttlichen Vernunft zu den vom göttlichen Willen vorgezeichneten Zielen hinzuleiten ... Er ist gleichsam der Abgesandte des unfaßbaren Gottes, dessen sich dieser bedient, um die Verbindung zwischen sich und seinen Geschöpfen aufrechtzuerhalten. Der Logos ist diejenige geistige Ausstrahlung Gottes, die im Menschen als Drang zum vernünftigen und zweckmäßigen Gebrauch seiner Kräfte für die Erreichung des Guten in Erscheinung tritt, und ist als dieser Abgesandte eine Emanation — ein Ausfluß — Gottes, also gewissermaßen sein zu den Menschen geschickter Sohn: der Christus.

Daß diese beiden Begriffe einander gleich sind, daß es sich demnach bei Christus nicht um eine geschichtliche Person, nicht um einen sterblichen Menschen gehandelt haben kann, sondern lediglich um das Bewußtsein von der Gegenwart Gottes in uns, das wird sogar in den Paulusbriefen bezeugt, also in demjenigen Schriftteil des Neuen Testamentes, der dem Christentum seinen Stempel aufgeprägt und es damit paulinisch gemacht hat. Dieser Paulus, der übrigens aller Wahrscheinlichkeit nach auch nur als eine mystische Erscheinung aufzufassen ist, sagt in seinem Epheser Brief: „Das Geheimnis ist groß von Christos und seiner Gemeinschaft", und danach lüftet er dieses Geheimnis im ersten Kolosserbrief, wo er die Erklärung abgibt: „Christos in euch!"

So steht es im griechischen Urtext. Die Bearbeiter und Übersetzer haben es freilich vorgezogen, das „in euch" in „unter euch" abzuändern, denn sie hätten ja mit der wortgetreuen Wiedergabe dieses Ausspruches ihres „Musterapostels" Paulus ihrer Behauptung von der Geschichtlichkeit der Person Jesu den Todesstoß gegeben.

In seinem Galaterbrief schreibt Paulus, daß Gott „den Geist

seines Sohnes in unsere Herzen gesandt hat" und bezeugt dadurch seine Übereinstimmung mit der gnostischen Lehre, daß der Christus, der „Sohn Gottes", als Geist vom Geiste Gottes aufzufassen ist, der in den vernunftbegabten Wesen seiner Schöpfung als „Logos" Wohnung genommen hat.

Durch die Gleichung: „Vernunftwille = Logos = Christus = Gottsohn" wäre die Ungeschicklichkeit der Jesuslegende auch dann erwiesen, wenn wir keinerlei andere Beweise für ihren rein allegorischen Charakter hätten.

So ist die angebliche leibliche Geburt Jesu Christi nichts anderes als die allegorische Umschreibung des Erwachens des göttlichen Vernunftwillens, des Logos, im Geiste des Menschen. Mit der Erzählung von den Leiden und der Kreuzigung Jesu Christi sind die schweren Kämpfe jedes einzelnen um die Erkenntnis der Wahrheit in seinen Beziehungen zum Göttlichen angedeutet, sowie die Gefahr seines geistigen Todes, dem er verfällt, sobald der in ihm lebendige Gottesgeist der Wahrheit von artfremdem theologischen Dogmenkram erstickt, ans Kreuz normalisierter Vorstellungen genagelt und im Formalismus eines ausgeklügelten religiösen Systems zu Grabe gebracht wird. Die österliche Auferstehung endlich, die an den Wiederaufstieg der Sonne zur Zeit der Frühlingstagundnachtgleiche anknüpft, ist die Allegorie der siegreichen Selbstbefreiung des Logos aus den aufgezwungenen Grabesfesseln und seine Rückkehr in die Freiheit seines eigenen Gottdenkens und Gotterfühlens.

Nur diese Auferstehung des Logos in ihm selbst schenkt dem Menschen das hohe Bewußtsein seiner unmittelbaren Verbindung mit Gott, seiner eigenen Gottessohnschaft, und damit die Fähigkeit und den Antrieb zur zielbewußten Selbstvervollkommnung im Sinne des Göttlichen. Alles, das der Erreichung dieses Zustandes hindernd im Wege steht, kann nicht gottgewollt sein, sondern ist widergöttlich, weil es gegen die Absichten revoltiert, die Gott für und mit den Menschen verfolgt. Darum muß widergöttlich sein die alttestamentarische Lehre von der Erbsünde, die jeden Menschen mit dem Stigma einer ewigen, von ihm selbst

gar nicht verschuldeten Sündhaftigkeit belastet; die von dem Juden Paulus erklügelte Lehre, daß der Mensch nur durch die göttliche Gnade selig werden könne; die von der Kirche nach dem Muster der jüdischen Blutopfergebräuche erfundene Deutung des Kreuzestodes Jesus Christi als Erlösung der schuldbeladenen Menschheit durch das Blut eines Unschuldigen usw.

Alle diese Klarstellungen waren notwendig, damit der Leser von der lähmenden Befangenheit befreit würde, mit der man im Banne des Glaubens an den Offenbarungscharakter der „Heiligen Schrift" das sogenannte Buch der Bücher zu lesen und zu beurteilen pflegt.

*

## Die vier Evangelien.

Würde es sich in den vier Evangelien um die Berichte von Männern handeln, die als zunächst beteiligte Augen- und Ohrenzeugen den von ihnen geschilderten Vorgängen, Reden und Wundern beigewohnt haben, dann müßten diese Berichte, zumindest in allem Wesentlichsten, vollkommen übereinstimmen; nur dadurch könnten sie den Anspruch auf Glaubwürdigkeit geltend machen. In Wirklichkeit aber fehlt es durchaus an dieser Übereinstimmung. Hier einige Beispiele:

Matthäus erzählt von Johannes dem Täufer im 3. Kapitel:

> Und sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herangekommen."

Dieselben Worte, dem Sinne nach, legt Marcus im 1. Kapitel, Vers 15 Jesu in den Mund:

> Und sprach: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herangekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium."

Und das nach dem vierzigtägigen Fasten in der Wüste und der Versuchung durch den Satan, ganz zu Beginn der Lehrtätigkeit Jesu, als es noch gar kein Evangelium gab!

Von der wunderbaren Geburt Jesu aus der Jungfrau, wor-

über Mattheus ausführlich berichtet, findet sich kein Wort im Evangelium Marcus. Ebenso ist es mit der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, der Flucht nach Ägypten und dem bethlehemitischen Kindermord und mit der Erscheinung Gottes in Gestalt einer Taube bei der Taufe Jesu im Jordan.

Ein geradezu tolles Stück leisten sich die beiden „Evangelisten" Matthäus und Lukas mit der Aufstellung zweier grundverschiedener Stammbäume Jesu. In beiden wird die Abstammung des Joseph, des „Zieh"-Vaters Jesu, auf David zurückgeführt, um damit der jüdischen Prophezeiung gerecht zu werden, daß der erwartete Messias aus dem Hause David hervorgehen werde. Das ist an sich der lächerliche Versuch einer gänzlich sinnlosen Beweisführung für die Abstammung eines Menschen, der angeblich auf übernatürlichem Wege vom Gottgeist in einer Jungfrau gezeugt sein soll, also mit der Blutgemeinschaft von einem irdischen Vater überhaupt nichts zu tun hat. Aber die beiden Evangelisten leisten sich überdies bei ihrem Ahnentafelexperiment den Scherz, einmal den Sohn Salomo, das anderemal den Sohn Nathan des vielbeweibten Königs David in die Reihe der Vorfahren Josephs einzuschieben. Matthäus begnügt sich damit, seine Aufzählung mit Abraham zu beginnen, während Lukas seine Phantasie bis zu Adam zurücklaufen läßt. Jener nennt 39, dieser vor Abraham 17 und nach ihm noch 58 Generationen. Dem Gläubigen, der sich davon hat überzeugen lassen, daß jedes, durchaus jedes Wort der „Heiligen Schrift" von Gott selbst eingegeben sei, bleibt es überlassen, sich in diesem genealogischen Wirrwarr zurechtzufinden. Geradezu erstaunlich ist es bei diesem Tohuwabohu, daß wenigstens Zahl und Namen der Vorfahren Davids in beiden Fällen übereinstimmen. Wenn man jede Generation mit nur 40 Jahren in Ansatz bringt, dann hat die Geburt des Zimmermannes Joseph nach Lukas rund 1000 Jahre länger auf sich warten lassen als nach Matthäus. Aber wozu hätte man denn den Glauben, der nach dem Dogma der Kirche allein selig macht, wenn man sich von so „kleinen" Unstimmigkeiten in der „Heiligen Schrift" beirren ließe? Entscheidet man sich für Matthäus, dann

muß man eben annehmen, daß der Same des Wunderkönigs Salomo in seinen Nachfahren immer erst um das hundertste Lebensjahr herum zeugungsfähig geworden ist und somit im Laufe der Zeit die von Lukas mehr angegebenen 24 Generationeen übersprungen hat.

Im 1. Kapitel, Vers 25 hat sich Matthäus erkühnt, sich in Widerspruch mit dem „Stellvertreter Gottes", Pius XI., zu setzen, der kürzlich noch in einem Rundschreiben an seine Kleriker die Behauptung aufgestellt hat, Jesus sei in einer jungfräulichen Familie aufgewachsen. Bei Matthäus liest man nämlich klar und deutlich, daß Joseph, nach anfänglichen Bedenken, sein vom Heiligen Geist geschwängertes Gemahl zu sich genommen habe: „Und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn geboren", — wohl also nachher, womit die von der Kirche geleugneten Brüder und Schwestern Jesu (Matth. XII/25 u. Marc. VI/3) als seine leiblichen Geschwister genügend beglaubigt sind und die Jungfräulichkeit der Ehe Josephs und Mariae als bloßer Wunschtraum des Papstes enthüllt wird.

Daß die so gerühmte Bergpredigt ein an den Lehren Buddhas verübtes Plagiat ist, haben wir schon erwähnt. Die Einleitung beschäftigt sich mit Vertröstungen der Enterbten: Selig sind die Törichten, selig die Leidenden, selig die Schlafmützen (Sanftmütigen), selig die Hungernden und Dürstenden, selig die Feigen (Friedfertigen), selig die Verfolgten usw. Es werden ihnen Gutscheine für das Jenseits in die Hände gedrückt, und die Vorfreude an deren, allerdings ungarantierter Einlösung soll genügen, sie geduldig und gefügig zu machen.

Dazu das neue Bekenntnis zu der Judenbibel: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß alles geschehe." — Da sieht man den judenstämmigen Redakteur tief über das Manuskript gebeugt, wie er voll Eifer kritzelt, um mit diesen und ähnlichen Zusätzen

unzerreißbare Ketten dem neuen Glauben um Hals, Hände und Beine zu schmieden. — Dann werden Pläne aufgezählt, in denen die Härte der jüdischen Gesetzesvorschriften durch strengste Mehrforderungen noch übersteigert wird, um jede Selbständigkeit der Menschen und jede Regung ihres Eigenwillens in die Bande des Aberglaubens und der Furcht einzuschnüren. In dieser Erziehung zur Unfreiheit, zur Selbstentäußerung und Verleugnung aller Männlichkeit wird der Gipfelpunkt in folgenden Versen Matthäi erreicht:

V. Kapitel, Vers 39:

> Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Übel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.

Vers 40:

> Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

Vers 44:

> Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.

Das ist nach nordischem Gefühl Ethik für Memmen und Stumpfsinnige, ist die Aufforderung zu einer Selbsterniedrigung ohnegleichen, die jeden, der sich dazu verstände, zwingen würde, größte Verachtung für sich selbst zu empfinden. Diese Lehre ist so haarsträubend, daß man ihre Aufstellung überhaupt nicht begreifen kann, wenn man nicht ihre schnöde Absicht erkannt hat, die darauf abzielt, aus der Menschheit ein gelähmtes Sklavengesindel und demutsvoll jedem Wink des jüdischen „Gottesvolkes" gehorsame Automaten zu machen; jene stumpfsinnige, aller Charakterlichkeit beraubte Breimasse zu machen, wie das mit den vielen Millionen bodenständiger Bevölkerung in Sowjetrußland den jüdischen Zwingherren bereits gelungen ist.

Wer im Haß nicht gleich stark wie in der Liebe ist, dem fehlt es an jeder Möglichkeit, sich im Leben zu behaupten und sich für

das Edle und Erhabene einzusetzen. Die Entschlossenheit, alle Widersacher zu vernichten, ist ein ebenso unentbehrlicher Faktor menschlichen Wertes und menschlicher Würde, als die Werbebereitschaft für und um alles Liebenswerte und Hohe. Sich hündisch vor der Peitsche zu ducken, sei es die sichtbare in der Hand eines irdischen Tyrannen, sei es die unsichtbare in der Hand einer ungerecht zornwütigen Gottheit, macht widerlich und verächtlich.

Wie ein bitterer Hohn klingt es, daß diese unsinnige Forderung nach unterwürfigem Geschwänzel mit dem Vers 48 so abgeschlossen wird:

> Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

In einem Satze gleich ein doppeltes Maskenspiel: was jeder anständige mannhafte Mann als die schlimmste Karikatur seines artgemäßen Ideales ansehen muß, wird als Vollkommenheit hingestellt; und die selbstverständliche Voraussetzung von der absoluten Vollkommenheit des Vatergottes wird auch für den Judengott Jahve reklamiert, den die Kirche ja als den ihrigen anerkennt. Man kann die vom Bolschewismus geforderte Totalverwirrung der Geister wirklich nicht weiter treiben, als dies in der Bergpredigt geschehen ist.

Und was soll der Mensch, der sich als Kämpfer auf die Erde gestellt fühlt und weiß, daß seine vornehmste, ja einzige Aufgabe die Bändigung und Überwindung aller Lebensschwierigkeiten aus eigener Kraft ist, was soll er mit folgenden Lehren anfangen?

Matthäus VI/25:

> Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet ...

Vatthäus VI/33:

> Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. — Darum

sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen ...

Das ist die Ermahnung, die Hände in den Schoß zu legen und fünf gerade sein zu lassen; das ist Kreszenz aus orientalischem Fatalismus und die Verwerfung jedes menschlichen Strebens nach Bewährung und persönlicher Tüchtigkeit. Es ist aufgewärmter König Salomo in seiner Epistel, die alles für eitel erklärt, was der Mensch irgend unternehmen möchte, um seines Schicksals Herr zu werden. Indem der Zweck des Menschenlebens von der irdischen Ebene auf eine übersinnliche Traumebene verschoben wird, indem alle ermahnt werden, den festen Boden unter ihren Füßen zu mißachten und alle Gedanken nur auf das unbestätigte Jenseits zu richten, sollen die Menschen aus Tätigen und Handelnden zu still dahintösenden Faulenzern gemacht werden, des Denkens und Forschens entwöhnt, zu toten Schachfiguren, die es dulden müssen, von jüdischen und judengeistigen Spielern hin und her geschoben zu werden. Dieser Zustand würde den Menschen tief unter das Tier stellen, das vom unverlöschbaren Instinkt für immer angehalten wird, das Leben als einen steten Kampf zu empfinden.

Wie sehr das kommunistische Streben nach Zerstörung der Familie, als der kleinsten und wichtigsten Gemeinschaftszelle, auch die Evangelienschreiber beherrscht hat, geht aus folgenden Stellen hervor:

Matth. X/34—37:

> Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.

Und, um es noch eindringlicher zu machen, läßt Matthäus Jesum von seinen eigenen Angehörigen wegwerfend sagen:

Kapitel XIII/48—50:

> ... Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? Und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Nur nebenbei sei vermerkt, daß neben der Geringschätzung der Familienbande in diesen ablehnenden Worten auch ein Hinweis darauf liegt, daß der Evangelist die Harmonie in der „Heiligen Familie" nicht sehr hoch veranschlagt haben könne!

Daß die bei Matthäus geschilderte Übergabe der Schlüsselgewalt des Himmels an Petrus eine von den Klerikern schlau, aber doch nicht schlau genug eingeschmuggelte Nachtragsdichtung ist, braucht als allgemein längst bekannt hier bloß erwähnt zu werden. Die vielen Wundergeschichten und redeblumenreichen Gleichnisse haben viele Vorbilder in den indogermanischen Veden. Daß die Leidensgeschichte, die Kreuzigung und die Auferstehung bloß allegorisch aufgefaßt werden können, haben wir bereits dargelegt.

Über die Bergpredigt muß noch gesagt werden, daß man an diesem Beispiel wie kaum an irgendeinem andern feststellen kann, bis zu welchem erstaunlichen Grade es möglich ist, durch unermüdliche geschickte Propaganda die Menschheit dahin zu bringen, daß sie Lehren und Grundsätze als erhaben ansieht, die aller Vernunft widersprechen und bei genauer Befolgung zur Vernichtung der Persönlichkeit und ganzer Völker führen müßten. Dem nordischen Menschen ist es allein artgemäß, diesen Wegweisungen zu einer demütigen, alles Üble still erduldenden pazifistischen Weltanschauung die trotzige Erkenntnis entgegenzustellen: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott."

Auch im Marcustext haben sich die Evangelienverfertiger befleißigt, den Wahn der Unnützlichkeit alles Irdischen und der

Verächtlichmachung der natürlichen Triebhaftigkeit eifrigst zu pflegen. Man lese daraufhin die Verse 43 bis 47 im Kapitel IX. Auch die Klassenkampfidee macht sich bei Marcus in dem Gleichnis vom reichen Jüngling breit (Kap. X, Verse 21, 23, 24, 25, 31) und auch die Zweitklassigkeit des Sippengefühles wird wieder mit allem Nachdruck betont. An der Tendenz und an der Gefährlichkeit solcher Werte des zum angeblich lebendigen Gottsohn umgewandelten göttlichen Logos wird dadurch, daß sie auf den Vorrang des Göttlichen über das Erdische hinweisen, nichts geändert; denn sie müssen, wo sie auf fruchtbaren Boden fallen, die schlimme psychologische Wirkung haben, den Menschen seinen natürlichen Aufgaben zu entfremden und seinen Geist für das wahrhaft Lebensnotwendige zu verdunkeln.

Von einem sonderbaren Mangel des Gerechtigkeitsgefühles Jesu lesen wir bei Marcus in der Parabel vom Feigenbaum:

Kapitel XI/13—14:

> Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzukam, fand er nichts, denn nur Blätter, denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten. — Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Nun esse von dir niemand keine Frucht ewiglich ...

Ebenda Vers 20:

> Und am Morgen gingen sie vorüber und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war bis auf die Wurzel.

Fühlt ihr nicht, ihr Herren Pfarrer und Pastoren, daß sich hier unzulängliche Evangelienschreiber in eine massive Gotteslästerung hineingaloppiert haben? Der hungernde Gott Jesus Christus sucht nach Früchten auf einem Baum, von dem jeder Schulbube aus Erfahrung wissen muß, daß er um diese Zeit noch gar keine tragen kann; und der bitter enttäuschte Gott rächt sich an dem unschuldigen Feigenbaum, der doch auch eins seiner Geschöpfe und seinen Gesetzen unterworfen ist, daß er ihn ver-

flucht und zum Absterben bringt! — Man sieht, das tendenziöse Darauflosfabeln hat Schlingen und Fallen! Und womit wollen es die Apologeten des Christentumes entschuldigen, daß dem allwissenden Gott der Vorwurf gemacht wird, sich in einer Prophezeiung so ungöttlich verrechnet zu haben?

Marcus Kapitel XIII/30:

> Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe;

und Matthäus XVI/28:

> Wahrlich, ich sage euch: Es stehen Etliche hier die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

Achtzehnhundert Jahre, schlecht gerechnet demnach 45 Generationen sind seitdem dahingegangen, so daß man wohl niemandem zu glauben zumuten darf, daß auch nur ein einziger der damaligen Zuhörer Jesu „den Tod noch nicht geschmeckt habe".

Zum Schlusse der bisher aufgeführten Entgleisungen in den „heiligen Schriften" der Evangelisten seien nur noch zwei Stellen aus dem besonders wunderträchtigen und mitteilsamen Evangelium Lucä angeführt. Hier ist die Jungfrau Maria schon vor der Geburt Jesu die Schürerin des Klassenhasses, indem sie von Jehova verkündet:

Kapitel I/52—54:

> Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.

Im 22. Kapitel lesen wir im 43. Vers voll Erstaunen, daß während seines Gebetes auf dem Ölberg Jesu ein „Engel vom Himmel erscheint, um ihn zu stärken". Ein Gott, der von einem minderrangigen Wesen gestärkt werden muß, — „Wahrlich, ich sage euch": darin liegt eine Beurteilung des Göttlichen, die selbst bei den Pigmäen Innerafrikas Entrüstung erregen müßte!

Deutsche Menschen, die mit Aufmerksamkeit und innerer Aufgeschlossenheit die Evangelien lesen, ohne dabei der pfäffischen und pastoralen Brille sich zu bedienen, müssen den Worten Hanns Obermeisters in seinem Buche „Die entschleierte Bibel" zustimmen, mit denen wir diesen Abschnitt beschließen wollen:

„Wenn diese Selbsterkenntnis der Gottheit im Menschen erwacht, dann ist der „Christos", der Logos im Menschen geboren. Das ist die wahre „Menschwerdung Gottes", und eine andere gibt es nicht und hat es nie gegeben! Das ist auch der wahre Sinn des Nikodemusgespräches, daß der Mensch „von oben", vom Geiste her, neu geboren werden müsse. Von einer stellvertretenden Erlösung durch das Blutopfer eines historischen Menschen ist dabei nirgends im Neuen Testament die Rede. Und dort, wo vom „Blute Christi" und von einem „Opfer" gesprochen wird, da ist es symbolisch gemeint, und nicht buchstäblich. Der „Leib Christi", den wir in uns aufnehmen sollen, von dem der inwendige Geistesmensch sich ernähren soll, das ist die Wesenssubstanz des ewigen Wertgeistes, Logos, in uns. Der göttliche Vernunftwille allein kann das Gottes-Bewußtsein (Christos) in uns zum Leben erwecken. Und das „Blut Christi" ist die lebendige Kraft der Gestaltung dieses göttlichen Urwillens, in der zeugenden und überzeugenden Geistestat."

„Die Theologen mit ihrem kirchlich-dogmatischen Anhang werden von einer solchen „Mystik" nichts wissen wollen und weiterhin die wunderbare „Historie" von einem menschlich-persönlichen Erlöser zum besten geben, deren pastorale Auslegung nur der unerlösbaren Trägheit und Flachheit des Gewissens einer denkunfähigen Schar von Nachbetern schmeichelt, der es allerdings äußerst bequem wäre, ihre Schuld ohne eigene Anstrengung vermittelst des stellvertretenden Sühneopfers eines Unschuldigen loszuwerden und durch das bloße „Fürwahrhalten" dieses Dogmas straflos abzubüßen."

Wir wollen nur noch hinzufügen, daß die Gutheißung und Annahme dieses „Sühneopfers" auf die geistige und sittliche Verfassung des höchsten Gottes zu Schlüssen verleiten müßte, die

unvereinbar wären mit der Ehrfurcht, die wir der Gottheit entgegenzubringen uns verpflichtet und gedrängt fühlen. Wie hoch erhaben in Weisheit und Moral stände diesem höchsten Gott der irdische Gesetzgeber gegenüber, der die Abbüßung einer Straftat durch einen Stellvertreter als neue Straftat ansieht!

*

## Der Talmudist Paulus.

Wie maßgeblich der Einfluß des Judentums schon in der frührömischen Kirche geworden war und sich zur Zeit der endgültigen Abfassung der Schriften des Neuen Testamentes zur Geltung zu bringen wußte, das tritt am klarsten in der dem Lukas zugeschriebenen Apostelgeschichte und in den angeblichen dreizehn Briefen des Paulus zutage. Die als historischer Bericht frisierte Fabel der Apostelgeschichte verfolgt offensichtlich nur den Zweck, die alles überragende Bedeutung des Paulus für die Dogmatik des Christentums den Gläubigen einzuhämmern und sie damit zur willigen Aufnahme des spitzfindigen Gedankengutes gefügig zu machen, das in den Briefen an die Römer, Corinther, Galater, Colosser, Thessalonier und an Timotheus, Titus und Philemon niedergelegt ist.

Mit Religion an sich hat die Apostelgeschichte nicht das mindeste zu tun; sie ist wie ein urzeitlicher Versuch der noch nicht geborenen Journalistik, die Reiseerlebnisse eines noch unbekannten Amateurs aus ihrer Alltäglichkeit zu etwas Besonderem hinaufzuloben. Unwillkürlich muß man der später zu höchster Meisterschaft entwickelten Gepflogenheit der jüdischen Presse gedenken, die es fertiggebracht hat, jede in Kunst und Wissenschaft dilettierende jüdische Null mit halbgöttlichen Ehren zu schmücken.

Auch in diesem reichlich trockenen Abschnitt konnten es die Verfertiger nicht ganz unterlassen, einige Verbeugungen vor dem Kommunismus zu machen:

Kapitel II/44—45:

Alle aber, die gläubig waren geworden, waren bei einander

und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter Alle, nachdem jedermann not war.

Kapitel IV/32:

Der Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß die seine wären, sondern es war ihnen Alles gemein.

Von dem höchst anrüchigen David wird im 22. Vers des dreizehnten Kapitels gesagt, daß Jehova bezeugt hätte, in ihm einen Mann nach seinem Herzen gefunden zu haben. Wer an den Offenbarungscharakter der Bibel, also auch an die Zuverlässigkeit dieser „göttlichen" Äußerung glaubt, der muß, wenn noch eine Spur moralischer Sauberkeit in ihm ist, sich mit Grausen vor dieser perversen Zuneigung von dem höchsten Gott der Juden abwenden. Und er wird den folgenden 23. Vers mit Entsetzen lesen: Aus dieses (Davids) Samen hat Gott, wie er verheißen hat, gezeugt Jesum, dem Volk Israel zum Heiland! Der Leser wird erst wieder erleichtert aufatmen, wenn er sich an Hand der Hokuspokus-Stammbäume Jesu bei Matthäus und Lukas klar gemacht haben wird, daß mit dem Samen Davids-Nathans-Salomos, dessen letzte Knospe der „Ziehvater" Joseph gewesen sein soll, ja doch nur Spiegelfechterei getrieben wird. Allerdings verbleibt dem verständigen Leser als bittere Neige seines Unwillens die Überlegung, daß die „Heilige Schrift" wieder einmal Unsinn behauptet habe.

Auch einige andere Stellen noch sind es wert, daß wir sie genauer ansehen; so der 12. Vers des XIV. Kapitels, wo vom Aufenthalt des Paulus und seines Weggenossen Barnabas in Antiochia die Rede ist und diese Beiden von der griechischen Bevölkerung für Götter gehalten werden: Und nannten Barnabam Jupiter und Paulum Mercurius ... In diesen wenigen Worten versteckt sich ein Zugeständnis an den gnostischen Charakter der gesamten Jesus-Christus-Dichtung. Auch Saulus-Paulus ist keine geschichtliche Persönlichkeit, sondern lediglich eine Variante der

mythischen Christusgestalt. Wie Jesus, der Gottessohn, der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, so ist dies auch Mercurius-Hermes-Paulus, der „Götterbote“ und selber „Gott“. Im Galaterbrief IV/14 sagt dieser Paulus von sich selbst, die Galater hätten ihn als einen „Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst“ bei sich aufgenommen. Von ihm werden gleiche Wunder erzählt wie von Jesu. Wie dieser, so begibt auch er sich nach Jerusalem in die Höhle des Löwen, und seine Ankunft erregt daselbst eine ähnliche Aufregung im jüdischen Volke. Im zweiten Corintherbrief, Kapitel XI/25, berichtet Paulus, nach dem griechischen Text, von sich, daß auch er drei Tage und drei Nächte in der „Tiefe“ (Bythos, das Totenreich) zugebracht hätte; die Übersetzung Luthers „in der Tiefe des Meeres“ ist unrichtig. Dieselbe Mär von der Höllenfahrt Jesu und Sauli-Pauli wird übrigens schon im Alten Testament vom Propheten Jonas berichtet. Das „Meerungeheuer“, in dessen Bauch er sich drei Tage aufgehalten haben soll, ist nur ein Gleichnis für den Hades, die Unterwelt, die Hölle. Auch um die mythische Gestalt des Jonas hatte sich ein Geheimkult gebildet, in welchem er als Symbol des Meergottes Poseidon verehrt worden ist, und es ist sehr wahrscheinlich, daß damit auch die wiederholte Bezeichnung des Apostels Petrus als „Sohn des Jonas“ in mystischem Zusammenhang steht. Daraus aber müßte der logische Schluß gezogen werden, daß wir es auch bei Petrus nur mit einem Phantasiegeschöpf zu tun haben.

Im XVI. Kapitel der Apostelgeschichte wird von Paulus berichtet, daß er seinem Jünger Timotheus, den Sohn eines Griechen, beschnitten habe „um der Juden willen, die an demselben Ort waren“. Ein echt jüdischer Heuchlertrick! Um die Juden zu täuschen und durch diese Täuschung zu gewinnen, wird der bereits christgläubig gewordene Timotheus nachträglich noch zum Juden gemacht, und zwar durch den Mann, der in seinen dreizehn Briefen und in seinem Streit mit Petrus in Hunderten von Abwandlungen immer wieder den Satz predigt, daß niemand durch das Gesetz, sondern einzig und allein durch den Glauben ge-

recht und selig werden könne! Dieser urzeitige Embryo der Jesuitenmoral „Der Zweck heiligt die Mittel" findet den frechsten Ausdruck im III. Kapitel des Römerbriefes Vers 7:

> *Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lügen herrlicher wird zu seinem Preise, warum sollte ich denn noch als Sünder gerichtet werden?*

Eine niedrigere Gesinnung als diese, daß man dem Göttlichen auch durch Lügen dienen dürfe, ist kaum denkbar.

Auch die so beliebte politische Mimikry findet sich bereits bei dem sagenhaften Paulus. Im XVI. Kapitel der Apostelgeschichte beruft er sich, Vers 37, darauf, daß er Römer sei, genau so, wie der Mauschel Pisser in Tarnow den Polen, als Moritz Wasserstrahl in Breslau den Deutschen und als Maurice Lafontaine in Marseille den Franzosen mimt. Im nächsten Kapitel, Vers 26, wird dann schnell noch die Propaganda für das dem Bolschewismus unentbehrliche Rassenchaos gerührt: Und hat gemacht, *daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen ...*

Dem gleichen Gedanken, der allen Erkenntnissen von den grundhaften Verschiedenheiten der Rassen Hohn spricht, gibt Paulus in seinem Galaterbrief III/29 nochmals in einer anderen Form Ausdruck:

> Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Indem die Kirchen sich, wie zu allen anderen Lehren Pauli, auch zu dieser bekennen, lehnen sie alle erfahrungsmäßigen wissenschaftlichen Ergebnisse der Rassenforschung nach Erhaltung rassischer und völkischer Eigenart ab und reden der allgemeinen Verbreiung zu einer uniformen Menschheit das Wort. Diese Einstellung zwingt die Kirchen, grundsätzlich auch gegen jedes staatliche Gesetz Stellung zu nehmen, das sich die Bewahrung einer Volkseinheit vor dem Untergang im Rassenchaos zur Aufgabe gemacht hat. Mögen die Kirchen auch aus diplomati-

schen Gründen den offenen Kampf gegen die staatlichen Bestrebungen zur Förderung und Erhaltung der Blutreinheit vorübergehend vermeiden, so bleiben sie ja doch innerlich fest gebunden, alles zu tun, um ihre Gläubigen von der Anerkennung dieser vollberechtigten Bestrebungen abzuhalten. Das Bekenntnis zu Paulus verpflichtet also die Kirchen, ob sie es eingestehen oder nicht, zur größten Feindseligkeit gegen die biologischen und eugenischen Schutzmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates; diese Feindseligkeit nötigt die Kirchen, bewußt oder unbewußt, bei der Vorbereitung des über das Rassenchaos führenden jüdisch-bolschewistischem Triumphzuges die wertvollsten Dienste zu leisten. Daraus ergeben sich Fragen von so hoher Wichtigkeit, daß wir uns eingehender mit ihnen befassen müssen.

Auf die Behauptung Pauli, daß die christliche Kirche die Erbin des Segens Abrahams und der Verheißung Davids sei, bezieht sich Dr. Ernst Seeger in seiner rassen- und religionssoziologischen Untersuchung „Evangelische Dogmatik und Judentum" mit folgenden Betrachtungen:

„Das ist nämlich der Grund, weshalb sie ihre Geschichte an die Geschichte des jüdischen Volkes anknüpfen und ihre missionarische Berufung aus den Verheißungen Jahves an dieses Volk herleiten muß. Das ist aber auch der Grund, weshalb die heidnische Vorgeschichte zum Beispiel des deutschen Volkes so zerstört werden mußte, daß auch nicht ein Schein einer Erinnerung an sie übrigblieb. Und das ist letzten Endes der Grund, weshalb auf die Abstammung des Menschengeschlechtes von Adam und Eva so großer Wert gelegt und die Autochthonenlehre so schroff abgelehnt wird. Denn von Adam und Eva wird eine gerade Linie zu Noah—Abraham—David—Jesus—Paulus und neues Gottesvolk geführt, so daß die Gottesvolktradition von Abraham bis heute gerettet ist.

Wer das nicht glaubt, der lese Paulus, der diese Lehre am konsequentesten ausgebaut und damit zum größten Fälscher des geschichtlichen Lebens der Völker geworden ist."

Diese zum Dogma erhobene und damit für unangreifbar von den Kirchen erklärte unsinnige Abstammungslehre wirft noch heute nachtschwarze Schatten der Verblödung auf das Geistesleben breiter Massen. Dr. Ernst Seeger schreibt:

„Noch im Jahre 1886 bestritt ein Berliner Pastor Knak das Kopernikanische System, weil es dem Buch Josua widerspreche. Im Jahre 1935 läßt der Pfarrer Lic. Dr. Martin Thilo die Weltgeschichte noch mit Adam beginnen und bringt es fertig zu behaupten, daß die „Menschheitsgeschichte" vor Abraham nur als Einleitung zur Berufung dieses Erzjuden aufgefaßt werden dürfe."

Das Allerschlimmste ist, daß von dieser Abstammungslehre die Judäozentrische Geschichtsauffassung ihren Ausgang genommen hat, die alles historische Geschehen unter den Blickpunkt gestellt hat, daß es durchwegs der Sorge des „allwaltenden" Gottes Jehova um die Erfüllung seiner Verheißungen an sein jüdisches Lieblingsvolk gedient hat und dient! Das hat zu den gröbsten Verfälschungen der Wahrheit in den bisherigen Geschichtsdarstellungen geführt und damit wesentlich zur geistigen Überfremdung der Völker beigetragen.

Von den Episteln dieses ganz vom Judengeist aufgeblasenen Phantoms des Heidenapostels Paulus ist zu sagen, daß sie typische Beispiele für talmudische Dialektik und sophistische Blenderei sind. Man nehme als ein noch bescheidenes Beispiel den Anfang des IV. Kapitels im Römerbrief:

Was sagen wir denn von unserem Vater Abraham, daß er gefunden habe nach dem Fleisch? — Das sagen wir: Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. — Was sagt denn die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zutun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sün-

den bedecket sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet. — Nun diese Seligkeit gehet sie über die Beschneidung oder über die Vorhaut? Wir müssen ja sagen, daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie ist er ihm denn zugerechnet? In der Beschneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zweifel nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut. Das Zeichen der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte; auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denselben solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit; und würde auch ein Vater der Beschneidung, nicht allein derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unseres Vaters Abraham ...

Muß nicht jedem ehrlichen und bei gesundem Verstande sich befindlichen Menschen bei diesem Wirbel von Lufthieben mit Beschneidung und Vorhaut bis zum Erbrechen übel werden? Und muß man dabei nicht an die geriebene Schwatzhaftigkeit eines ostjüdischen Althändlers denken, der einen wertlosen Öldruck als Original von Rembrandt oder Murillo an den Mann bringen will?

Das ist die akrobatische Dialektik von Leuten, die sich vorgenommen haben, das Weiße schwarz und das Schwarze weiß zu machen, indem sie mit wahnsinnigen Redegeräuschen das Hirn ihrer Hörer in einen Ohnmachtstaumel versetzen, worin sie nicht einmal zu folgen, geschweige denn kritisch zu urteilen fähig sind. Nicht auf das Überzeugen kommt es dabei an, sondern nur auf das Blödsinnigmachen. Man schiebt den Menschen einen verhexten Gegenstand unter, der ihnen als bequemer Polstersessel erscheint; und sobald sie sich darauf niedersetzen, stürzen sie kopfüber in einen Abgrund.

Sämtliche paulinische Episteln zeichnen sich durch diese Blendertaktik aus, die als solche nur deshalb von Millionen immer noch nicht erkannt wird, weil sie sich im Schutze einer tausendjährigen Suggestion inmitten eines Schrifttums austoben darf, das für heilig, ja für göttlich ausgegeben wird.

Die These von der allein seligmachenden Gnade, die in den Ausführungen des angeblichen Paulus einen besonders breiten

Raum einnimmt, ist sehr geeignet, dem verbrecherischen Irrwahn des Bolschewismus als Stütze zu dienen. Wer so, wie es dieser Pseudo-Paulus gewollt hat, an die Alleinabhängigkeit von der Gnade Gottes glaubt und vielleicht auch noch von der talmudistisch-sophistischen Gedankenauslegung dieses Beleuchtungskünstlers etwas profitiert hat, der wird bei schlechter Charakterveranlagung folgerichtig zu dem Schluß gelangen, daß es nach Lage dieser Dinge völlig gleichgültig für ihn sei, wie er denke, lebe und handle. Er wird unter Umständen in dieser These von der allein den Ausschlag gebenden Kraft der Gnade einen Freibrief erblicken für jede Zügellosigkeit persönlichen Verhaltens. Ein solcher Übeltäter wird die Verse 23 und 24 des III. Römerkapitels fein säuberlich auf Pappe malen und unter Glas und Rahmen über sein Bett hängen:

> Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

So gibt es noch mehr Stellen, die dem bösen Willen Tür und Tor für jederlei Mißverständnis öffnen. Im ersten Corintherbrief wird gelehrt:

Vers 26—28:

> Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu Schanden mache, was etwas ist.

Das ist doch in richtiger Deutung nichts anderes als eine Verheißung des Triumphes der Niederrassigen und der Herrschaft verbrecherischer Elemente! Erwägt man, wie verhältnismäßig wenige Menschen die Fähigkeiten oder auch nur Lust und Zeit

haben, der Gefährlichkeit dieses als Religion maskierten Salbaderns nachzuspüren; erwägt man, daß seit Jahrhunderten die gesamte Jugend zum Fürwahrhalten jedes Wortes in der Bibel mit autoritärer Gewalt erzogen worden ist, dann erkennt man schaudernd den Wurzelboden, aus dem alle Giftbäume moralischer, sozialer und politischer Verwirrung aufgewachsen sind, denen wir heute mit den scharf geschliffenen Beilen später, aber noch nicht allzu später Erkenntnis an den Lebensnerv gehen müssen, wenn wir nicht eines nahen Tages im Chaos und in rettungsloser Verblödung zugrundegehen wollen.

Neben dem Danaergeschenk der Gnadenlehre dankt die Menschheit den Paulinischen Episteln vornehmlich noch das Nessusgewand umfänglicher Beweisführung für den Weltvorrang der Juden. Echt talmudistisch, nordischem Gefühl nach also verrückt, ist es, wie diese Behauptung begründet wird. Das geschieht im XI. Kapitel des Römerbriefes:

Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Ölbaum warest, bist unter sie gepfropfet und teilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Ölbaum; so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind zerbrochen, daß ich hinein gepfropfet würde. Ist wohl geredet. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, solange du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropfet werden; Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn so du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Ölbaum gepfropfet, wie viel mehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigenen Ölbaum?

Der kurze Sinn dieses umständlichen Geredes ist der: Der Ölbaum ist die Gesamtheit der wahren Gottgläubigen, das Judenvolk ist seine Wurzel und sein Saft; die Nichtjuden, Heiden, die dafür gewonnen werden, sind nur aufgepfropfte Fremdreiser, die ihr Leben bloß von der Erwähltheit des Judentums fristen;

dafür haben sie die Juden, auch die „abgehauenen", zu verehren und ihnen dankbar zu sein und sich selbst als nur geduldet zu betrachten. Somit lautet die Forderung Jehovas: Bewahrung des Minderwertigkeitsgefühls im Herzen aller Nichtjuden dem jüdischen Gottesvolk gegenüber! — Diese selbstmörderische Geistesverfassung lehrt die Kirche durch den Mund ihres angeblichen Meisterapostels ihren unbeschnittenen Anhängern.

Nun gibt es aber auch Stellen in der jüdischen Umarbeitung des griechischen Textes der Paulinischen Episteldichtungen, die ihren gnostischen Ursprung bezeugen und deshalb wie einzelne rote Mohnblumen auf einer verdorrten Wiese herausknallen. So im ersten Corintherbrief, Kapitel III, Vers 16:

> Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?

Im Epheserbrief, Kapitel III, Vers 9:

> Und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum.

Ebenda im Kapitel IV, Vers 6:

> Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen.

Und im Colosserbrief, Kapitel I, Vers 27:

> Welchen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Es ist nicht anzunehmen, daß die so gewitzten Bearbeiter der ursprünglich gnostischen Evangeliendichtungen nicht bemerkt hätten, daß ihre historische Aufmachung des Christus-Mythus durch diese und ähnliche Hinweise auf seinen durchaus mystischen Gehalt mit weit sichtbaren Fragezeichen belastet worden sei. Man

muß vielmehr der Überzeugung sein, daß die Hineinnahme solcher an sich recht unbequemer Stellen ebenso das Ergebnis pfiffiger Überlegung sei, wie sie in den heftigen Bemühungen zutage tritt, die aus den dyonisischen, orphischen und danach gnostischen Geheimkulten entwickelte christliche Götterlehre in eine späte Frucht des jüdischen Jahvekultes umzulügen. Sicherlich hat man dieses Zugeständnis an die gnostische Auffassung als Mittel zur Einschläferung des Widerspruches für unentbehrlich gehalten, den die gründliche Verjudung der neuen Religion in den Köpfen der damals noch Besserwissenden, zunächst der Griechen und der von griechischer Kultur erfaßten Völker, zu erwecken befürchten ließ. Man hat ihrer damals noch aufgeschlossenen Geistigkeit diese Verbeugungen gemacht, man hat sich eine gewisse Möglichkeit zur Verständigung auch mit dieser ganz unjüdischen Geistigkeit offen halten wollen. Das konnte man um so gefahrloser tun, weil man von der Wucherkraft des übermäßig ausgesäten hebräischen Unkrautes mit Sicherheit erwarten konnte, daß mit der Zeit die lichten Blüten antiker Gottesweisheit darin unsichtbar und unauffindbar werden würden.

Wie richtig diese Berechnung war, haben die seither vergangenen anderthalb Jahrtausende vollauf bewiesen. Wie wenige Menschen sind es heute noch, die bei zufälliger Entdeckung dieser in der Bibelwüste verstreuten religionsphilosophischen Erkenntnisse stutzen und das in ihnen sehen, was sie in Wahrheit sind, nämlich unbestechliche Zeugen für die durchwegs mystische und mythische Natur der Logos-Gottsohn-Christus-Lehre und ihrer ursprünglichen Entwicklung aus dem Drange der arischen Seele nach arteigener Gottschau. Von alldem ist dem Christentum unserer Tage keine Spur mehr haftengeblieben, außer den spärlichen, vom jüdischen Unkraut überwucherten und erstickten Stellen in den Briefen des Heidenapostels Paulus; und es ist gewiß kein Zufall, daß man sie gerade hier untergebracht hat, wo der jüdische Fremdgeist sich am üppigsten und hemmungslosesten austobt.

Es wäre direkt verwunderlich, wenn dieser in den Paulinischen

Episteln so springlebendige Judengeist sich nicht auch an der Verächtlichmachung der Frau ergötzte, wie diese im bolschewistischen Judenstaat Sowjetrußland, getreu dem Talmud, Gesetz geworden ist. Nur zwei derartige Ergüsse seien hier hervorgehoben. Im ersten Corintherbrief, Kapitel XIV, Vers 34 lesen wir:

> Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern untertan seien, wie auch das Gesetz sagt.

Und im ersten Brief an Timotheus heißt es im II. Kapitel:

> So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel. Desselben gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken; nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand; sondern wie sich's ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke. — Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Übertretung eingeführet.

Eine Kirche, die sich ihre gesamte Weltanschauung von diesem talmudistischen Querkopf Paulus hat vorschreiben lassen, mußte notwendig einmal die Frage aufwerfen, ob das Weib denn überhaupt zu der Gattung Menschen zu zählen oder nicht etwa ein Teufelserzeugnis und zu Versuchung und Verderb des Mannes vom Antichrist geschaffen sei? Dieser so gegen das Weib voreingenommenen Kirche konnte es auch keine wesentlichen Bedenken erregen, als sie Hunderttausende blonder Frauen und Mädchen dem irrsinnigen Hexenwahn in Flammen opferte und grausamsten Folterqualen unterwarf. Wenn nun auch die moderne Zivilisation diesen sadistischen Exzessen des Frauenhasses der Kirche den Riegel vorgeschoben hat, so gelten ihr doch immer noch die „von Gott inspirierten" Verfügungen ihres Meister-

und Musterapostels als geistige Richtlinien, und man kann sich unschwer vorstellen, in welchen Formen dieser Haß wieder aufleben würde, wenn die angestrebte kirchliche Oberhoheit über die Staatsmacht nochmals Wirklichkeit werden sollte. Dann würden die frömmsten und gutgläubigsten Frauen voll Entsetzen erkennen, daß das jüdisch-paulinische Christentum über ihr Ansehen, ihre Geltung und ihre Würde ohne Bedenken hinwegschreitet.

Für tief schürfende Betrachtung aller die Wahrheit suchender Menschen sind die Episteln des Paulus eine unerschöpfliche Fundgrube. Es lohnt sich, fast jeden Vers auf die Goldwaage zu legen und aus den geschickten Verwirrungen der Form die darin verborgene Absicht herauszulösen. Das Ergebnis dieser mühseligen Arbeit wird die Erkenntnis sein, daß das hier gelehrte Christentum eine fabelhaft täuschend maskierte Falle ist, die jeden darin Gefangenen zu einem geistigen Juden macht.

Heute sind wir nach dem Wiedererwachen unseres Bekenntnisses zu Blut und Boden endlich so weit, daß wir die Vergangenheit des Paulus in seiner wohlkonstruierten angeblichen Lebensgeschichte als ein Warnungssignal vor ihm auffassen müssen und ihn selbst auch in seiner Aposteleigenschaft noch als den verschlagenen Rabbiner und Todfeind alles Nichtjüdischen durchschauen können. Unzählige von Generationen vor uns jedoch sind dem verbohrten Götzendienst zum Opfer gefallen, der mit diesem Typus eines alttestamentlichen Erzjuden getrieben worden ist, und haben dadurch schwerste Schädigungen an Leib und Seele erlitten. In einem ungeheuerlichen Ausmaße ist die charakterliche Artmäßigkeit von Millionen und aber Millionen deutscher Menschen durch die paulinische Färbung der Kirchenlehren verbogen und verderbt worden. Wohl regen sich nach dem Erwachen im Nationalsozialismus jetzt die völkischen Widerstände in den breiten Massen. Andererseits aber sehen wir an dem sturen Festhalten und an dem wütenden Kampf der Apologeten überaus deutlich, welche Verheerungen gerade in weiten Schichten der Intelligenz durch diese judophile paulinische Theosophie angerichtet

worden sind. Diese Leute zeigen durch ihre entschiedene Abwehrstellung gegen jede Art von Rückbesinnung auf die dem nordischen Menschen naturhaft zugewiesenen Kräfte und Aufgaben und Pflichten, daß ihr Rassenkern unter einem undurchdringlichen Panzer des Anders- und Fremddenkens hoffnungslos begraben liegt. Sie können und wollen nicht die jeder Vernunft sichtbare Gemeingefährlichkeit von Thesen und Dogmen begreifen, die den einzelnen, Sippen und Völker an der freien Entfaltung und an dem kraftvollen Einsatz ihres Willens und ihrer Fähigkeiten zur beglückendsten Ausgestaltung ihres Einzel- und Gemeinschaftslebens verhindern. Sie können und wollen nicht einsehen, daß sie mit ihren Versuchen zur geistigen Vergewaltigung im Sinne des Mittelalters letzten Endes nur dem weltzerstörenden Judentum und seinem kommunistischen Narrenheerbann die Steigbügel halten und damit eine Entscheidung fördern, die ihnen selbst dic blutigste Vernichtung bereiten würde.

*

## Die anderen Epistelschreiber.

Die Schlußredakteure des sogenannten Neuen Testamentes haben den angeblichen Briefen des Schaul-Saulus-Paulus (Hermes-Mercur) noch weitere Apostelbriefe angehängt: zwei des Petrus, drei des Johannes, einen, dessen Verfasser nicht genannt wird, an die Ebräer, einen des Jakobus und einen des Juda. Der Zweck dieser Anhäufung von Sendschreiben, die nur alles früher schon hundertmal Gesagte in endlosen naiven Variationen wiederkäuen, ist nicht ersichtlich. Man müßte denn der Vermutung Raum geben, daß durch diese Nebeneinanderstellung des dick eingebrauten paulinischen Extraktes und seiner stark verwässerten Aufgüsse erreicht werden sollte, daß der Heidenapostel Paulus in besonderer Glorie erschiene.

Wir können uns hierauf beschränken, aus diesen mehr redseligen als inhaltsreichen Episteln ganz weniges als beachtlich

hervorzuheben; aus der ersten Epistel Petri zum Beispiel die Verse 11 und 20 im I. Kapitel:

> Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit danach. — Der (Christus) zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward ...

Das sind klare Eingeständnisse des Wissens um die rein mythische Wesenhaftigkeit der gewaltsam personifizierten Jesusgestalt, wie sie schon bei Paulus, insbesondere bei der Deutung des Christusgeheimnisses „Christus in euch" im Galaterbrief sich hervorgewagt haben.

Einer geradezu pathologischen Auffassung des Begriffes der göttlichen Gnade begegnen wir im II. Kapitel desselben Briefes in den Versen 18—20:

> Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Das ist Knechtmoral in Reinkultur, die in jedem aufrechten Menschen, sofern er sich ihr unterwirft, die gesunde Auffassung und die ihm eingeborene ehrfürchtige Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit würgen und abtöten muß. Und wie könnte ein freigeborener Hochrassiger je noch zu einem Gott aufblicken, der nicht bloß einverstanden ist mit dem Unrechtleiden seiner Geschöpfe, sondern sich dieser Niedertracht auch noch bedient, um ihnen damit sein Wohlwollen kundzutun?!

Wenn man schon die schiefen Begriffe von Schuld und Verdienst, von Strafe und Belohnung in das religiöse Denken nordischer Menschen hineinschmuggelt, dann müssen diese wenig-

stens verlangen, daß sie ihre Entsprechungen in der absoluten Gerechtigkeit Gottes fänden. Das hündische Erduldenmüssen von Unrecht als göttliche Begnadung anzusehen, das macht den Menschen zu einem Trottel, Gott aber zu einem nach Laune und Willkür regierenden Tyrannen.

Wo eine solche Gottschau in den Köpfen der Menschen Wurzeln geschlagen hat, dort muß das instinktive Erfühlen von gut und böse, von recht und unrecht einer stockfinsteren Unsicherheit weichen, die sich schließlich dahin auswirken muß, daß jedem einzelnen die sittliche Beurteilung seiner eigenen Handlungen völlig gleichgültig wird. Damit aber würde die Menschheit eines Tages in der Pfütze von Unmoral, Rechtlosigkeit, Gemeinheit und Zügellosigkeit münden, die ihre Schmutzwässer schon über Sowjetrußland wälzt.

An der langatmigen und geschwätzigen Ebräerepistel interessiert uns höchstens die Einleitung als nochmalige Verbeugung vor der gnostischen Symbolhaftigkeit der Christuslegende.

> Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, Hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Da die vor Jahrmillionen geschaffene Welt nicht von einem Menschen geschaffen worden sein kann, der vor achtzehnhundert Jahren geboren sein soll, ist auch damit wieder die wahre Natur Christi als Logos, als der göttliche Vernunftwille bezeugt.

Etwas länger müssen wir uns mit der angeblichen Epistel Jakobi beschäftigen. Hier sind den Redakteuren einige Unstimmigkeiten entgangen, die der paulinischen Verdammung der Werkheiligkeit schroff entgegenarbeiten. Im II. Kapitel lesen wir:

Vers 14:

> Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Vers 17:

Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.

Vers 21:

Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?

Vers 24:

So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.

Vers 26:

Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke tot ist.

Jakobus lehrte also genau das Gegenteil von dem, was der Meister- und Musterapostel Paulus, in seinem Römerbrief, mit einem so gewaltigen Aufgebot von Sophistik, Wortreichtum, Beschneidungen und Vorhäuten usw. nachzuweisen beflissen gewesen ist. Wie will die Kirche, insbesondere die evangelische Kirche, mit diesem krassen Widerspruch in den Lehren der „Heiligen Schrift" sich auseinandersetzen?

Luther schrieb: Glaube, der nicht ohne alle, auch die allergeringsten Werke ist, rechtfertigt den Menschen nicht, ja, er ist überhaupt kein Glaube. — Friedrich Gogarten versucht in seinem Buch „Das Bekenntnis der Kirche" sich aus diesem Dilemma herauszuschlängeln. Natürlich muß er sich, um dem Widersinnigen den Anschein der Glaubhaftigkeit geben zu können, ganz der Methoden seines Vorbildes Paulus bedienen. Die Sprache wird in seiner Behandlung zu einem bis in die Laterne der Zirkuskuppel hochgezogenen Trapez, an dem ein intellektuell dressierter Geist einen Wirbel halsbrecherischer Kunststücke exerziert. Alles ist auf Verblüffung und Betäubung eingestellt und spielt sich bei raschem Wechsel bengalischer Beleuchtungseffekte so beängstigend ab, daß den Zuschauern der Atem ausgeht und sie in der ständigen Erwartung einer unausbleiblichen Katastrophe nur noch den einen Wunsch

haben, die Produktion bald beendet zu sehen. Daß diese symbolische Bewertung der equilibristischen Dialektik Friedrich Gogartens nicht unberechtigt ist, sei nachstehend bewiesen.

Um der Raumersparnis willen müssen wir es uns genügen lassen, nur Stichproben herauszugreifen, so sehr wir auch der Überzeugung sind, daß nur eine viele Seiten lange Wiedergabe der Gogartenschen Beweisführungskrämpfe von der paulinisch-talmudistischen Art, Hohlheit durch Lärm zu verdecken, die richtige Anschauung zu geben vermöchte. Um das Werk als etwas Egoistisches, Minderwertiges anzuprangern, schreibt Friedrich Gogarten:

„Wo es um das Leben geht, da ist der Mensch aus elementarstem Selbsterhaltungsbetrieb bereit, ganz zur Tat zu werden, ganz in Tat aufzugehen. Alle Tat aber, auch die höchste, wird zur Willkür und Macht und tötet das Leben, das es retten will, indem es den Boden dessen verläßt, was immer schon ist, was nicht erst gemacht zu werden braucht. Keine Tat des Menschen kann Leben machen, sie kann immer nur Leben erhalten. Keine Tat kann dem Leben eine Ordnung geben, die es nicht schon hätte; sie kann es nur in der Ordnung halten, die es vor allem menschlichen Tun schon hat. Alles Selbstvertrauen des Handelnden wird zerstörerisch, wenn es nicht gehalten ist durch die Ehrfurcht vor dem Leben und vor seinem Gesetz. Alles Tun des Menschen vernichtet, weil es die Ordnung stört, wenn es sich nicht an einer, nur von einem demütigen und ehrfürchtigen Sinn wahrnehmbaren Grenze zurückhält vor einem letzten Zugriff in das Lebendige.“ —

Mit einer ins Endlose verlängerten Reihe solcher im Zwielicht wandernder Gedanken und Gedankenspäne glaubt Gogarten das Dogma der evangelischen Kirche, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben ohne des Gesetzes Werke, als ewige Wahrheit erweisen zu können. Dann fährt er fort:

„Der Glaube, wie ihn die Reformatoren aus dem wieder entdeckten Evangelium verstehen und wie er das Wahrzeichen und

das Losungswort der evangelischen Kirche geworden ist, ist die völlige Preisgabe des Menschen an Gott, der bedingungslose Verzicht auf jegliche Begründung und Rechtfertigung seiner Existenz, die er aus eigenem Vermögen versuchen kann und insofern der schärfste Gegensatz zu jedem Werk des Menschen ... Das Werk und die mit dem Werk verbundene Meinung — und, wie gesagt, das gilt vor allem von dem guten, dem sittlichen guten Werk, das in bewußter Entscheidung zwischen gut und böse getan wird — werden offenbar als der Versuch des Menschen, sein Leben ohne Gott zu rechtfertigen. Und noch mehr, es wird offenbar, daß dieser Versuch unter der Vorgabe gemacht wird, eben damit Gottes Willen zu erfüllen. Und zwar geschieht das, weil der Mensch in der Erkenntnis von Gut und Böse weiß, daß er böse und dem Bösen verfallen ist." —

Alsdann, da haben wir ja wieder das Urbild des berüchtigten Kirchenliedes vom „Sündenkrüppel und Rabenaas"! — Und später:

„So stehen also der Glaube, wie die Reformation ihn versteht, und das Werk, wie sie es vom Glauben aus erkennt, in dem schärfsten Gegensatz zueinander, den man sich nur denken kann ... Sondern es gehört zur Natur des Menschen, daß er sich durch das Werk den eigentlichsten Sinn seiner Erkenntnis von Gut und Böse zu verbergen sucht, der in der Erkenntnis seiner selbst als eines Bösen besteht und darum in der Erkenntnis des drohenden Verfalls seiner Existenz. Im Werk will er seine Existenz auf das Gute gründen, in Wahrheit aber behält er sie in der eigenen Hand und gründet sie auf sein eigenes Werk und macht sich so zum Gott."

Solchem Geschwafel steht die gesunde Vernunft einfach ratlos gegenüber. Hier wäre jedes Dawiderreden Kraftvergeudung. Wer solche Redereien ernst nehmen zu müssen glaubt, muß unheilbarer Verdummung zum Opfer fallen. Nachdem Gogarten sich derart im Labyrinth seiner Weltanschauung bis zu der Station „Evangelische Freiheit" hingetastet hat, meint er endlich den Versuch

zu einer Wiederverbindung von Werk und Glauben wagen zu dürfen; zu diesem Zweck führt er den gedanklichen Todessprung vor, die evangelische Freiheit als Freiheit auch zum Werk zu erklären, und fährt dann fort:

„Denn man würde die Reformation und ihre Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben ohne des Gesetzes Werke nicht verstehen, wenn man sie so verstünde, als wollte sie vom Werk überhaupt nichts wissen. Sie wendet sich nicht gegen das Werk an und für sich. Das wäre ja barer Unsinn (also ein Augenblick der Erleuchtung, Anmk.). Denn der Mensch muß wirken; er muß Werke tun. Wäre das die Antwort, die die Reformation auf das Rätsel Mensch gibt, so wäre sie alles andere als lebensnah. Nicht gegen das Werk wendet sie sich, sondern gegen die mit dem Werk verbundene Absicht, mit ihm das Leben zu rechtfertigen."

Es erfordert stets eine ansehnliche Großzügigkeit, wenn man Unsinn beweisen will. Bei Gogarten zeigt sie sich in der Vergeßlichkeit, mit der er plötzlich über seinen mühevoll geführten Beweis, daß jegliches Werk des Menschen mit dieser Absicht zur Rechtfertigung verbunden sei, kühn hinwegturnt.

Nur scheinbar liegt diese Auseinandersetzung außerhalb des Themas, das dem vorliegenden Buch in seinem Titel gestellt worden ist; denn alles, das auf unnatürliche Verrenkungen des Menschenhirnes hinarbeitet, dient den kulturmörderischen und menschenfeindlichen Zielen der bolschewistischen Wahnsinnsepidemie. Indem wir zeigen, daß die am Talmudgeist gebildete Gedankenakrobatik eines zünftigen Apologeten in meisterhafter Vollendung bemüht ist, der allgemeinen Vernebelung und Verdummung Handlangerdienste zu leisten, vertiefen wir nur die Berechtigung unserer Behauptung, daß die Bibel die Heimstätte der ältesten boschewistischen Bazillenkultur ist.

Aus der Epistel Jakobi seien endlich noch drei Verse angeführt, die der Verekelung des Erdenlebens und der Züchtung des Ohnmachtsgefühles das Wort reden:

Kapitel IV/, Vers 14:

Die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist Euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet.

Kapitel V, Vers 13/4:

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen. Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Öl in dem Namen des Herrn."

In diesen wenigen Zeilen ist die Erziehung der Menschen zur passiven Lebenshaltung auf eine besonders kurze Formel gebracht.

Wir schließen unsere Untersuchungen über den Wesensinhalt der neutestamentlichen Schriften, ehe wir an die Betrachtung der durch und durch kabbalistischen sogenannten „Offenbarung Johannis" herangehen, mit Worten Dr. Ernst Seegers, mit denen er das dritte Hauptstück seines bereits erwähnten Buches „Evangelische Dogmatik und Judentum" einleitet:

„Die Stellung von Volk, Rasse und Persönlichkeit im christlichen Weltbild ist noch nicht scharf umrissen, solange nicht auch die Beziehungen zwischen Christentum und Heidentum klargestellt sind. Da der Christ sich üblicherweise unter „Heidentum" und „Heiden" etwas ganz Abscheuliches vorstellt, so ist klar, daß diese Einstellung als eine der Hauptursachen für die mephistophelische Verwirrung aller völkischen Gefühle in unserer Geschichte angesehen werden kann. Um eine einleuchtende Parallele zu gebrauchen, will ich diesen Zustand auf die Formel bringen: — Der Begriff Heidentum hat in der religiösen Gedankenwelt des Christen dieselbe Bedeutung wie der Begriff Klasse und Kapitalistische Klasse in der politischen Gedankenwelt des Marxisten. Gemeinsam haben diese beiden Begriffe auch den Wesenszug, daß sie über das Gebiet hinausgreifen, für das sie ursprünglich ausgeprägt wurden. So kann der Begriff Heidentum außer seinem religiösen noch einen politischen Inhalt bekom-

men; wie andererseits der Begriff Klasse in der Gedankenwelt des Marxismus oft geradezu einen religiösen Inhalt erhielt. — Gemeinsam ist den beiden Begriffen Heidentum und Klasse endlich der Ursprung aus dem Judentum."

Die einfache psychologische Erklärung für diese jüdische Autorschaft ist bezüglich der dem Werte Heidentum beigelegten Minderwertigkeitsbedeutung in dem jüdischen Größenwahn eigener und alleiniger Gotterwähltheit gegeben, bezüglich der Hassenswertigkeit der Klassen untereinander in der auf Selbstzerfleischung der nichtjüdischen Völker hinzielenden Absicht des parasitären Judentums.

Wer diese jüdischen Auffassungen von Heidentum und Klassen teilt oder sich auch nur von einer der beiden ins Schlepptau nehmen läßt, der handelt gegen die Interessen seiner selbst, seines Volkes und seiner Rasse; denn er macht sich zum Träger von Ideen, die dem menschenfeindlichen Judentum helfen sollen, seine Hoffnung auf die tyrannische Beherrschung der gesamten Menschheit zu verwirklichen.

Nach allem, was hier über den Inhalt der „Heiligen Schrift" Alten und Neuen Testamentes gesagt worden ist, muß man dem Urteil Hanns Obermeisters zustimmen, der in seiner Aufklärungsschrift „Die entschleierte Bibel" schreibt:

„Die Schreiber, die die Bibel zusammensetzten, waren irrende Menschen, behaftet mit Fehlern und Unklarheiten. Geheimnis und Gleichnis, dunkle Aussprüche und Verdeckung des wahren Sinnes sind der Kehrreim der Testamente, des Alten wie des Neuen.

Dieses System absichtlicher Verhüllung und Verdrehung, außerdem noch entstellt durch zahllose Fehler in der Übersetzung und durch eigenmächtige Zusätze der Kirche, dieses ganze verschnörkelte Gebäude einer rabbinisch-patristischen Groteske als das „reine, klare und unverfälschte Gotteswort" hinzustellen, ist, gelinde gesagt, etwas kühn.

Es war eine grausame Rache der jüdischen Rabbis, die besser als die christlichen Theologen wußten, was ihr Pentateuch bedeutete, als sie diesen als Prolog des Christentums durchsetzten."

Die Offenbarung St. Johannis, des Theologen.

Durch diese Nebenbezeichnung „des Theologen" hat Luther der Meinung Ausdruck gegeben, daß es sich bei dem angeblichen Verfasser nicht um den sogenannten Lieblingsjünger Jesu handeln könne, nicht um dieselbe Persönlichkeit, die als gleichnamiger Autor des Evangeliums genannt wird. Luther hatte triftige Gründe für seine von der vieler anderer Theologen und Schriftforscher abweichenden Annahme.

Während das dem Jünger Johannes zugeschriebene Evangelium, zumal im griechischen Text, der von den späteren, judenchristlichen Bearbeitern stark verändert worden ist, sich von platonischer Philosophie weitgehend beherrscht zeigt, ist in der „Offenbarung" nicht die geringste Spur dieser Geistigkeit zu erkennen. Alles, was in diesem krausen, in einer unenträtselbaren Bildersprache abgefaßten Buch als Prophezeiung der Menschenschicksale bis zur Aufrichtung des tausendjährigen Gottesreiches auf Erden und noch darüber hinaus, durch Jesum Christum selbst, aufgetischt wird, ist ein wahres Paradestück jüdischer Rabulistik und Kabbalistik. In schlechthin unübertrefflicher Weise ist es der perversen Phantasie des Verfassers oder eines Klüngels von Verfassern gelungen, ihren Unsinn in so dichte Schleier des Geheimnisvollen einzuhüllen, daß der Leser, auch gegen seinen Willen, sich gedrängt fühlt, hinter dieser grellfarbigen Maskerade Dinge zu vermuten, die gründlich zu erforschen sich doch vielleicht lohnen könnte.

Man möchte diese Offenbarung Johannis einer Sammlung zahlloser Kreuzworträtsel vergleichen, die so ersonnen sind, daß jedes Wort mehrfache Deutungen zuläßt, so daß auch der Klügste und Wissendste mit der Lösung der Aufgabe niemals fertigwerden kann oder doch, wenn er es zufällig geschafft haben sollte, niemals wissen kann, ob die von ihm gefundene auch wirklich die richtige Lösung ist.

Uns liegt ein Foliant von 400 Druckseiten vor, den sein Verfasser Max Däbritz „Entsieglung der Offenbarung Johannes"

benannt hat, und wir müssen daraus mit Erstaunen, das mit Entsetzen gemischt ist, feststellen, wie hier ein zweifellos hochintelligenter, nicht bloß intellektueller Mensch der Versuchung erlegen ist, sich an dem ungenießbaren Köder dieses urjüdischen Machwerkes die Zähne auszubeißen und seine sicherlich vorhandenen Fähigkeiten in den Dienst eines lächerlichen Unternehmens zu stellen.

Dieser Fall beleuchtet so grell die Gefahren, die in jeder ernst gemeinten Beschäftigung mit Schriften schlummern, die es nur auf eine heillose Verwirrung der Menschenköpfe abgesehen haben, daß wir uns nicht versagen können, zwei Beispiele für die angebliche Entsieglung der Offenbarung Johannis durch Max Däbritz den Lesern vorzuführen. Zunächst einen Teil seiner Auslegungen der besonders dunkeln Stelle Kapitel III, Vers 1 der Offenbarung:

> „Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung."

Über diese Mißgeburt stellt Däbritz folgende Betrachtungen an:

„Das Tier bedeutet im Symbol eine Organisation, eine Körperschaft, die zu einer Weltmacht wurde. Es steigt aus dem Meer empor, Johannes sieht es daraus emporwachsen, und zwar, da das Meer in der Offenbarung das geistige und seelische Leben der Menschheit bedeutet, so wird aus diesem Leben das Tier geboren. Es ist also ein Kind, ein Produkt des geistigen und seelischen Lebens der Menschheit."

„Dieses Tier hat wohl nur *einen* Körper, doch sieben Häupter, zehn Hörner, zehn Kronen und Namen der Lästerung. Dieser *eine* Körper bedeutet eine Menschenklasse, richtiger Körperschaft, ja sogar Weltmacht, die, obgleich sie sich in sieben Häupter teilt, doch eine Einheit bildet und sich für etwas Besonderes, in seelischer, geistiger und religiöser Beziehung, hält und auch dafür anerkannt wird. ... Es wird dadurch hochmütig

und dünkt sich auf diesem Gebiete (dem seelisch-geistig-religiösen Leben) mehr als andere Menschen.

Ich nenne dieses Tier: die den wahren, ewigen Fortschritt der Menschheit im göttlichen Sinne Christi hindernde seelisch-geistig-religiöse Weltzwangsherrschaft der Heuchelei, des Unglaubens, des Vorurteiles, ja sogar oft der Gottlosigkeit." (Sperrung im Original!)

Endlich bekennt sich Däbritz dann zu dem von ihm entsiegelten Geheimnis: er bezeichnet als das Tier „die Universitäten und Hochschulen", als die sieben Häupter des Tieres „die Fakultäten" mit ihrer Lehrerschaft, ihrem Professorentum, Lizentiatentum und dergleichen". Da er offenbar im Gegensatz zu der absoluten Unverständlichkeit der Offenbarung in seinen Ausdeutungen durchaus „klar" sein möchte, zählt Max Däbritz tabellarisch diese sieben Häupter des Fabeltieres auf: Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie — als „die vier Hauptdisziplinen" — die Naturwissenschaften, die Staatswissenschaften und, weil es mit dem siebenten Haupt bedenklich hapert, „das sonstige Universitäts- und Hochschulwesen". Dann schreibt er:

„Die ersten vier Häupter haben durch die Jahrhunderte unter der Oberherrschaft des ersten Hauptes: der Theologie, geherrscht.

5. Haupt: Die Naturwissenschaften. Dieses 5. Haupt war durch die Jahrhunderte währende Oberherrschaft des 1. Hauptes, der Theologie, todwund. Es war wohl da, doch es wurde mit dem Schwerte der Obrigkeit verfolgt. Seiner Körperschaft Zugehörende wurden als Alchimisten, Zauberer, Hexenmeister, Ketzer, Freidenker, Gottlose auf die Folter gespannt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, zum Widerruf gezwungen oder verspottet und verhöhnt, und ihre Schriften wurden auf den Index gesetzt ... Der Heilungsprozeß des 5. Hauptes: der Naturwissenschaften, begann bereits zur großen Reformationszeit, als alle jene genannten kühnen Männer und viele adere über diese Erde schritten. Wenn auch viele dieser Männer den Naturwissenschaften wenig Beachtung schenkten, so schafften sie doch Luft dem

freien Geist, der freien Forschung, so daß dieses 5. Haupt: die Naturwissenschaften, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Führung des gesamten Tiers nach und nach übernahm und durch ein immer mehr und immer raffinierter ausgearbeitetes Schulsystem zu immer größerer Macht gelangte und diese in der Jetztzeit ganz besitzt, so daß es tatsächlich heute wörtlich stimmt, was die Offenbarung betreffs dieses Tieres und seines 5. Hauptes sagt:

Kapitel XIII, Vers 3—4:

> Und ich sah seiner Häupter eines, als wäre es tödlich wund; und seine tödliche Wunde ward heil. Und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres, und beteten den Drachen an, der dem Tier die Macht gab, und beteten das Tier an und sprachen: Wer ist dem Tier gleich? Und wer kann mit ihm kriegen?

Kapitel XIII, Vers 14:

> ... und sagte denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig geworden war. („Ein Bild machen" heißt in der Symbolik der Offenbarung: zum Götzen erheben, neben oder gar über Gott stellen, was sich vollständig erfült hat.)

Leider aber hat sich dieses 5. Haupt: die Naturwissenschaften, in verkehrter Art an dem 1. Haupt: der Theologie, gerächt. Sobald es immer mehr zur Macht und Herrschaft kam, setzte es der Heuchelei und dem starren Dogma des 1. Hauptes Unglaube und Zweifel und seine eigenen Dogmen (Hypothesen) entgegen und versank, je mehr seine Macht und sein Ansehen stiegen, in ähnliche Fehler und Schwächen, wie das 1. Haupt, nämlich in Vorurteil, Hochmut und Herrschsucht und verwechselte die einfachsten Begriffe von Schöpfer und Welt, und dadurch wurde das 5. Haupt zum Stützpunkt der materialistischen Weltanschauung."

Mehr von diesem Versuch, durch Großaufräumen einen geisti-

gen Trödelladen in einen Empfangssaal zu verwandeln, wollen wir den Lesern nicht zumuten. Sie werden uns nach diesem Probestück ohnehin glauben, daß diese Beweisführung des Verfassers für die Richtigkeit seiner Ausdeutungen zu dem einzigen Ergebnis führt, das er nicht gewollt hat, nämlich zu dem homerischen Gelächter, mit dem sich alle Verständigen Luft machen, wenn sie den Don Quichote im ritterwütigen Kampf mit der Windmühle sich vorstellen.

Das unbefangene Urteil muß lauten, daß die sogenannte Offenbarung Johannis ein Hintertreppenroman zur Erbauung der dem religiösen Wahnsinn Verfallenen und aller derer ist, die es diesem noch gleichtun wollen; ein Irrgarten voll so ausgeklügelter Verlockungen und Tücken, daß niemand, der sich hinein verloren hat, mit heilem Hirn wieder in den lichten Tag zurückfindet. In diesem betonten unheimlichen Willen zur allgemeinen geistigen Verwirrung erklimmt die Offenbarung Johannis den Gipfelpunkt der in den Schriften der Bibel so häufig nachweisbaren Propaganda für die marxistischen Ideen, die sich im Bolschewismus zu wahren Freudenorgien der Weltzerstörung und der tierischen Vermassung der Menschheit kristallisiert haben. In der gesamten judengeistigen Literatur der Verfallzeit wird sich kaum ein Buch nachweisen lassen, das dieses an Gefährlichkeit für Selbsterhaltung und Aufstieg der Menschheit erreicht. Man übertreibt nicht im geringsten, wenn man Form und Inhalt der Offenbarung Johannis als religiösen Dadaismus bezeichnet. Hier ist keine Symbolik in dem Sinne, daß sich hinter der Bildersprache wertvolle Erkenntnisse vor den Blicken der Massen, die nichts oder noch nichts damit anzufangen wissen, verbergen; hier ist eine Symbolik, die sich der Tarnung von Fallgruben und Minenstellen mit üppig blühenden Gewächsen vergleichen läßt.

Die Offenbarung Johannis verschanzt sich nur deshalb vor dem Verständnis hinter so unüberwindliche Schwierigkeiten, weil sie gerade die geistige Elite der Menschheit reizen will, sich die Bestätigung ihrer Reife und Überlegenheit an einem unerreich-

baren Ziel und auf einem Wege zu verschaffen, der das Grab ihres Verstandes werden muß.

Die geistig Hochstehenden sind vom Boschewismus als seine unversöhnlichen Feinde längst erkannt. Deshalb hat man sie in Sowjetrußland zu Millionen ermordet, um sich von den drohenden Kraftströmen ihres Widerstandes und Widerspruches zu befreien. Mit der Abtötung der Vernunft, wie sie aus gläubig ernsthafter Beschäftigung mit der Offenbarung Johannis sich ergeben muß, wird das gleiche Ergebnis auf unblutigem Wege erreicht. Also zeigt sich auch hier und mit besonderer Deutlichkeit wieder die biblisch-bolschewistische Parallele.

Seit jeher haben die vielen Zahlenspielereien in der „Offenbarung" Neugierige, die über viel unnütze Zeit verfügten, zu wilden Deutungsversuchen verführt. So die „sieben güldenen Leuchter", die „sieben Sterne in der Hand", die „vierundzwanzig Ältesten", die „sieben Fackeln mit Feuer", die „sieben Häupter, zehn Hörner und zehn Kronen" des hier schon erwähnten Fabeltieres, das „Lamm mit den zwei Hörnern" usw. usw., eine schier endlose Kette wirklicher oder scheinbarer kabbalistischer Bezogenheiten. Zwei solche Angaben haben immer schon die zwischen Scharfsinn und Blindgläubigkeit pendelnde Intelligenz ganz zur Spekulation gereizt:

„Hier ist Weisheit", liest man in der Offenbarung; „Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechs hundert und sechs und sechzig."

Dazu müssen wir nochmals Max Däbritz das Wort geben:

„Man höre: 666 = 6 + 6 + 6 = 18. 18 Jahre ist also ein Offenbarungsjahr dieser jetzigen Endzeit." (???) „Die in der Offenbarung genannten und auch bei dem auf die Offenbarung Johannes betreffs der Endzeit bezüglichen Zeitzahlen in Daniel 12 haben alle eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit zur Grundlage. Diese 3 ½ Zeiten müssen unbedingt mit der 666 in irgendwelcher Verbindung stehen", (???), „es muß sich also hier um die Er-

rechnung eines Zeitwertes, und zwar der Offenbarungs- oder Endzeit handeln." (???) „Multiplizieren wir also $6 + 6 + 6 = 18$ Jahre mit $3\frac{1}{2}$, so ist das Produkt 63 Jahre, also die Länge der Offenbarungs- oder Endzeit." (???): „63 Jahre ist aber auch eines Menschen Zahl, also wiederum eines Menschen Zeitwert, ein Menschenalter, ja, wie wir einige Seiten weiter erkennen werden, auch wörtlich eines Menschen Zahl, nämlich die des Papstes. (Sperrung von uns.)

Die Zahl des Tieres ist ebenfalls ein Zeitwert, und zwar die Zeit seiner größten Macht, seiner Herrschaft und seines Unterganges. Diese Zeit nennt die Offenbarung mit 42 Monaten. $666 = 6 + 6 + 6 = 18 \times 42$ Monate $= 756$ Monate $= 63$ Jahre. Das Tier hat seine größte Herrschermacht durch Heilwerden des verwundeten Hauptes: der Naturwissenschaft, der materialistischen Weltanschauung, welche die Führung des Tieres übernahm, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erlangt; auch das zweite Tier: die Presse (das Lamm mit den zwei Hörnern! — Sperrung von uns) ist seit ungefähr jener Zeit zu einer Weltmacht ohnegleichen geworden.

So werden die beiden Tiere in der Offenbarungs- oder Endzeit, also im Laufe dieses Jahrhunderts, ihrem Untergang geweiht sein."

Mit solchen Methoden einer wild gewordenen Phantastik lassen sich natürlich die unsinnigsten Behauptungen rechtfertigen, und je wissenschaftlicheren Anschein sie sich zu geben verstehen, desto beunruhigender ist die Wirkung solcher Verrücktheiten auf die breite Masse.

---

# Schlußwort

Nur eine einzige Art gibt es für den Menschen, der Erkenntnis der Gottheit nahezukommen: Das Eingeständnis der Unmöglichkeit voller Erkenntnis. Wohl ist es uns gegeben, uns auch vom Verborgenen und Niegeschauten eine Vorstellung zu machen; billigerweise werden wir jedoch niemals behaupten dürfen, daß es uns damit gelungen sei, der Wahrheit tatsächlich gerecht zu werden, denn für das Nichtbewiesene kann sich niemand verbürgen. Gilt das schon von Dingen und Kräften, die uns als von Gleichgearteten ausgehend spürbar werden, um wieviel mehr dann von der schöpferischen Urkraft, die wir im staunenden Bewußtsein von ihrer Unbegrenztheit und Unermeßlichkeit göttlich nennen.

Jedes Verlangen, diese Urkraft zu begreifen, muß und kann sich immer nur auf den Versuch beschränken, ihr gefühlsmäßig näher zu kommen, sich also dasjenige Bild von ihr zu machen, das jeder, nach Art und Ausmaß eigenen Wesens und eigener Fähigkeiten, sich auszudenken in der Lage ist. Jede lehrhafte, mit den Kräften des kühlen Verstandes vorgenommene Korrektur an diesem Bilde wäre vom Übel, denn sie müßte mangels aller Anhaltspunkte in unkontrollierbaren Spekulationen enden. Von jedem aber, der dieses selbstgeschaffene Gottbild für unbedingt zutreffend und echt zu halten sich überreden würde, dürfte, ja müßte man sagen, daß er der Vernunft zuwiderhandle, die ihm nicht Antrieb allein, sondern auch Zügel zu sein hat.

Wie darf man unter diesen Umständen verlangen, daß ein klar

denkender und deshalb mit der eigenen Unfähigkeit zur absolut gültigen Gottschau auch die aller anderen erkennender Mensch irgendeine fremde Schilderung und Erklärung der Gottwesenheit für lautere und unbezweifelbare Wahrheit halten solle? Nicht minder ursprünglich und stark, wie der Drang zur Beschäftigung mit dem Göttlichen in jedwedem Menschen, ist auch sein Wissen um die Aussichtslosigkeit des menschlichen Ringens um die restlose Entschleierung der geheimnisvollen Gottheit. Würde den Menschen die freie Entscheidung bis zur Erreichung ihrer geistigen Reife vorbehalten bleiben, dann würden sich nur sehr wenige zum Anschluß an die Glaubensdogmen einer Religionsgemeinschaft entschließen, weil sie die Hingabe ihrer in sich persönlich errungenen Gottvorstellung an eine ihnen dargebotene fremde als einen Verlust ihnen teuer gewordener Gefühlswerte empfinden müßten.

Aus diesem Grunde stellt es einen unbilligen Zwang dar, daß die Menschen im noch unmündigen Kindesalter durch die Aufnahme in eine Religionsgemeinschaft um ein für den Seelenfrieden so ungemein wichtiges Recht der Selbstbestimmung gebracht werden. Indem man die geistig noch völlig Unreifen auf besondere Glaubensthesen festlegt, macht man sich nicht nur einer Vergewaltigung an ihnen schuldig, sondern man beraubt sie zugleich um das hohe Glück, das dem in seinen Gottvorstellungen ungebundenen Menschen bei der Gottsuche aus innerstem Antrieb erwächst. Man ist sogar berechtigt, gegen diese religiöse Zwangserziehung den Vorwurf zu erheben, daß sie lähmend auf den uns innewohnenden Trieb, uns in Gedanken mit dem Göttlichen zu befassen, einwirkt. Sie ersetzt ihn durch die angeblich autoritäre Forderung nach Anerkennung eines schon fertigen und gänzlich abgeschlossenen Gottbildes und wandelt damit in den meisten Menschen die vordringende Kraft der eingeborenen Religiosität in ein nur noch passives Fürwahrhalten um.

Es muß als gänzlich abwegig bezeichnet werden, diesen Zustand der kampflosen Annahme eines Fremdglaubens als wahrhafte oder gar als tiefe Religiosität hinstellen zu wollen; denn

sie ist etwas, das dem Aufkeimen jeder wahren und tiefen Religiosität, die nur aus ernstem eigenem Ringen hervorgehen kann, hindernd im Wege steht. Es kann in keinerlei Hinsicht als vorteilhaft für den Menschen angesehen werden, wenn ihm eine Bequemlichkeit geboten wird, die ihm die tätige Entfaltung seiner Kräfte als überflüssig erscheinen lassen muß. Das Sichverlassenkönnen auf fremde Kräfte hat den Verfall der eigenen immer und überall zur Folge. Davon macht auch das Gebiet der Religion keine Ausnahme. Darum kann auch im dogmatischen Sinne verdienstlich ein Glaube nur dann sein, wenn er erworben, niemals aber, wenn er nur angelernt ist. In diesem letzten Falle tritt an die Stelle der sittlichen Formungskunst des lebendigen Willens zur Annäherung an das Göttliche die Bereitwilligkeit zur mechanischen Befolgung von Vorschriften, tritt die Erstarrung im Wunderglauben an die Segensträchtigkeit der regelmäßigen Beachtung äußerer Kulthandlungen, der die eigenmächtige Nachdenklichkeit in einen Dauerschlaf versetzt.

Deshalb entbehrt der von Kind auf angelernte und anerzogene Glaube jeder Möglichkeit zur Entfaltung der religiösen Eigenkräfte im Menschen, die allein imstande sind, seine Entwicklung so vorzutreiben, daß er einen vernünftigen Ausgleich zu schaffen vermag zwischen der Notwendigkeit der Meisterung seiner irdischen Lebensaufgaben und Lebenspflichten und seinem eingeborenen Verlangen nach Selbsteinordnung in den allumfassenden Wirkungskreis des göttlichen Prinzipes. Und weil vom Religiösen her alles Geistige im Menschen am weitaus stärksten mitbestimmt wird, so muß vom Verzicht auf den Kampf um diese Synthese eine Entfremdung allen irdischen Belangen gegenüber ausgehen, d. h. in den Menschen, deren Gottsehnsucht durch religiöse Zwangserziehung gleichsam an das Kreuz eines nicht arteigenen Glaubens angenagelt ist, kann der Chrestos, der göttliche Vernunftwille, überhaupt nicht geboren werden, so daß sie untüchtig bleiben müssen für alle Aufgaben des erdischen Lebens. Schon der große Weise von Potsdam, König Friedrich, hatte diese Erkenntnis und schrieb in seinen „Gedanken über Reli-

gion", „daß Religion das Grab der Vernunft ist und dahin abzielt, uns hier in dieser Welt unglücklich zu machen". Daß diese Eigenschaft der Religion von der sturen Orthodoxie sogar noch gerühmt wird, ist vollends erschütternd. Also ließ sich die evangelische Zeitschrift „Nimm und lies!" am 5. Januar 1930 vernehmen:

„Das, was Gott am meisten Mühe macht, ist unser Eigenleben, unser Selbstbewußtsein, unsere Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit. Und darum arbeitet Gott zielbewußt darauf hin, dieses Vertrauen zu zerstören und uns dahin zu bringen, daß wir halt- und kraftlos in uns selber uns ihm in die Arme werfen."

Das wagt ein Apologet des Christentums öffentlich auszusprechen und ist dabei zweifellos der Meinung, damit Verdienstliches für den Glauben getan zu haben. Ihm fehlt offenbar jedes Verständnis dafür, daß seine Worte eine ungeheuerliche Lästerung des höchsten Wesens in sich einschließen und daß dieses angeblich von Gott verfolgte Ziel, das Selbstvertrauen der Menschen zu zerströen und sie halt- und kraftlos in sich selbst zu machen, den Schöpfer der Welt zum Handlanger und Büttel des Judentumes und seiner Weltbeherrschungspläne erniedrigt.

Nichts kann deutlicher beweisen, wie gewaltig die Verwirrung ist, die durch strenge Bibelgläubigkeit, durch das blinde Verhaftetsein an die Ewiggültigkeit des von Juden und Judenchristen aufgezeichneten „Gotteswortes" selbst in den Köpfen Gebildeter angerichtet werden muß. Leute, die bei der Entwicklung irgendeines wissenschaftlichen Lehrsatzes lieber sterben, als Logik und Gründlichkeit außer acht lassen würden, tun dieses unbedenklich, wo es sich um dogmatische Ansprüche ihrer Kirche handelt. Sie sind dann plötzlich nicht mehr in der Lage, die knalligsten Ungereimtheiten und die allerdrohendsten Gefahren wahrzunehmen, die in den Auffassungen, die sie vertreten zu müssen glauben, enthalten sind. Sie merken gar nicht, daß sie mit solchen Verkündigungen in unüberbrückbare Widersprüche mit allem geraten, was ihnen auf den Gebieten positiven Wissens und praktischen Handelns als richtunggebend erscheint, und in eine Zwie-

spätigkeit hineingeraten, die sie für immer daran hindern muß, sich jemals als eine Ganzheit zu betätigen. Bei diesen Menschen ist es tatsächlich so, wie die Kirche es durch ihre Lehre von der Übernatur des Geistes erreichen will: ihre natürliche Einheit ist aufgespalten, sie haben besten Falles für den Einsatz im Lebenskampf nur noch die Hälfte ihrer Kräfte zur Verfügung und somit nur noch den halben Wert für die Gemeinschaft in Sippe und Volk.

Geht es, wie gegenwärtig bei uns, um den Wiederaufbau eines fast schon vernichtet gewesenen Volkes und Staates, dann ist solche Halbheit vieler nicht bloß ein sehr empfindlicher Kräftemangel, sondern geradezu ein Hemmschuh für die Arbeitsleistung der anderen. Das zeigt sich auf allen Gebieten des Kulturschaffens am deutlichsten und wird da der Gesamtheit unmittelbar wahrnehmbar. Wenig von dieser Gesamtheit dagegen beachtet werden meist die Folgen religiöser Suggestionen für die politische Schicksalsgestaltung; obgleich es doch jedem einleuchten müßte, daß alle darauf bezüglichen in den Religionslehren verkapselten Ideen, als unmittelbar von Gott stammend geglaubt, unermeßliche Wirkungsmöglichkeit besitzen.

Aus diesem Grunde ist es dringend notwendig gewesen, einmal den Nachweis dafür zu führen, daß in den sogenannten „Heiligen Schriften" des Alten und des Neuen Testamentes mannigfache und sehr innige Beziehungen zu marxistischen, im Bolschewismus zur höchsten Blüte gelangten Irrwahnthesen angebahnt und festgelegt sind. Sicherlich hätte es nie geschehen können, daß diese unsinnigen und auf die Zerstörung alles organisch Gewachsenen abzielenden Thesen Millionen von Menschen aller Rassen und Kulturstufen berückt haben, wenn sie nicht in der Bibel ihre angebliche göttliche Beglaubigung fänden. Wie allen anderen darin vorgetragenen Lehren sind alle wirklichen Bibelgläubigen natürlich auch diesen marxistisch-kommunistischen Thesen verfallen und, bewußt oder unbewußt, preisgegeben. Es muß somit festgestellt werden, daß die Judenheit für die zielstrebige Verfolgung der ihr angeblich verheißenen Weltherrschaft durch

den bolschewistischen Menschheitsbetrug in der sturen Bibelgläubigkeit ihren stärksten Bundesgenossen hat.

Wie über alle Begriffe bedenklich diese Bundesgenossenschaft ist, das ist daran erkennbar, daß sich immer noch bibelgläubige „Gelehrte“ finden, die trotz der längst offenbaren Weltgefährlichkeit des bolschewistischen Wahnsinns unbelehrbar für die Behauptung von der göttlichen Eingebung jedes Bibelwortes einzustehen nicht unterlassen können und so jedem Versuch zur Errettung der Völker aus den Bedrohungen der alles vernichtenden Weltrevolution blindlings entgegenarbeiten.

Diese geistige Gefangenschaft vieler, die für sich die Anerkennung als Führerpersönlichkeiten beanspruchen, verbaut ihnen selbst und ihrer zahllosen Gefolgschaft die Tür zur Heimkehr in die Volksgemeinschaft, ist also volksfeindlich, antinational und antisozial. Diese geistige Gefangenschaft wirkt somit allen Zielen entgegen, die der Nationalsozialismus als unentbehrlich für die Neuwerdung der Nation, des Staates und der Rasse erkannt hat.

Von dieser Tatsache aus wünschen wir die Ausführungen dieses Buches eingeschätzt und beurteilt zu sehen. Sie wenden sich keineswegs gegen die Religion, die als tiefes Sehnen des Menschen, mit dem Göttlichen in eine geistige Verbindung zu kommen, begriffen werden muß; sie wenden sich keineswegs gegen das innige Verlangen nach der Geburt des Chrestos, des göttlichen Vernunftwillens, in der Seele eines jeden: nur gegen all das wollen sie den deutschen Menschen zur Selbstverteidigung aufrufen, was ihn vom Glauben her daran hindert, ein nützlicher und erfolgreicher Mitkämpfer für Ehre, Freiheit und Befriedung seines Volkes und seiner Rasse zu sein und alles Bedrohliche von der Gemeinschaft in Blut und Boden und Schicksal mit nie ermüdender Kraft abzuwehren.

---

